Dialogen

zwischen

Vater und Sohn

über die

Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre.

Ein

gemeinnützliches

Lesebuch

für

Aeltern, Erzieher und besonders

für

Jünglinge,

von

Franz Xaver Anton Herlemann.

Vierter Theil.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

In der Ignaz Wagnerischen Buchhandlung. 1793.

Dem

Hochwürdigen,

Gnädig und Hochgebiethenden

Herrn, Herrn

Bernhard von Meyer,

würdigsten

Prälaten und Abten

des

hohen Stifts und der exemten Abtey

Rheinau,

des heiligen Benediktinerordens,

Herrn

der Herrschaften und Stadt Rheinau,

Jestetten, Altenburg und Mammern,

Meinem Gnädigen

Herrn,

Wiedmet

diese Schrift

in gränzenloser Ehrfurcht

der Verfasser.

Hochwürdiger,
Gnädig und Hochgebiethender
Herr Prälat,
Gnädiger Herr Herr!

Die Liebe Gottes und des Nebenmenschen, mit der Jahrhunderte durch, die großen Herren Prälaten des hohen Stifts Rheinau beseelet waren, bewog sie, ihren Zöglingen, die fähigsten, die gelehrtesten und thätigsten Männer zu einer glücklichen Erziehung zu geben. Dieß ist nicht nur in Helvetien, sondern auch im großen Deutschlande eine ganz offenkündige Sache. Und unter der sanften Regierung und weisen Einrichtung **Euer Hochwürden und Gnaden** haben da die Studien einen so hohen Grad erreichet, daß man nicht zu viel saget, wenn man behauptet, daß daselbst die

kostbarsten Zweige aller wahrhaftnüz-lichen Wissenschaften der Jugend gleich-sam eingeimpfet werden. Es werden daselbst Grundlinien in ihren fühlba-ren Herzen gezogen, die auf immer unauslöschlich, die größten Männer für Religion und Staat zu bilden ver-mögend sind.

Gleichwie aber die ächte Kennt-niß der wahren Gottesreligion der unerschütterlichste Grundpfeiler aller dauerhaften Glückseligkeit ist; so geht das rastlose Streben Euer Hochwür-den und Gnaden und der zur Lei-tung der Tugend bestimten würdig-

sten und einsichtsvollesten Priester vorzüglich auf diesen großen Endzweck.

Man zeigt ihnen da, wie die Religion von Anfange der Welt her immer fest und unbeweglich gestanden, noch steht, und nie aufhören wird, fest zu stehen: die Uebereinstimmung der beyden Testamente ertheilt ihr diese Festigkeit, und das Evangelium, welches aus den Gründen des alten Gesetzes entstehet, zeiget ihnen eine solche Standhaftigkeit, an welcher sie leicht erkennen, daß sie allen Anfällen gewachsen sey. Man zeigt ihnen da die Wahrheit in ihrem Siege

Siege, die Ketzerey gestürzt, die Kirche auf den Felsen gegründet, wie sie jene, einzig mit ihrem wohlbestellten Ansehen niederwirft, und sich mit der Zeit immer mehr befestiget: während dagegen die blühendsten Reiche nicht nur von Jahre zu Jahre abnehmen, sondern sich wechselweise einander selbst aufreiben, und eins über das andere zerfällt. Man zeigt ihnen, diesen edeln Zöglingen, einer Seits, woher eine so feste Dauer kömmt, und andrer Seits, was die Ursache einer so vielfältigen Staatsveränderung und so unvermeidlicher Reichsverfälle sey. Dieses giebt da den unermü-

deten Lehrern Anlaß, die Gesetze und Gebräuche der Aegyptier, der Assyrier und der Perser, jene der Griechen und Römer, und die in den auf sie gefolgten Zeiten, lebhaft zu erklären. Sie ziehen zwo Früchten daraus. Die erste ist das Ansehen und die Heiligkeit der Religion und ihre unveränderliche Dauer zu fühlen. Die zweyte, daß, da sie die Ursachen des Verfalles einer jeden menschlichen Größe einsehen, sie durch diese traurige Beyspiele klug gemacht werden und lernen, sich nicht an das Zeitliche zu heften und demselben anzukleben, sondern ihre Hoffnung

nung auf etwas viel höheres zu richten. Welch ein erhabener Plan, ganz eines so erhabenen Prälatens als Euer Hochwürden und Gnaden in jedem Betrachte sind, würdig!

Da ich in dieser Hinsicht für Jugend auch etwas geringes geleistet, und die Schwäche menschlicher Kraft und Einsicht -- und dagegen die Stärke und Macht des nöthigen und wohlthätigen Einflusses unsrer göttlichen Religion gezeiget habe, wie schwach und schwankend der menschliche Verstand, wenn er sich selbst überlassen ist; gezeiget, wie erhaben, wie göttlich und wie mächtig

entgegen unsre heilige Religion ist: so schmeichle ich mir mit der Hoffnung, Euer Hochwürden und Gnaden werden dieses Werkchen huldvoll anzunehmen, es als ein Denkmal meiner unbegränzten Ehrfurcht anzusehen, und mich dadurch Ihrer unschätzbaren Huld nicht unwürdig zu achten geruhen, zu der ich mich unterthänig empfehle und in schuldigstem Respekt ersterbe.

Euer Hochwürden und Gnaden

Lichtensteig
in der Grafschaft Toggenburg
den 31sten August 1792.

unterthänig gehorsamster
Herlemann,
J. U. Licenciatus.

Jünglinge!

Ich habe aus Liebe zu euch nun auch die Sittenlehre des Christenthums euch in die Hände gegeben. Ich habe mich dabey gedrängt gehalten, so enge als immer möglich, doch nicht ohne Beweise dabey gehalten; nur das gesagt, was man sagen muß, wenn man nicht seicht und ohne Grunde von einer Sache sprechen will, die von höchster Wichtigkeit ist. — Ich habe es in dem einfachsten Tone gesagt,

ihr

ihr könnt, ihr müßt mich verstehen. Ich hatte wichtige Gründe, die Sittenlehre anderer Lehrer zu berühren; ich that es, sprach von derselben mit Offenheit, und ohne Verhehlung. Urtheilet also selbst, welche hat den Vorzug von allen? Urtheilet selbst, ob die Lehre Jesu Christi blos menschlich ist? Prüffet alle in eueren eigenen Handlungen, wenn ihr mir nicht trauet, und saget mir denn, ob die Lehre des Meßias nicht die Lehre des lebendigen, des allmächtigen Gottes ist? — — Nehmet die erste Rücksicht auf euch selbst, denn gebt Beobachter anderer Menschen ab. Ihr müsset blind seyn, ihr wollet blind seyn, wenn ihr den glänzendsten Diemand nicht aus der Mitte der kothigen Sandsteinen erkennen, und euch selbst damit glückselig machen wollet. — Warum ich so zu Werke gegangen bin, hatte

te ich große Ursachen; denn kaum kann ich mich bey den Umständen der Zeiten bereden, daß nicht auch die tugendhaftesten Jünglinge sollten mit dem herrschendem Gifte, das in unsern Tagen so schrecklich wüthet, wo nicht angestecket, doch versucht werden, die gute Sache zu verlassen. Doch wisset! Gott bleibt eben der große, der unendliche, wenn ihr als seine vernünftige Geschöpfe ihm schon seine Ehre entziehet und so zu sagen, seiner spottet: merket aber, wie wird es mit euch stehen, wenn euer Leib zum Staube verfällt? — —

Wahrheit bleibt Wahrheit, wenn ihr sie schon mit Füssen trettet, und ihr Schandflecke anzuhängen sucht; merket aber, wenn ihr werdet nach der Wahrheit geprüfet werden; wie wird euch zu Muthe seyn? — — Das sind keine

Schreckbilder für Jünglinge, meine Freunde! nein, das sind sie nicht, sie sind für jeden denkenden Sterblichen das, was die ewige Wahrheit gesprochen hat: ihr werdet sie selbst einst erfahren müssen, macht euch nur gefaßt darauf, früher oder später werdet ihr sie erfahren. —

Wenn ihr euch nun nach dieser göttlichen Lehre benehmet, so werden doch immer Schwachheiten mit unterlaufen, die euch billig vor Gottes Angesicht zittern machen werden; wenn ihr aber diese ganz außer acht lasset, ihr Hohn sprechet und die Stund euers Todes anrücket: werdet ihr minder zittern? Nein, meine Freunde! zittern werdet ihr nicht, aber rasen, wüthen und verfluchen werdet ihr euer Daseyn, verfluchen euch selbst. Ein auferbäuliches Ende für den Weisen, für den Mann, der mit Wiz, und Wissenschaft

so

so groß that, — in sich aber ein lasterhaftes Thier war, das Gott nicht kennen wollte und seiner Seele den Tod vergebens wünschte. — —

Dieses Wenige wollte ich euch zur Einleitung der Sittenlehre Jesu Christi sagen; und nun wende ich mich in Rücksicht der übrigen Bögen dieses Theiles zu euch. Ich habe schon in der Anrede an euch im ersten Theile erwähnt, daß ich sie ohne pünktliche Ordnung und besondrer Akkuratesse gesammelt habe; doch wenn ihr sie leset, werden sie für euch nicht ohne Nutzen seyn, sie werden euch überzeugen, wie sehr ihr nach dem Tugendwege zu streben, wie sehr ihr euch vom Laster zu hüten, wie sehr ihr wachbar auf euch selbst zu stehen Ursache habt, damit nie ein Laster in euch zur Gewohnheit werde. — — Ach! wenn ihr euch selbst liebet, gute Jünglinge! wenn euch eure ei-

gene

gene Glückseligkeit lieb ist; lasset euch doch nicht von dem Strome der Bosheit fortreissen und verschlingen: Prüffet euch selbst, beobachtet euch selbst. Und habt ihr jemal in euerm Leben nur einen Monat in Gottesfurcht und Haltung seiner heiligen Gebothe zugebracht; so haltet diesen glücklichen Zeitpunkt gegen jenen, wo ihr ausschweiftet, wo ihr die Gesetze Gottes frech mit Füssen tratet, die Bosheit, wie Wasser mit vollen Zügen tranket, und ich kann nicht zweifeln, ihr müsset diesen Zeitraum verabscheuen und jenen selig preisen.

Der Verfasser.

Inn=

Die Sittenlehre.

Von den moralischen oder sittlichen Gesetzen.

Der einzige und wesentliche Endzweck einer jeden Gesetzgebung in Hinsicht auf die Vervollkommung der Sitten, man mag ihr auch einen Namen geben, welchen man immer will, gehet dahin, die Menschen durch den Tugendweg zu einem seligen und ruhgenießenden Leben zu leiten. Die Gesetzgebung, die von den Menschen entspringet, hat insonderheit das richtige und ordnungmäßige Benehmen ihrer Bürger im Auge, damit das allgemeine Wohl eines Staates erzielet werde. Die sittliche Weltweisheit mäßiget die innern Neigungen, und Leidenschaften, und hat dabey die Haupt-

absicht, dieses hinfällige Leben und das Daseyn einzelner Individuen ruhig und zufrieden hinzubringen. Die Religion beschäftiget sich aber mit einem unsichtbaren Gott, der alle unsere Begriffe übertrift, mit dem ewigen Beherrscher, der, obwohl er die Gränzen unsrer Sterblichkeit in einem unendlichen Abstand hinter sich läßt, dennoch den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, und ihn durch seine Weisheitslehren unterweiset, wie er einstens zu dem unzertrennlichen, seligsten Genuße der Gottheit gelangen kann. Alle diese verschiedene Absichten zu erreichen, muß man die Gebothe kennen, die dahin führen, und die Beweggründe wissen, durch welche man auf dem Tugendwege zu wandeln, ermundert wird; und wenn eine solche Tugendlehre vorhanden ist, welche im Bezug auf alle Theile wegen ihrer genauen Mäßigung und Zurechtleitung der menschlichen Natur und ihrer Verhältniß, der Weisheit der Menschen und ihrem Nachforschen nichts zu ergänzen oder vollständig zu machen übrig läßt; so wird sich der wahrhaft Weise nicht nur derselben willig unterwerffen, sondern urtheilen,

daß sie von Gott ihren Ursprung genommen; denn in allen menschlichen Erfindungen trift man nur gar zu viele Merkmale an, welche ihre Eitelkeit und Schwachheiten verrathen.

Ich habe mir vorgenommen, ganz zusammengedrängt, und im einfachsten Vortrage zu zeigen, daß die Sittenlehre der Christusreligion so beschaffen sey, und ich schmeichle mir, meine Leser werden mit meinen Bemühungen nicht unzufrieden seyn.

§. I.

Das moralische Gesetz, welches das neue Testament enthält, ist nicht nur in keinen Dingen dem Gesetze der Natur entgegen, sondern es ist die vollkommenste Richtschnur des Lebens; es übertrift wegen seiner unnachahmlichen Wesenheit und heiligen Vollständigkeit ein jedes anderes von dieser Klasse.

Ich beweise diesen Satz. Diese Gesetzgebung enthält die vollkommenste Regel in Hinsicht für ein tugendhaftes Leben, das sich mit einer Got-

tesreligion beschäftiget, sie begreift den vollständigsten Innhalt der Gebothe in sich, welche eine Religion anbethungswürdig machen, und die Sitten ihrer Bekenner reinigen; sie ist mit keinem einzigen Irrthume beflecket, oder vermischet; sie trägt ihre Gesetze auf die tauglichste, auf die vollkommenste und überzeugendste Weise vor, um die Menschen zu belehren und an sich zu ziehen; sie gründet sich auf die vollkommensten und unumstößlichsten Wahrheiten, sie beweget zu Erfüllung derselben, durch die nachdrücklichsten Gründe; sie schreibt die heiligste Lebensart vor, in der nur Tugend herrschet, endlich bildet sie durch diese Behelfe die größten Tugendhelden und ziehet auch andere zu diesem seligen Stande. Diese Züge allein machen eine gotteswürdige und vollkommen heilige Religion aus, und würde derselben nur ein einziger Zug fehlen, so würde ihre Vollkommenheit entstaltet, und eines unendlich vollkommenen höchsten Wesens unwürdig seyn. Wo sich aber alle diese vereinigen; da kann in Wahrheit keines derselben hinzugefüget werden. Nun begreift das Evangelium alle diese in sich; und wir wollen deshalber nur eine einzige Stelle aus Paulus

lus hier einrücken, und unser Angeben wird keinem Zweifel mehr unterliegen. „In diesem, „spricht er, ist die Gnade Gottes, unsers Hei„lands allen Menschen wahrhaft erschienen, „welche uns lehret, daß, indem wir die Ruch„losigkeit, und die zeitlichen Begierden able„gen, wir nüchter, gerecht und fromme in „dieser Welt leben, denn wir erwarten die seli„ge Hofnung und die Ankunft der Herrlichkeit „des grossen Gottes und unsers Erlösers Jesu „Christi, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, „damit er uns von aller Sündenmackel erlöse, „und sich ein angenehmes Volk, das alle gu„ten Werke befolget und ausübet, reinige und „zubereite.

§. II.

Reinigkeit, Wirkungen, Pflichten und Quellen des evangelischen Gesetzes, und der wahren Christusreligion.

Werfen wir nun unsere Augen auf die Gesetze selbst, welche das Evangelium enthaltet, so nehmen wir mit leichter Mühe wahr, daß diese ein erhabner Innbegriff aller jener Ge-

setze sind, die eine Religion in ihrer Heiligkeit darstellen und umglänzen; und die Sitten, und das Betragen ihrer Bekenner von der geringsten Mackel zurückhalten können; wobey nie ein Irrthum Platz greifen kann. Nichts kann mit diesen in Vergleich gestellet werden, und wenn man saget, daß die natürlichen und alttestamentischen Gesetze durch jene ihre höchste Stuffen erreichet, so saget man weiters nichts als eine heilige Wahrheit.

Alle Pflichten der Menschen haben ihren Bezug entweder auf Gott, das allerhöchste Wesen, oder auf unsere Mitmenschen, oder auf uns selbst; die Religion selbst schöpfet man ebenfalls aus drey Hauptquellen: aus richtigen Begriffen von dem allerhöchsten Wesen, aus ehrfurchts- und liebsvollen Zuneigungen, und Anheftungen an dieses allerhöchste Wesen, und endlich aus jenen äußerlichen Handlungen, welche mit diesen Begriffen und Neigungen übereinstimmen.

Es ist eine bekannte Sache, daß das Evangelium auf das alte Gesetz gebauet, und den Juden verkündiget worden. Dieses heilige Evangelium setzet also den in die Menschenher-

zen schon eingedrückten Glauben von dem wahren einigen Gott, von einem nothwendigen, ewigen, unendlichen, unveränderlichen, allwissenden, allmächtigen, sich selbst unendlich genügsamen, durch seine eigene Besitzung selbst schon glückseligsten, allweisesten, allgütigsten alles erschaffenden und regierenden Geiste, einem allerhöchsten Wesen zum voraus, das der herrlichste Belohner und der gerechteste Bestrafer aller menschlicher Handlungen ist und seyn wird. „Der sich Gott nähern will, der muß glauben, „daß er demjenigen, der ihn suchet, ein grosser Belohner seyn wird. . Und in diesem Glauben, wie er in dem Evangelium gelehret wird, finden wir den glücklichen Weg, zum ewig seligen Leben zu gelangen. „Dieß ist das ewige „Leben, daß wir dich den einigen wahren Gott, „und Jesum Christum, den du gesendet hast, „erkennen.„ Ein besonderer, seelenerhebender Karackterzug ist aber dem heiligen Evangelium ganz eigenthümlich. Wenn wir dasselbe lesen, so fällt uns durchgängig auf, daß Gott der unendliche als unser liebvollester Vater, ja als die wesentliche Liebe selbst von uns will betrachtet und genennet werden, und der in dieser ent-

zückenden Eigenschaft mit uns handeln und verfahren will. Sehet, saget der heilige Johannes in seinem ersten Briefe dritten Kapitels 1. V. „welche Liebe uns der Vater bezeigt hat, „daß wir Gotteskinder heißen sollen.„ Und der heilige Paulus versichert im vierten Kapitel des ersten Sendschreibens am 6. V. die Galater dieser göttlichen Gesinnung, indem er sich ausdrücket: „Weil ihr denn Kinder „seyd, hat Gott den Geist seines Sohnes in „euere Herzen gesandt, durch welchen wir ihn „Abba, d. i. lieber Vater nennen. So bist „du denn kein Sklave mehr, sondern ein Kind. „Bist du aber ein Kind; so bist du ein Erbe „Gottes durch Christum.

Jesus Christus des Ewigen Sohn hat uns, indem uns seine Güte eine beständige Gebethsformel vorgeschrieben, selbst befohlen, Gott, unsern Vater zu nennen.

§. III.

Ehrfurchts = und liebsvolle Neigungen gegen Gott, welche aus diesen Begriffen von Gott entspringen.

Aus diesen vorausgeschickten Begriffen von Gott, dem allerhöchsten Wesen entspringen ganz natürlich jene liebs = und ehrenvolle Neigungen der Menschen, mit welchen sie Gott umfangen sollen.

Erstens. Die innerliche Anbethung. „Gott ist ein Geist, und diejenige, die ihn an„bethen, sollen ihn im Geiste und in Wahr„heit anbethen. — — Ihr aber seyd das „vorzüglich begnadigte Volk, das königliche „Priesterthum, ein heiliges Volk, ein eigen„thümliches Volk, die Vollkommenheiten des„jenigen zu verkündigen, der euch von der Fin„sterniß zu seinem bewunderungswürdigen Lich„te geführet hat. Petrus in seinem ersten „Sendschreiben 2. Kap. 9. V.

Zweytens. Die Furcht der göttlichen Gerechtigkeit. „Fürchtet euch nicht „vor denen, die den Leib tödten, die Seele „aber nicht tödten können. Fürchtet euch viel-

„mehr vor dem, der Leib und Seele in der Hölle „verderben kann.„ Matth. 10, 28. Diese Furcht, muß uns jeden Augenblick unsers Lebens beseelen, damit wir niemals unbedachtsam von Gott sprechen, und jemals durch jemand andern schwören: „Ich aber sage euch, daß ihr weder durch „den Himmel, weil er der Thron Gottes ist, „noch durch die Erde, weil sie sein Fußgestelle „ist, schwöret. Eure Rede aber sey: es ist 2c.

Drittens. Das feste Zutrauen auf göttliche Hilfe. „Und um was ihr den Va„ter in meinem Namen bitten werdet, das will „ich thun, damit der Vater in dem Sohne ver„herrlichet werde. Joh. 14, 13.

„Bittet, so wird euch gegeben werden: su„chet, so werdet ihr finden: klopfet an, so „wird euch aufgethan werden. Denn wer bit„tet, empfängt: wer suchet, der findet: wer „anklopfet, dem wird aufgethan werden. „Oder, wer von euch Menschen giebt seinem „Sohne, der ihn um ein Brod bittet, einen „Stein; oder wenn er ihn um einen Fisch „bittet, eine Schlange? Wenn denn ihr, die „ihr böse seyd, euere Kinder mit guten Gaben

„zu beschenken wisset, wie viel mehr wird euer „himmlische Vater denen, die ihn bitten, „Gutes geben. Matth. 7, 7. 8. 9. 10. 11.

Viertens. Eine unbeschränkte Unterwürfigkeit in den göttlichen Willen und eine vollkommene Ueberlassung in denselben. „Darum sage ich euch: seyd nicht „ängstlich um euer Leben besorgt, sorget nicht, was ihr essen, was ihr trinken werdet, noch wie „ihr euch kleidet; ist nicht das Leben mehr als die „Speise, der Leib mehr als das Kleid? Se„het die Vögel unter dem Himmel an: sie sä„en nicht, sie ärndten nicht, sie sammlen nicht „in die Scheüre, und euer himmlische Vater „nähret sie. Uebertreffet denn ihr sie nicht? „— — Trachtet zu vorderst nach dem Reiche „Gottes, und der Rechtschaffenheit, das an„dere alles wird euch darein gegeben werden.

Fünftens. Dankbare Emfindung und Liebe. „Du sollst Gott deinen Herrn „lieben, von ganzem Herzen, von ganzer See„le und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das „vornehmste und höchste Geboth. Matth. 22, 37. 38. „Der Zweck des Gesetzes ist, Liebe „aus reinen Herzen, guten Gewissen und un-

„ge-

„geheuchelten Glauben. Paul. z. Tim. 1. S. 1. K. 5. V. „Auch wir haben mit Ueberzeu„gung die Liebe Gottes gegen uns erkannt. „Gott ist die Liebe, und wer standhaft liebt, „der steht mit Gott in der innigsten Gemein„schaft.„ Joh. 1. Sendsch. 4. K. 16. V. —

Diese Liebe muß durch öffentliche Bekenntnisse des Glaubens bewähret werden: „Denn „der Glaube des Herzens gewähret Begnadi„gung: und Bekenntniß des Mundes, Selig„keit.„ Paul. zu den Römern 10. K. 10. V. --- --- Sie bestehet aber in Haltung und Beobachtung der göttlichen Gebothe. „Denn „dieß ist die Liebe gegen Gott, daß wir seine „Gebothe beobachten, und seine Gebothe sind „nicht schwer.„ Joh. 1. Sendsch. 5. K. 3. V. „Wer mich liebet, der wird meine Gebothe be„obachten. Wer mich nicht liebet, beobachtet „meine Gebothe nicht.„ Joh. 14. K. V. 23. und 24. --- --- Sie bestehet in möglichster Beförderung der Ehre Gottes. „Ihr möget „nun essen oder trinken, oder sonst was thun, „so thut es alles zur Verherrlichung Gottes.„ Paul. zu den Korinth. 1. B. 10. K. 31. V.

„Al=

„Alles, was ihr thut, im Wort und Werke, „das sollt ihr im Namen des Herrn Jesu Christi „thun, indem ihr Gott, durch ihn den schul- „digen Dank abstattet. — So soll euer Licht „vor den Menschen leuchten, daß sie eure gu- „ten Werke sehen, und euern himmlischen Va- „ter loben und verherrlichen.„ Matth. 5, 16. V. --- Sie bestehet in Nachahmung der gött- lichen Vollkommenheit. „Seyd also vollkom- „men, wie euer himmlische Vater vollkommen „ist.„ Matth. 5, 48. Ahmet Gott nach als „liebe Kinder. Paul. zu den Eph. 5. K. 1. V. — Sie bestehet in Lobeserhebungen Gottes, und den tiefsten Dankerstattungen. „Durch „ihn lasset uns denn allezeit Lobopfer bringen, „das ist, die Frucht der Lippen, die ihn be- „kennen.„ Paul. zu den Hebr. 13. K. 15. V. „Des Geistesvoll, unterhaltet euch unterein- „ander mit Psalmen, und Lobgesängen und „geistreichen Liedern; euer Geist singe dem „Herrn Loblieder. Un danket allezeit für Alles „Gott und dem Vater im Namen unsers „Herrn Jesu Christi.„ Zu den Eph. 5. K. V. 19. 20. 21. Sie bestehet endlich in Erfreu- ung und Frohlockung im Herrn. „Erfreuet

„euch-

„euch allezeit im Herrn, ich sage es noch ein„mal freuet euch. Sorget nichts, sondern in „allen Dingen traget Gott euer Verlangen im „Gebethe und Flehen mit Danksagung vor; --- So wird euch die göttliche Gemüthsruhe, „die alle Vorstellung übersteiget, euere Her„zen und Gedanken in Christo Jesu bewahren.„ Paul. zu den Philip. 4. K. 4. 6. 7. V.

Dieses sind nun jene süßen Bande, mit denen wir an Gott so innig gefesselt sind.

§. IV.

Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Nun kommen wir auf die Pflichten, die ein Mensch dem andern schuldig ist. Jede menschliche Gesellschaft wird auf zween richtigen Wege zur Vollkommenheit geleitet. Diese zween sind die Gerechtigkeit und die Liebe. Durch die erste Tugend haben wir uns zu bestreben, daß wir niemals das Recht des Fremden und unsers Mitmenschen verletzen; durch die zweyte thun w r aber mehr, wir theilen auch aus Wohlgewogenheit andern das Unsrige mit. Das christliche Gesetz vereiniget diese beyde Tu-

gen-

genden so genau miteinander, daß wir nur auf die Liebe ganz zurückgewiesen werden. Paulus erklärt dieses deutlich, da er an die Römer 13, 8. schrieb. „Bleibt niemand etwas schuldig, als die gegenseitige Liebe; denn wer den „andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. „Denn die Gebothe, du sollst nicht ehebrechen, „nicht tödten, nicht stehlen, nicht falsches „Zeugniß geben, dich nicht lassen gelüsten, „und so jedes andere Geboth, sind in dem Ei„nigen: du sollst deinen Nächsten, wie dich „selbst lieben, enthalten. Wer seinen Näch„sten liebt, thut ihm nichts böses. So ist „nun die Liebe der Inbegriff des Gesetzes.

Der nemliche Apostel zeichnet uns die Karackterzüge dieser Liebe ganz deutlich vor, indem er zu den Korinthern I. 13, 4. spricht; „Die Liebe ist langmüthig und gütig; die Liebe „ist nicht neidisch; sie prahlet nicht, ist nicht „aufgeblasen. Sie handelt nicht wider den „Wohlstand; sie suchet nicht ihren eigenen „Nutzen, sie ist nicht gähzornig, sie nimmt die „Beleidigung nicht hoch auf; sie freuet sich „nicht über die Ungerechtigkeit, sondern über

„die

„die Wahrheit; sie trägt alles; sie glaubt al„les; sie hoffet alles; sie duldet alles; sie hört „niemals auf.

Diese Karakterzüge der Liebe des Nächsten gründen sich auf andere Stellen göttlicher Schrift. Wir wollen sie kürzlich auseinander setzen, und sagen daher

Erstens. Die Liebe ist gerecht und billig, das ist, sie bringt niemand einen Schaden, sie beleidiget niemand, sie ist standhaft und getreu, in ihren Versprechungen, sie ist aufrichtig und wahrhaft in ihren Reden. „Lebet „wie Erleuchtete, spricht Paulus zu den Eph. „5. K. 8. 9. 10. V. Die Wirkungen der gött„lichen Erleuchtung sind, alle Arten von Güte, „Rechtschaffenheit und Wahrheit. Forschet „denn, was dem Herrn wohl gefalle. Nie„mand hinterliste seinen Bruder und vervor„theile ihn im Handel, weil der Herr das alles „strafen wird. Paul. zu den Thes. 4 K. 6 V.

Zweytens, die Liebe ist geduldig. Jesus Christus spricht bey Matth. 6. K. 38. V. „Ihr „habt gehöret. es sey gesagt worden: Auge

„um

„um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage „euch, widersetze dich dem Gottlosen nicht; „sondern wenn dich jemand auf die rechte Wan„ge schlägt, so reich ihm auch die andere. Will „einer um deinen Rock mit dir rechten, so laß „ihm auch den Mantel.

Drittens, die Liebe ist gütig und nachsichtig gegen alle, auch gegen die Feinde. „Selig sind die Sanftmüthige, denn sie wer„den das Erdreich besitzen. Matth. 5, 4. „Ich aber sage euch, liebet euere Feinde; seg„net die, welche euch lästern und fluchen: „thut denen gutes, welche euch hassen: bethet „für euere gewaltthätigen Verfolger und Ver„läumder. So werdet ihr Kinder euers himm„lischen Vaters seyn, der seine Sonne über die „Guten und Bösen aufgehen läßt, und seinen „Regen über die Gerechten und Ungerechten „ausgießet. V. 44. 45.

Viertens. Die Liebe ist friedliebend. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden „Kinder Gottes genennet werden. Matth. 5, 9. „Wenn du dein Opfer schon zum Al„tar gebracht hast, und dich da erinnerst, dein

„Bruder habe etwas wider dich, so laß dein
„Opfer dort vorm Altar und gehe hin, dich
„zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen: dann
„komm zurück, und entrichte dein Opfer.
Matth. 5, 23. 24. Und wenn er siebenmal
„des Tags an dir sündiget, und siebenmal zu
„dir kömmt und dir Reue bezeuget, so ver=
„zeihe ihm.“ Luk. 17, 4.

Fünftens. Die Liebe ist freygebig. „Gieb
„jedem, der etwas von dir begehret; kehre
„dem den Rücken nicht, der etwas von dir
„borgen will. Matth. 3, 42. Gastfreygebig
„zu seyn lasse nie aus der Acht, denn durch
„sie glückte es einigen, Engel zu beherbergen.“

Sechstens. Die Liebe ist mild und barm=
herzig. „Selig sind die Barmherzigen: denn
„sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth.
„5, 7. Denn, wenn ihr den Menschen,
„ihre Fehler vergebet, so wird euer himmli=
„scher Vater auch euch die eurigen nachlassen.
„Wofern aber ihr den Menschen nicht verzei=
„het; so wird euer Vater auch euch euere Sün=
„den nicht verzeihen. Matth 6, 14. 15. Ja
die Pflichten der Barmherzigkeit und des All=
mosens

mosens sammt der ganzen christlichen Frömmigkeit werden uns so nachdrücklich empfohlen, daß nach dem Zeugniß des ewigen Richters das Urtheil unsers Heils oder unsrer Verwerfung mit denselben ganz verbunden und auf dieselbe gegründet ist.

Siebentens. Sie ist für das Heil und die Wohlfart des Nächsten besorgt. „Sollte „dich aber dein Bruder beleidigen, so gehe zu „ihm und halte es ihm zwischen dir und ihm „allein vor. Hört er dich an, so hast du dei„nen Bruder gewonnen. Giebt er dir aber „kein Gehör, so nimm noch einen oder zwe„en zu dir, damit die ganze Sache durch die „Unpartheylichkeit zweyer oder dreyer Gezeu„gen ausgemacht werde. Hört er auch diese „nicht an, so bringe die Sache vor die ganze „Versammlung, das ist, vor die Kirche. Matth. 18, 15. 16. 17. „Wir ermahnen „euch Brüder, weiset diejenigen, die ein un„ordentliches Leben führen, zu recht; tröstet „die Kleinmüthigen; unterstützet die Schwa„chen, traget mit allen Geduld. Thesal. 5, 14."

Achtens. Die Liebe ist auferbäulich. „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich „glauben, zum Anstoße gereichet, dem wäre „es besser, daß er mit einem Mühlsteine am „Halse, mitten im Meer ersäuft wurde. We„he der Welt der Aergerniß wegen. Matth. 18, 6. 7. „Nicht ein unnützes, nachtheili„ges Wort lasset aus euerm Munde gehen, „sondern was nützlich, zur Erbauung des „Glaubens dienlich, und dem Zuhörer erspries„lich ist. Ephes. 4, 29.

Neuntens. Endlich ist die Liebe eingezogen, nicht aufgeblasen, nicht stolz, sie denket nichts Arges. „Verurtheilet nicht, damit „ihr nicht verurtheilet werdet. Denn nach „dem Urtheile, welches ihr fället, werdet auch „ihr gerichtet werden: und mit dem Maase, „womit ihr messet, wird euch wieder gemes„sen werden. Warum siehst du aber den „Splitter im Auge deines Bruders, und be„trachtest in deinem Auge den Balken nicht: „Oder wie magst du zu deinem Bruder sagen: „halt Bruder, ich will dir den Splitter aus „deinem Auge ziehen, da du selbst einen Bal„ken

„ken im Auge hast? Häuchler! ziehe zu erst „den Balken aus deinem Auge; dann siehe „zu, wie du auch den Splitter aus deines „Bruders Auge ziehest.“ Matth. 7, 1. 2. 3. 4. 5. 6.

Solchergestalt und in aller Rücksicht muß die Liebe des Nächstens beschaffen seyn, mit der wir ihn umfangen müssen, wenn wir dieser Pflicht ganz entsprechen, und jene Seligkeit dadurch erlangen wollen, die zum Lohne dafür gesetzet worden.

§. V.

Pflichten eines jeden gegen sich selbst.

Nun kommen wir zu jenen Pflichten, die sich mit uns allein beschäftigen, die auf uns selbst gerichtet sind; und diese haben daher den Bezug entweder auf die Erhaltung des Leibes oder auf die Uebung und die Bildung des Gemüthes, und des Herzens. Die Uebung des Gemüthes findet ihren Grund in der Erleuchtung des Verstandes und in der Lenkung des Willens. --- Das christliche Gesetz belehret demnach den menschlichen Verstand mit einer

weitläuftigen Wissenschaft würdiger Gegenstände, wie wir solches etwas ausgedehnt zeigen wollen. Dieses Gesetz erkläret uns die Natur, und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, welche uns gleichsam mit Gewalt zur Anbethung und Verehrung, zum festen Zutrauen und zur zärtlichsten Liebe zu dem allerhöchsten Wesen hinziehen. Dieses nehmen wir auf der einen Seite wahr; und auf der andern fühlen wir unsere Würde, wir sehen uns als göttliche Sprossen an, die nach dem großen Ebenbilde Gottes geschaffen, zu einem übernatürlichen Endzwecke bestimmt, und mit den vortreflichsten und himmlischen Eigenschaften und Gaben beschenket und ausgeschmücket worden. „Wisset ihr nicht, schreibt Paulus an die Korinther 1. B. K. 6, V. 19. 20., daß euer Leib „ein Tempel des in euch wohnenden heiligen „Geistes ist, welchen ihr von Gott habet, folglich euch nicht selbst gehöret. Ihr seyd theuer „erkauft. So verehret denn Gott durch euern „Leib, und durch euern Geist, sie sind Gottes. --- Ihr seyd Tempel des lebendigen „Gottes, wie Gott selbst saget: **Ich will „in ihnen wohnen und wandeln; ich**

will

„will ihr Gott seyn, und sie sollen mein „Volk seyn. So will ich euch aufnehmen, „ich will euer Vater seyn, und ihr wer„det meine Söhne und Töchter seyn, „spricht der Herr, der mächtige Beherrscher „aller Dinge. Da wir nun solche Verheißun„gen haben, meine Geliebten, so wollen wir „uns von aller Befleckung des Fleisches und „des Geistes reinigen und in der Furcht Got„tes unsere Heiligung vervollkommnen.„ Paulus zu den Korinth. 2. B. 6, V. 16. 18. K. 7, V. 1.

Auf nachfolgende Grundsätze muß aber der menschliche Willen gelenket und folgsam gemacht werden, in dem überhaupt uns Paulus an die Phillipenser 4. K. 8. V. erinnert, und Befehlsweise ermahnet. „Uebrigens „meine Brüder, was wahrhaftig, was ehr„bar, was gerecht, was keusch, was lieb„würdig, was rühmlich ist, was irgend eine „Tugend und ein Lob ist, darauf seyd bedacht.

Insonderheit wird uns aber befohlen, aufgetragen und eingebunden, daß wir erstens uns ganz Gott zueignen, uns ganz Gott er-

geben, daß wir uns als solche betragen, und nur das Himmlische überdenken und im Auge haben sollen. „Unser Bürgerrecht ist im Him„mel, von da wir unsern Heiland den Herrn „Jesum Christum erwarten, der unsern schwa„chen und niedern Leib umändern und seinem „verherrlichten Leibe ähnlich machen wird, „vermöge der Kraft, wodurch er sich alles un„terwürfig machen kann.„ Paulus zu den Phil. 3. K. 20. 21. V. „Sammelt euch kei„ne Schätze auf Erden, wo die Motten und „der Rost sie angreiffen, wo Diebe nachgra„ben und sie stehlen. Sondern hinterlegt euch „Schätze im Himmel, wo der Rost und die „Motten nichts verderben; wo kein Dieb sie „ausgräbt, keine stiehlt. Denn wo euer „Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. „Niemand kann zween Herrn dienen. Ihr „könnet also auch nicht zugleich Gott und dem „Reichthum dienen. Darum sage ich euch, „seyd nicht ängstlich um euer Leben besorgt; „sorget nicht, was ihr essen, was ihr trinken „werdet, noch wie ihr euch kleidet. Trachtet „zuvorderst nach dem Reiche Gottes; das an„dere alles wird euch darein gegeben werden.„ Matth. 6, 19. 2c.

Es ist uns zweytens der sonderheitliche Befehl Gottes gegeben worden, daß wir gegen Gott und die Menschen demüthig seyn, und in keiner Sache unsre eigene Ehre suchen sollen. „Denn wer zieht dich vor? Was „hast du, das du nicht empfangen hast? „Wenn du es aber empfangen hast, was „rühmst du dich, als ob du es nicht empfan„gen hättest?„ Paul. Korinth. 4, 7. „Also „auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was „euch befohlen war, so sprecht: wir sind un„nütze Knechte; denn wir haben nur gethan, „was wir zu thun schuldig waren.„ Luk. 18, 10. --- „Wer von euch groß werden will, „der sey euer Diener. Und wer von euch der „Vornehmste seyn will: der sey euer Knecht.„ Matth. 20, 26. 27. --- „Gebt acht, daß „ihr nicht Gutes thut, um nur von den Men„schen gesehen zu werden. Hütet euch, daß „ihr euer Almosen nicht reichet, um von „Menschen beobachtet zu werden, sonst habt „ihr von euerm himmlischen Vater keinen „Lohn zu hoffen. Willst du also Almosen ge„geben, so laß es nicht vor dir heraustrompe„ten, wie es die Häuchler in der Synagoge

„und auf den Strassen machen, um so von den „Menschen Lob und Ehre zu erhalten: gewiß, „ich sage es euch, sie haben ihren Lohn schon „empfangen. Wenn du aber Almosen giebst, „so lasse deine Linke nicht wissen, was die Rech„te thut, damit dein Almosen verborgen sey; „und dein Vater, der ins Verborgene sieht, „wird dirs öffentlich vergelten. Auch, wenn „ihr bethet, so seyd nicht wie die Häuchler. ꝛc. „ꝛc.“ Matth. 6, 1. 2. 3. 4. 5.

Drittens. Wird uns befohlen, daß wir die Reinigkeit des Gemüthes und Herzens unter Verbindung der Keuschheit in Hinsicht auf den Leib mit größter Sorgfalt beobachten. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn „sie werden Gott anschauen. Matth. 9, 8. 27.“ „Ihr habt gehöret, man habe den Alten ge„sagt, du sollst die Ehe nicht brechen; ich aber „sage euch: Wer immer ein Weib mit Be„gierlichkeit ansieht, hat im Herzen die Ehe „mit derselben gebrochen. -- Hurerey aber, „und alle Arten der Unzucht, auch Gewinn„sucht soll unter euch etwas unerhörtes seyn, „wie sichs für Christen schickt; so auch Unver„schämt-

„schämtheit in Reden und Sitten, Zotten und „Possen, unanständige Scherze, welche Din„ge sich nicht gebühren, sondern vielmehr Re„den, die ein dankvolles Herz anzeigen. Paul „zu den Epheser. 5. K. 3. 4. V.“

Viertens. Sollen wir Unglück, drückendes Elend und alles Ungemach mit Gleichgiltigkeit, ja mit innerer Freude des Gemüths ertragen. „Selig sind die Armen im Geiste, „das ist, in Geduld Arme und Elende) denn „ihnen gehöret das Himmelreich. Selig sind „die Traurenden; denn sie werden getröstet „werden. Selig sind, die um der Rechtschaf„fenheit willen Verfolgung leiden, denn ih„nen gehöret das Himmelreich. Matth. 5, 3. „5. 10. —“ „Den der Herr liebt, den „züchtiget er. Jede Züchtigung ist zwar, in„dem man sie empfindet, keine Freude, son„dern Traurigkeit; in der Folge aber gewäh„ret sie denen, die dadurch geübet worden „sind, den herrlichsten Nutzen, nämlich Recht„schaffenheit. Paul zu den Hebräern 12. K. „6. 11. V.„

Fünf-

Fünftens gebiethet sie uns, stäts auf der Hut und wachbar zu seyn, daß wir nie unsere Pflicht in geringsten Dingen außer Acht lassen, und alles das, was uns am nächsten am Herzen liegt, von uns zu entfernen, wenn es zum Anstoß und Aergerniß gereichet. „Ich sage euch aber, wegen eines jeden unnü„tzen Wortes, das der Mensch redet, wird am „jüngsten Tage Rechenschaft gefordert werden. „Matth. 12, 36. —“ „Wenn dich dein „rechtes Aug ärgert; so reiß es heraus, und „wirf es von dir, es ist besser, daß eines dei„ner Glieder verderbe, als daß dein ganzer „Leib in die Hölle gestürzet werde.“ Matth. 5, 29.

Sechstens, verlangt endlich diese Pflicht von uns, daß wir auf keiner Stuffe der Vervollkommung träge stehen bleiben, sondern daß wir immer weiter empor zu steigen uns bestreben. Wir müssen denken und handeln wie Paulus dachte und handelte. „Ich halte, „sagt er den Philippern am 3. K. 13. 14. V. nicht dafür, als wäre ich schon am Ziele. Eins „nur thue ich: Ich vergesse, was hinter mir

„ist,

„ist, und strebe mich aus allen Kräften, was „vor mir ist. Dem Ziele jage ich nach, dem „Preiße des Sieges, welcher mir von Gott „durch Christum Jesum bestimmt ist.“

Diese und unendlich viele andere evangelische Gesetze trift man nirgends, in der ungeheueren kolossalischen Menge anderer Bücher, mit der die Welt überschwemmet ist, keinesweges an. Durch diese wird der Christ unterwiesen, und vorbereitet zu einem wahrhaft heldenmäßigen Stand zu gelangen, in welchem die Liebe gegen Gott bis zum Hasse seiner selbst in Thätigkeit gesetzet wird, das ist, in welchem der Christ die Gemächlichkeit aller Gegenstände, die ihn umgeben, ja selbst sein eigenes Leben mit einer heldenmüthigen Verachtung ansiehet; in welchem die Liebe gegen den Nächsten sich bis auf seine Feinde und Verfolger ausdehnet, und in welchem endlich alle die Neigungen zu unordentlichen, unerlaubten Gegenständen, welche mit uns so nahe verwandt, und in dem Innersten unseres Gemüths eingewurzelt sind, ausgelöschet, erstickect und gleichsam mit ihren Wurzeln ausgerissen werden.

Alle

Alle Stände, die so mannigfaltig und so sehr in diesem Leben unterschieden sind, finden in diesen Grundsätzen eine bewunderungswürdige Vollkommenheit, ausser denen es keine giebt. Der unverheurathete und ledige Stand wird als eine selige Nachahmung der höhern Geister, der Engel empfohlen; ein Stand, in welchem, die reinen Seelen in die feuerigste Liebe Gottes versenkt, Gott als ihren einzigen Gegenstand in himmlischer Wonne schon hienieden besitzen. Der Ehestand ist durch die evangelische Grundsäze zu seinem ersten Ursprung zurück geführt worden, in welchem die eheliche Liebe nur an einen einzigen Gegenstand geheftet wird. Die Gebiethende, die Reiche und Herren werden gelehrt, ihre Dienerschaft so wie ihre lieben Kinder zu behandeln; und die Diener und Knechte werden angewiesen, auch ihren grausamen Herren unverweilt zu gehorsamen, und ihnen in Gott Folge zu leisten. Die Könige, die Fürsten erkennen sich als Verwalter Gottes, deren Thron Barmherzigkeit und Gerechtigkeit umgeben soll, und die Bürger wissen, daß alle Gewalt von Gott

kömmt,

kömmt, und erkennen in den bürgerlichen Gesetzen das befehlende allerhöchste Wesen.

Auf die verfälschten und vergifteten Einreden ruchloser Menschen, und ihre eitlen Bemühungen, mit denen sie die Wahrheit verdunkeln, und das Göttliche dieser Lehren mit dem Schleyer der Bosheit umhüllen, ist es unnöthig zu antworten; nur dieses wollen wir noch beyfügen und erinnern, daß, obwohl das christliche Gesetz vorzüglich die Beförderung der Ehre Gottes und die Befestigung des allgemeinen Wohls lehret und festsetzet, deswegen dasselbe ihre Bekenner von der ordnungsmäßigen und gerichtlich nachzusuchenden Ersetzung erlittener Beeinträchtigungen, zugefügten Schaden und Beleidigungen nicht abruft, welches einige, da sie nur den dürren Buchstaben, nicht aber den wahren Sinn des christlichen Gesetzes in Erwägung zogen, ungereimt vorgegeben. Das Gesetz Gottes ist nur dem Geiste der Rache entgegen, und befiehlt, daß wir die Liebe in allem und gegen alle nie außer Acht lassen, die aber auch mit einer gerichtlichen Klage vollkommen bestehen kann.

Fürwahr,

Fürwahr, es ist außer allem Zweifel, daß, wenn alle und jede, welche mit dem großen Namen: Christen, verherrlichet sind, nach dieser göttlichen Richtschnur ihr ganzes Betragen bemessеten, diese zahllose Gemeinde, die Gemeinschaft sichtbarer Engel vorstellte, ja das unübersehliche Gemählde jener ewigen Gemeindschaft im Schatten wäre, was jene im Glanze ist, welche den Frieden über alle Gränzen festsetzet --- hinaussetzet.

§. *VI.*

Die ewig merkwürdige, unvergeßliche, nur Gott mögliche Art der evangelisch-moralischen Gesetzgebung.

Wie sind denn diese Gesetze gegeben worden? Auf die vollkommenste Weise, die die Menschen, wenn sie sie auch aus der Erfahrung gelernet haben, zu bewirken nie vermögend seyn werden. Die Art und Weise beruhet auf drey Grundpfeiler, die ewig unerschütterlich bleiben. Ich verstehe jenes Ansehen, jene Macht und jene überzeugende Gewalt darunter, dem der nicht ganz verdorbene Mensch nicht zu widerste-

hen

hen vermag: Ich verstehe jene dem gemeinen Volke angemessene und verständliche Sprache, jene deutliche, faßbare und kurze Reden darunter, welche auch dem schwächsten Kopfe empfänglich und seiner Gedächtniß unvergeßlich bleiben müssen; endlich verstehe ich jene großen Beyspiele darunter, durch welche diese Gesetze in Ausübung gesetzet und bestättiget worden. Ich will diese drey Gegenstände näher zergliedern.

Erstens. Das höchste, das göttliche Ansehen und die Vollmacht des Gesetzgebers, unsers Herrn Jesu Christi unterliegt keinem Zweifel, denn es ist durch alle Beweise, die nie übern Haufen geworfen werden können, bestättiget; und da diese Gesetze der Fassung der Hohen und Weisen wie der Einfältigen und Eingeschränkten angemessen sind; da diese durch den unwiderstehlichen Gewalt der Wunderwerke so zu sagen handgreiflich geworden; da die alten Weissagungen dadurch erfüllet und noch mehr verehrungswürdig gemacht; da dadurch alles mit den alten heiligen Schriften übereinstimmet, und nur eine Sache daraus gewor-

den; da die Tugenden die höchsten Stuffen erreichen, und da auch nach dem Tode des Welterlösers die Kraft seiner Gottheit durch fühlbare Merkmale zu unsern Zeiten nicht minder wirksam ist, und wirksam bleiben wird: so frage ich, ob jemals ein Gesetz diese untrüglichen Kennzeichen der Wahrheit und Glückseligkeit an sich getragen habe? Wenn ich nun noch hinzufüge, daß die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts von Anbeginn der Welt bis auf diese Stunde und bis ans Ende derselben ihm, diesem göttlichen Gesetzgeber ein immerwährendes Zeugniß leiste und leisten wird, wer wird wohl derjenige seyn, der dieses mit Grunde wird widersprechen können? Deswegen muß man sich nicht verwundern, wenn wir bey Matthäus 7. K. 28. V. lesen, daß, als der Gottmensch Jesus Christus die Bergpredigt geendiget, seine Zuhörer zu einander sagten, und in Erstaunung ausriefen: „Er lehrte nicht wie die Schriftge„lehrten und Pharisäer, nein, sondern als ein „solcher, der Gewalt über das Volk hatte.

Ich finde es nöthig, hier eine kleine Digression zu machen, die aber diesen Gegenstand nur in ein helleres Licht setzen wird. Hatten wohl die Weltweisen, die sich mit der Sittenlehre beschäftigten, auch einen Theil von jenem Ansehen, wovon wir reden? Keineswegs. Und warum das nicht? Die Ursachen sind ganz begreiflich und überzeugend. Sie waren neue Lehrer, sie hatten keinen Anspruch auf das Alterthum, das ist, ihre Lehre gründete sich nicht auf alte Urkunden, und was sie sagten, sagten sie als blosse Menschen, und hatten keine andere Leiterinn als die Vernunft. Sokrates vier hundert neun und sechszig Jahre vor der Ankunft des Weltheilandes gebohren, war der erste Weltweise, der den Sitten der Menschen eine bessere Richtung zu geben sich bemühete. Unstreitig that er vieles hierin, jedoch ohne andere besser zu machen; er war es, der in der Gottheit die Einheit nach dem Licht der Vernunft fand. Vor ihm gab es wenige Weise, die etwas zusammenhängendes sagten. Die Lehrsprüche des Thales, des Solons und anderer wenigen sind bekannt. Aber was sind alle diese gegen die evangelische Sittenlehre?

Zudem erhielten sie nie eine Kraft durch den Beyfall und die Annahme der Völker; sie waren über jede einzelne Gegenstände dieser Lehrsätze uneinig, und nicht übereinstimmend.; sie entbehrten stäts des Ansehens, welches aus der Tugend entspringt, und so große Gewalt über die Menschen hat, ja selbst der größte Theil dieser Lehrer waren Sklaven der schändlichsten Laster. Wie wenig könnten diese Lehrer ein Ansehen gewinnen, das aus der Tugend und aus göttlicher Kraft entstehet, und dadurch Wunderwerke hervorgebracht werden? Man hat sich also gar nicht zu bewundern, daß diese von den Völkern verabsäumet worden, daß sie ihrem Gedächtniß eben so bald wieder entfielen, als sie solche überdachten, dann sie hatten nichts an sich, wodurch der gewaltige Strom der Leidenschaften aufgehalten, und den vorgefaßten Meynungen und lasterhaften Gewohnheiten Einhalt gethan werden könnte.

Zweytens. Ein besonderer Vorzug an der christlichen Sittenlehre ist es, daß die erwähnten

wähnten Gesetze so verständlich und klar und in ganz allgemeinen Redensarten vorgetragen worden, daß sie jeder Mensch fassen und begreiffen kann; darneben sind sie so kurz zusammen gezogen, daß jeder solche seinem Gedächtniß eindrücken kann. Diese kurze und lehrreiche Art haben deswegen billig alle Gesetzgeber nachgeahmet; und weil die Weltweisen von derselben ganz abgiengen, so waren ihre Unterrichte nicht tauglich, die Völker zu belehren und zu Rechte zu weisen.

Die Lehre des Pythagoras ist in mystische und verblümte Redensarten eingehüllet, und kaum den Gelehrten verständlich. Plato umgab die seinige mit einem Wall der dunkelsten Metaphysik. Die Stoiker wollten Dialektiker genannt werden, und damit anzeigen, daß nur sie es seyen, welche die Vernunftlehre kannten, und gut zu schließen in ihrem Vermögen stünde. Sie wandten diese Methode auch bey der Sittenlehre an, und so verfehlten sie ganz den Endzweck. Man sahe daher Schulen entstehen, die sich diese und jene Namen beylegten, aber man sah keine pythago-

 rische,

rische, platonische und stoische Völker entstehen.

Drittens. Die Gewalt der Beyspiele, mit der die Menschen zur Tugend hingeleitet werden, ist eine allgemein erkannte Sache. Deswegen entstanden die Sprichwörter: Ein langer Weg durch Gebothe; ein kurzer durch Beyspiele; und: Was man nur höret, das wirket langsamer auf das Herz, als dasjenige, was man mit getreuen Augen wahrnimmt, und welches der Beobachter sich selbst zur Nachahmung vorhält. Daher kam es, daß niemand den Sittenlehren der Weltweisen Folge leistete, indem sie diese selbst nicht beobachteten, und ihre eigene Lehre sich selbst leichter machten, als sie sie andern vortrugen. Sie stürzten also durch ihr eigenes Benehmen das übern Haufen, was sie mit Worten andere lehrten.

Nicht so unser göttliche Gesetzgeber. Er räumte alles aus dem Wege, was seiner Heiligkeit entgegen stand, er selbst war das herrlichste, das größte, das pünktlichste, das an-

ziehend-

ziehendste Beyspiel aller Tugenden, und er allein konnte seinen Jüngern, seinen Anhängern mit Grunde sagen: „Ich habe euch „ein Beyspiel gegeben, und gleichwie „ich es gethan, also sollet ihr es auch „thun.“ Dieser göttliche Lehrer hat es bewirket, daß sie sich wechselweis untereinander zu den größten Tugenden ermunterten und einander auffordern konnten: „Lasset uns auf „Jesum den Anführer und Vollender des „Glaubens sehen, welcher für die ihm be„stimmte Freude den Kreuztod erduldete; die „Schmach nicht achtete, und sich zur Rech„ten des Thrones Gottes gesetzet hat. Be„denket es wohl, was für Widerstand er von „den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht „ermüdet und den Muth sinken lasset. Noch „habt ihr in euerm Kampfe gegen die Sün„de nicht bis auf das Blut widerstanden.“ Paulus zu den Hebräern 12. Kap. 2. 3. 4. Verse.

§. VII.

Die stärksten Beweggründe der seligsten Hoffnung.

Das evangelische Gesetz ermunteret, bewegeget, leitet, und ziehet gleichsam mit Gewalt durch die unwiderstehlichsten, durch die triftigsten und mächtigsten Beweggründe zum Tugendwege. Ein jedes Gesetz bestehet aus zween wesentlichen Theilen, aus dem Befehle und Gebothe selbst, und aus der Verordnung und Erklärung des Gesetzgebers, daß diese Gebothe beobachtet werden sollen. Die ersten würden auf die Menschen ohne jene kaum wirksam seyn, weil in ihr die Schuldigkeit, diesen Gebothen nachzukommen, auf die eigene Glückseligkeit der Befolgenden gegründet ist. Es kann also ohne die vollständigste Sanktion kein vollkommenes Gesetz geben. Lasset uns nun diesen Theil des christlichen Gesetzes gegen die ausgedachten Verheissungen der Philosophen halten.

Das christliche Gesetz enthält drey wichtige, drey große Verheissungen in sich; es ver-

verspricht Gnade; es verspricht die gänzliche Nachlassung auch der größten, der zahllosesten Sünden und Laster, wenn der Bekenner dieses Gesetzes die Buße ergreift. „Jesus Christus hat unsere Sünden an seinem Leibe am „Kreuzholze auf sich genommen und getragen, „damit wir den Sünden abgestorben, nur „der Gerechtigkeit leben. — —

Es verspricht uns gegen jene Beschwernisse, die wir in unserm Leben übernehmen müssen, gleich starke Hilfe der göttlichen Gnade, damit wir über dieselbe Sieger werden. „Wir „haben keinen hohen Priester, welcher nicht „mit unsern Schwachheiten Mitleiden trüge, „der in allem, jedoch ohne die Sünde, nach „unsrer Gleichheit versucht worden. — Gehen „wir also mit vollem Zutrauen zu dem Thro„ne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit er„langen und Gnade in seiner mächtigen Hil„fe finden.“

Es verspricht endlich die ewige Seligkeit sowohl dem Leibe als der Seele nach, die selbst in dem Genusse Gottes besteht; einen unend-

lichen Lohn und einen unbegreiflichen Preis für tugendhafte Handlungen.

Kann es wohl eine größere Gewalt geben, die Menschen zur Frömmigkeit und zur strengsten Tugend hinzuleiten, als diese großen Verheißungen? Die Menschen können weder etwas fürtreflicheres, erhabeners und seligeres denken, noch begehren, und Gott kann auch nichts größeres als sich selbst zum Genusse geben. Und alles dieses hat nicht nur Jesus Christus versprochen, sondern durch seine Gnade und Kraft, absonderlich aber durch seine Auferstehung dargethan, daß er es ist, der alles erfüllen kann, erfüllen wird, was er verheißen hat.

Doch lasset uns diese Kraft, sich der Tugend zu widmen, noch etwas mehreres beleuchten, wenn es schon in Hinsicht auf die Sittenlehre der Weltweisen überflüßig zu seyn scheinet.

1) Was kann wohl den sündhaften Menschen mehr errichten, höher erheben als die Versöhnung eines Gottes, den er zahllos beleidiget hat? oder was kann ihn mehr aufs neue bele=

beleben als die Macht der Buße unter der Fahne Jesu Christi, durch die seine Sünden auf ewig vergessen und abgethan werden? Was kann ihn mehr beseelen als die verheißene Hilfe göttlicher Gnade und Beystandes in seiner angetretenen Laufbahn der Buße über alle Hindernisse zu siegen, und jene gewiße Hoffnung der künftigen Auferstehung mit der höchsten ewig daurhaften Glückseligkeit verbunden?

Wer nicht in sich selbst fühlet, was die gewiße Hoffnung ist, ein Mitglied der Freundschaft Gottes durch wahre Buße zu werden, der ist unwürdig Mensch zu seyn. Und obwohl die Menschen, ehe und bevor der Weltheiland erschien und seine Lehre den Sterblichen lehrte, sich mit der Hoffnung, Gott werde ihnen ihre Sünden vergeben, schmeichelten, ja diese Vermuthung in ihren Herzen nährten, so ist es doch der menschlichen Vernunft nicht erklecklich, sich damit zu beruhigen, ja man muß vielmehr nach der gesunden Vernunft schließen, Gott sey keineswegs zu Nachlassung der Sünden verbunden; im Gegentheil belehret uns eben diese Vernunft, daß der

höchste

höchste Beherrscher und Weltrichter die Uebertretung seiner Gesetze, und die Verletzung seines Ansehens mit Strenge bestrafen müsse. Nicht umsonst konnten die Menschen von dieser kränkenden Sorge nie frey seyn, und deswegen sehen wir, wie alle Völkerschaften Versöhnopfer anstellten, und nach dieser Aussöhnung ihre Absicht richteten. – –

Es ist daher nichts mehr auffallend, und der göttlichen Güte und Barmherzigkeit nichts würdiger; nichts ist für die Menschen trostreicher; und zu Gott hinfliehen, sich in seine Arme werfen zu können, tauglichers, als die gewiße Hoffnung der Vergebung der Sünden, welche man begangen hat; nichts ist größeres, als die gewiße Hoffnung, wieder in die Freundschaft Gottes aufgenommen zu werden, besonders jene Hoffnung, welche sich auf Grundsätze stützet, die zugleich das größte Zutrauen hervorbringen, ohne deswegen die Abscheulichkeit der Sünde zu verringern. Dieses leistet die christliche Religion, und alle anderen können dieses nicht leisten.

Hätte Gott erkläret, daß er ohne weiters und ganz umsonst alle Sünden vergeben und nachlassen wolle, so würde er uns das Schändliche, das Hassenswürdige der Sünde nicht in dem gehörigen Lichte gezeiget haben; und diese Erklärung würde uns weder jenes Zutrauen, noch jene Sicherheit gewähret haben, die wir itzt genießen, und die uns das Kreuz Jesu Christi verschaffet, welches das offenbarste und untrüglichste Merkmal der aufrichtigsten Liebe Gottes gegen uns ist, und das den unerschütterlichen Grundpfeiler unsrer Hoffnung ausmachet, die mit nichts in Vergleichung gestellet werden kann.

2) Der Beystand, die Mittheilung der göttlichen Gnade, die ein jeder Bekenner Jesu Christi **hoffen kann**, und **hoffen muß**, ist in dieser heiligen Religion jenes ermunternde, jenes wirksamste Hilfsmittel, welches die Frömmigkeit des Christen befördert. Kann es wohl einen dringendern, einen mehr feuerigen Antrieb zum Kampfe geben, als die sichere Hoffnung der nöthigen Hilfe zum Siege?

Die Weisesten unter den Philosophen waren der menschlichen Verdorbenheit so sehr bewußt, sie nahmen eine solche allgemeine Gedankenloßigkeit, eine solche Beweglichkeit im Zeitlichen und eine solche Unempfindlichkeit für das Zukünftige gewahr; sie beobachteten aus ihren bösen Neigungen solche Vorurtheile, solch falsche Grundsätze und eine solche hinreissende Gewalt ihrer Leidenschaften, daß sie an der Verbesserung der Menschen ganz verzweifelten, und dafür hielten, daß sie ohne göttliche Hilfe, Leitung und Beystande nie zu diesem wünschenswerthen Ziele gelangen könnten. Deswegen machten sie niemal Versuche, diesen großen Endzweck zu erreichen. Was konnte dann in dieser traurigen Lage der Gott der Güte den Menschen mehr Gutes erweisen, als daß er ihnen seine Gnade anboth, und den Beweis seiner Barmherzigkeit durch Bekehrung und Umschaffung einer Welt großmüthigst über sie ausgoß, die in einem so tiefen Verderben lag.

3) Die klare, die anschauliche Verheißungen des künftig ewigen glückseligen Lebens

und der Auferstehung, die nicht nur durch die Stimme der Gottheit bekräftiget warden, sondern durch die Auferstehung Jesu Christi vom Tode, erwiesen vor unsern Augen liegen, sind ein sinnlicher Antrieb, der mächtigste Antrieb zur Tugend, und von dem alle übrige Religionen nicht einmal eine Idee oder einen Begriff haben. Dann obwohl aus der Vernunft die Unsterblichkeit der Seele, und nach dem Tode die Nothwendigkeit des göttlichen Gerichts erwiesen werden kann; so ist doch gewiß, daß dieser unstreitige Grundsatz für das moralische Leben, durch die verschiedenen Meynungen der Philosophen so sehr verunstaltet, und durch die Laster des Volkes so verdunkelt worden, daß er zu Bezähmung der Leidenschaften, und zu Richtung eines guten Wandels beynahe ganz und gar entnervet worden.

Welch eine Wohlthat ist daher das Evangelium für die Menschheit? „Dieses hat das „Leben und die Unsterblichkeit erleuchtet, dieses hat die gerechte Strafe, den Zorn, die „Rache Gottes über jede Ungerechtigkeit verkündet!“ Und eben dieses läßt keinen Zwei-

fel

fel übrig, daß nicht den Gerechten ein unermeßliches Maaß der ewigen Herrlichkeit für ihre Tugenden zu ihrem Antheile werden werde; so wie hingegen der lebendige Gott mit den Ruchlosen zu Bestrafung ihrer Laster ewig peinlich verfahren wird, in dessen Hände zu fallen erschrecklich ist. -- --

Selbst die Religionslehren des Christenthums haben einen mächtigen Reiz in sich, alle die Pflichten zu erfüllen, die einen Bezug in Hinsicht der Religion auf Gott, das allerhöchste Wesen, auf die Menschheit anderer, und denn auf jene Gegenstände haben, die unmittelbar uns selbst betreffen, und uns allein und mit Ausschluß aller übrigen Dinge im Auge haben. -- Ich weiß, ich wiederhole hier; aber eine nützliche Wiederhollung kann Eckel aber nie Schaden bringen. Die Religionspflichten sind Ehrerbiethung, Liebe, Ehrfurcht, Zutrauen, und Ergebung. Alle diese erhöhet die evangelische Lehre. Sie vermehret die Ehrerbiethung, da sie uns Gott allzeit in dem majestätvollen, heiligen und gerech-

gerechten Lichte, auch wenn er die Barmherzigkeit übet, darstellet; sie vermehret die Liebe und die dankbare Gemüthsempfindungen, in dem sie uns seine unermessene Gütigkeit, welche allen menschlichen Begriff in dem Erlösungsgeheimniße übersteiget, vor die Augen rücket; sie vermehret die Furcht, da sie uns den allezeit nach den ewigen Gesetzen der Billigkeit verfahrenden Gott vorstellet, und tief den Gedanken in unsere Seele grabet, daß die Seligkeit mit dem Laster unter Gottesregierung nicht vereinbarlich bestehen könne; sie vermehret das Zutrauen, da sie uns Gott nicht in einer willkürlichen Güte, sondern in jener zeiget, die in dem ewigen und unveränderlichen Bezuge, auf die geleistete Genugthuung Jesu Christi gegründet ist; sie vermehret endlich die Ergebung, das ist, die vollständigste Unterwürfigkeit des Gemüths in den göttlichen Willen, da sie uns Jesum Christum unsern Herrn und Heiland nicht als einen gleichgiltigen und unthätigen Beobachter unserer Handlungen, sondern als einen äußerst für uns besorgten Hirten vor das Gesichte hält, welcher nur jene Empfingungen in sich nähret,

die in dem aufrichtigsten Freunde, dem wärmsten, dem zärtlichsten Bruder und dem beßten Vater glühen. — —

Die christliche Religion fordert uns dann noch ferner zur gegenseitigen Liebe auf, und alle jene Pflichten, welche sich auf die Liebe des Nächsten beziehen, und die wir auf das genaueste zu erfüllen verbunden sind, sollen uns dem Vorbilde und Muster desjenigen ganz ähnlich und gleich machen, welcher für das Heil der Menschen das beschwerlichste Leben, die ausgesuchtesten Schmerzen und den grausamsten Tod über sich zu nehmen, keinen Anstand genommen hat. Und in Wahrheit keine andere Religion wird jenen Eifer und jene heissen Begierden in den Herzen der Menschen entzünden, mit welchem die Apostel des Herrn für die Bekehrung der Menschen beseelet waren, und in deren Fußstapfen in beständiger Reihe viele andere Christen getreten sind.

Endlich bestättiget und bezielet diese heilige Religion die genaue Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, da der Christ aus dieser

heili=

heiligen Anordnung mehr als aus jedem andern Gegenstande der Welt belehret wird, von welch einer erhabenen Natur er ist. Wer wird sich auf eine so unbegreifliche Weise durch die heilige Menschwerdung und den Tod des Sohns Gottes erlöset glauben können, ohne daß er sich nicht auf die höchste Hilfe stützen sollte, damit er sich gegen ein solch herrliches Geschenke Gottes stets würdig betrage und gemäß demselben handle? — —

Nun wollen wir hören, was uns die ältesten Herren Philosophen für Gründe, um die Tugend zu üben, vorstellen.

Plinius rechnet unter die dem allmächtigen Gott unmögliche Dinge auch diese: Die sterblichen Menschen ewig glückselig zu machen; oder die Todten aus dem Grabe hervorzurufen. Eine unwürdige Meynung für den Weltweisen, für den Naturkündiger, den doch Plinius vorstellte. Ist es denn nicht unter den Physikern eine erwiesene Sache, daß die Uranfange verschiedener Gattungen der Dinge, wenn sie schon umgeändert worden und zerstöret wer-

den wollen, dennoch übrig bleiben und unzerstörbar sind? Es ist eine auffallende Abgeschmacktheit vorzugeben, daß Gott jene Theile nicht mehr wisse, und kenne, die zur Wesenheit des einzelnen Menschen gehören, oder daß ihm die Macht fehle, durch die er diese wieder herzustellen vermöge.

Eben so wenig Schwierigkeit hat jenes Vorgeben einiger Gelehrten, nach welchem sie behaupten, daß von wilden Thieren aufgezehrte Menschen, welche zur Nahrung dieser Thiere, und welche Thiere wieder zur Nahrung anderer Menschen geworden, nie die Auferstehung erwarten können, eben so wenig als diejenige, welche von barbarischen Völkern, von Kanibalen aufgefressen worden, indem der Genuß dieser Körper unmittelbar in ihre Leiber verwandelt werde. Schlechte Physik, meine Herren! Es ist bekannt, daß der größte Theil der genossenen Speisen künftig nicht zu einem Theile unsers Körpers wird, sondern daß sie entweder für Auswürfe, oder für Behelfe des Körpers bestimmt sind, dergleichen die Galle und die Feuchtigkeit des Geblütes

sind,

sind; und daß selbst dasjenige was eigentlich die Nahrungskraft hat, durch innere Hitze und Krankheiten zu Grunde gehe, und sich also wieder von diesem Körper absöndert. Wenn die Sache sich so verhalt, und wenn Gott auch sogar die Geschlechter stummer Thiere so besorget, daß keines derselben zu Grunde gehet, wird -- und kann eben dieser allmächtige Gott nicht für die menschliche Leiber wachen, damit dasjenige, was von ihnen zur Nahrung anderer Menschen und wilder Thiere genossen worden, nicht in ihre Leiber übergehe, eben so wenig, als die Gifte und Medikamenté übergehen? Um so mehr da es fühlbar ist, daß Menschenfleisch nicht für Menschennahrung bestimmt seyn kann. Aus den Reisebeschreibungen erhellet es auch, daß die wilden Völker mehr aus Rache und einem übel verstandenen Patriotismus ihre Feinde verzehren, als sich etwas dabey zu gute thun. Und was würden diese Herren zu der heutigen Naturlehre sagen, in der mit Grunde behauptet wird, daß ein jeder erwachsener menschlicher Körper innerhalb drey Jahren nichts mehr von seiner vo-

rigen Wesenheit an sich habe, und so zu sagen aus ganz anderm und neuem Stoffe bestehe? Wenn nun den Leibern der Menschen bey der Auferstehung dasjenige abgehet, was sich mit ihnen nach und nach vereiniget hat, würde das wohl bewirken, daß dieses nicht der nämliche Körper seye? Ohne Zweifel wird nicht der ganze Fleischklumpen des Körpers zu Herstellung des verherrlichten und beynahe ganz geistigen Leibes erforderlich seyn wie wir hier sterblich auf der Erde herumwandern.

Und wie sehr eitel und ohne allen Grund war nicht in allen Theilen die Weltweisheit der Alten! Die weit ausgebreitete epikureische Sekte erkannte in ihren Göttern weder die Macht der Strafe noch der Gnade und des Wohlthuns; sie machte den Menschen in allem Betracht sterblich, und aus diesen Grundsätzen schloß sie, es würde für den Menschen die größte Thorheit seyn, wenn er nicht alle Gemächlichkeit und Wohllüste auf dieser Erde genöße; es würde lächerlich seyn, der Tugend zu fröhnen, und wenn sie ja noch zu etwas nützlich und brauchbar seyn konnte, so solle sie es nur

als

als Sklavinn der Wohllust seyn. Solcher gestalt zerstörte sie alles, was für den Menschen ehrbar und schätzenswerth ist; so stürzte sie den Menschen, der seiner Natur nach zu erhabnern Dingen erschaffen ist, bis zum dummen Vieh, zum Equus und Mulus herunter. —

Die Stoiker räumten ihren Göttern noch das Wohlthun und die Güte ein, aber die Kraft die Laster zu rügen, benahmen sie ihnen, und so vertilgten sie die Furcht vor künftigen Strafen gänzlich. * Die meisten glaubten die Unsterblichkeit der Seele nicht, sie räumten alles aus dem Wege, was sie deshalber beunruhigen konnte. Und doch war es ihnen nicht mög-

* Darinn stimmten alle alten Philosophen überein, daß Gott nie zur Strafe und gerechten Ahndung des Lasters gereizet und vermocht werden könne. Cicer. de Offic. L. III. C. 28. Was haben dann die Götter für Ursache, Gutes zu thun? Die Natur thut alles. Der ist irrig daran, der glaubt, daß sie schaden können: sie können es nicht. Sie sind keiner Beleidigung fähig, sie können auch nicht schaden. Schaden bringen, und

möglich, die Schönheit und das Anziehende von der Tugend zu mißkennen, sie selbst sagten, die Tugend sey ein großer Lohn, und sie mache den Weisen in dem glühenden Ochsen des Tyrannen Phalaris glückselig; als wenn die Glückseligkeit und ihre Summe mit Gefahren und mit Schmerzen verbunden, nur in leeren Worten bestehen konnte. — —

Die Pythagoräer und Platoniker nahmen einen andern Grundsatz an, mit welchem die künftigen Belohnungen und Strafen kaum bestehen können. Sie gaben vor, die Seelen der Menschen seyen aus der göttlichen Natur und Wesenheit geschöpfet und hervorgezogen worden, sie dauren ewig, und wenn sie von dem Körper getrennet würden, so gehen sie zu ihrem ersten Ursprunge, zu der Natur Gottes

---

und beschädiget werden, sind miteinander verbundene Dinge. Das höchste und das schönste aller Wesen ist die Natur, welche alles vor Schaden bewahret, und nichts gefährliches machet. Senec. ep. 95. Wider diese alberne Meynung schrieb Lactantius das Buch von dem Zorne Gottes.

tes wieder zurück. — — Sehr viele behaupteten die Seelenwanderung von den Menschen in die Thiere und von den Thieren in die Menschen, welche Lehre wieder andere erklärten: Es gezieme sich, daß diese Wanderung den Verdiensten entspreche, und durch die höchste Vorsicht so behandelt und regieret werde; noch andere aber räumten alles physischen Ursachen und einem gewissen eisenen Schicksale ein. — —

Sokrates, der weiseste unter den Philosophen, der allein den äußersten Fleiß zu Herstellung der Sittenlehre anwandte, sprach sehr zweifelhaft von einem künftigen Leben.

Cicero und Seneka, obwohl sie viel schönes von der Unsterblichkeit der Seele sagten, reden sehr oft eben so zweifelhaft und unbestimmt von derselben, ja sie scheinen sie zuweilen ganz zu läugnen. *

* Nun was hat ihm dann der Tod Uebels zugefügt? Wenn wir nicht durch Ungereimtheiten und Fabeln geleitet werden, daß wir glauben,

Das gemeine Volk, welches in dieser wichtigen Sache weiser und gründlicher als die Weltweisen dachte, war durch den Glauben aus natürlichen Gründen und aus der alten Sage an ein Zukünftiges Leben geheftet. Freylich hatte es falsche Begriffe davon, es waren Bilder, die die Poeten davon entwarfen,

---

ben, er müsse itzt in der Hölle die Strafen der Ruchlosen ertragen. Welches, da es falsch ist, alle erkennen. Was hat ihm der Tod dann außer den Empfindungen des Schmerzens geraubet? Cicer. pro Cluentio. Ueberlege, daß die Todten mit keinem Uebel gequälet werden. Jenes was uns die Hölle fürchterlich machet, ist ein Fabelwerk. Den Todten kommen keine Finsternisse, kein Kerker, keine feuerige Strome zu, weder Vergessenheit noch Gerichte erwarten die Schuldigen, da sind keine Tyrannen mehr zu befürchten. Die Dichter spielten so mit uns, und haben uns mit eitlen und leeren Schreckenbildern beschäftiget. Der Tod ist das Ende und Auflösung aller Schmerzen; über dieses Ziel gehen unsere Uebel nicht, und welcher uns wieder in jene Ruhe versetzet, in welcher wir, ehe wir gebohren wurden, lagen. Seneca. in Consol. ad Marciam. Cap. 19.

sen, deren Urstoff sie aus den alten göttlichen Büchern entlehnten und nach ihrer Einbildungskraft dichterisch verunstalteten. Natürlicher Weise konnten sie sehr schwach auf die Einrichtung guter Handlungen der Menschen wirken. — —

In diese dicken Finsternisse, in dieses Labyrinth von Zweifeln war zur Zeit das menschliche Geschlecht eingehüllet, als Jesus Christus das Leben und die Unsterblichkeit erleuchtete, indem er seinen getreuen Anhängern nach dieser Wanderschaft das Leben, ein von allem Schmerzen und Beschwerniß entferntes Leben, ein mit ewigen Freuden verbundenes Leben versprach, und zwar nicht nur der Seele sondern auch dem Leibe versprach, und dieses auf die billigste und gerechteste Weise, damit der Leib, welcher des göttlichen Gesetzes halber, oft Ungemach, Schmerzen und den Tod selbst leiden muß, von der Belohnung nicht ausgeschlossen bleibe. Und wie groß sind nicht jene Freuden, die er verhieß? In den Leibern eine ewige, sich gleichbleibende Kraft, eine gewisse Geistigkeit mit den herrlichsten Gaben verknüpft;

knüpft; in den Seelen eine bewunderungswürdige Kenntniß, die sich ohne Irrthum in Bewunderung der ewigen Gottheit beschäftiget, einen ruhigen und sanften Willen, der sich ganz in die Liebe Gottes ergiesset, eine weit größere ewige Seligkeit, als die jemal mit den herrlichsten, mit den erhabensten Dingen in einen Vergleich gestellet, oder begriffen werden kann. — —

§. VIII.

Die unerschütterlichsten Grundpfeiler des Glaubens.

Alle und jede Pflichten des Christen, alle und jede Beweggründe, die zur Tugend führen, sind in den vollkommensten, den richtigsten und den unumstößlichsten Grundsätzen gegründet, und in der Gottheit selbst gewurzelt. Ja, der Glaube des Christen ist der untilgbare Grundstoff wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, wahrer Zufriedenheit, und ruhiger Unterwürfigkeit. Indessen da die Weltweisheit sich durch Jahrhunderte mit der Untersuchung der Eigenschaften und Natur der Gottheit,

heit; mit der Kenntniß des eigentlichen Standes und des Verhältnisses des Menschen, des Ursprungs des Uebels oder des Bösen beschäftigte; indessen da sie dem höchsten Gute nachspürte, und alle Theile der Sittenlehre einer jeden Religion und der Glückseligkeit dieses Lebens mühesam ausforschte, lehrte und vortruge, entließ sie alle ihre Schüler in vielen Stücken unwissend, in vielen ungewiß und schüchtern, in den meisten aber mit Irrthümern beladen, aus ihrem Hörsale abtreten. Wird man also wohl zweifeln können, ob das geoffenbarte Evangelium ein großes, ein herrliches Geschenk des Himmels ist? Das Evangelium oder die Sittenlehre des Evangeliums hat allein alle ächte Grundsätze der natürlichen Religion ohne Beymischung eines Irrthums zu bestättigen, und alle Unruhe, Trübsinn und Dunkelheit mit seinem göttlichen Lichte zu verscheuchen gewußt. Und wie erhaben, wie groß, wie unerreichbar ist diese Vorzüglichkeit für arme Sterbliche, da uns diese Gotteslehre auf eine ganz neue Scene geführet und uns gezeiget hat, wie unermeßlich liebreich, unermeßlich

meßlich gütig und unermeßlich reich an Barmherzigkeit unser Gott, wie achtenswerth und glänzend unser Stand, und wie edel die Ordnung aller Dinge ist?

Durch den Glauben werden dem Christen unerforschliche Tiefen aufgeschlossen, wozu der menschliche Verstand nie gelangen kann. Er sieht in einer ziellosen Höhe die Natur Gottes, so weit sie ein Geschöpfe sehen kann, er sieht die persönlichen Verschiedenheiten des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in der Einigkeit verbunden, er begreift, wie anbethunswürdig er in seinem unbegränzten Wohlwollen, seiner Weisheit und Liebe ist; und nimmt die verschiedenen Gaben einzelner Personen gewahr, die Gott nach seinem Entwurff zum Besten eines jeden auszuspenden beschlossen hat. — Die Majestät der göttlichen Einrichtung in der edelsten Bestimmung des Menschen und in den zahllosen Schaaren überirdischer Geister, welche den Thron Gottes umgeben, zeiget sich dadurch in einem neuen überherrlichen Glanze; die Heiligkeit Gottes von der geringsten Mackel rein, und von dem morali-

schen Uebel auf ewig entfernet, wird da in das helleste Licht gestellet, welche die Bosheit der vernünftigen Geschöpfe sammt ihren Götzen mit einem unendlichen Hasse verfolget; die Gerechtigkeit dieses heiligen Gottes, welche die Bosheit mit ewigen Strafen züchtiget, wird da auffallend gemacht, und vor der wir zu zittern Ursache haben; die Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche über allen Begriff den sündsaften Menschen durch das Geheimniß des Kreuzes zu Hilfe kömmt, wird uns da auf das anbethungswürdigste einleuchtend vorgezeichnet; und endlich die neue Ordnung und doch ewige Leitung göttlicher Vorsehung setzet uns da in das tiefeste Erstaunen, dessen großer Endzweck ist, die Menschen an der göttlichen Natur theilnehmend zu machen, an der sie durch eine unaufhörliche Betrachtung genußbar werden. Erhalten durch diese weisheitsvolle Einrichtung Gottes nicht die Liebe und die Ergebenheit gegen die Gottheit; die Liebspflichten gegen die Mitmenschen, und Schuldigkeit gegen sich selbst neue mächtige Triebfedern? Triebfedern, die uns erhöhen, uns bis zu der an-

bethungs-

bethungswürdigsten Gottheit hinschwingen, und zu unserm wahren Ruhepunkt erheben?

Endlich hellet das göttliche Licht des Evangeliums die Finsterniß auf, in der das menschliche] Geschlecht lag. Da werden die gegen einander streitenden, in dem Menschen liegenden Kräfte und Eigenschaften auseinander gesetzt, welche den alten Weltweisen Anlaß zu schliessen gaben, daß er aus gutem und bösem Stoffe zusammen gesetzet seye. Wir werden belehrt, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, daß er mit, die natürliche Verhältniß des Menschen weit übertreffenden Gaben in die Welt gesetzet worden; daß er zur Unsterblichkeit bestimmet, nur unbegreifliche Herrlichkeit zu erwarten gehabt, daß er einige Ueberbleibsel dieser Würde beybehalten, und in seiner Masse diese unauffängliche Fürtreflichkeit, dieser überirdische Hang und Erhabenheit annoch und so sehr merkbar existire und vorhanden sey, daß er außer Gott nicht gesättiget werden könne; daß er sich nun aber wegen der begangenen

Sün-

Sünde in einem sehr herabgewürdigten Stande befinde, ein Sklav des Lasters und des Irrthums, ein immerwährendes Spiel falscher Einbildungskraft, mit der er nach nichtswürdigen Dingen strebet, und ein ins Elend verwiesener Sünder, von dem die wahre Glückseligkeit weit entfernet ist, geworden; daß er immer unwissend auf den Wogen eines unbeständigen Gemüthes und Sinnes einher wandle; daß die Welt für ihn der Ort des Untergangs und das Reich des Elendes und des Jammers, in dem die Mächte der Finsternissen herrschen, geworden.

Diesen verwirrten, diesen unseligen Stand der Eitelkeit und der leeren Bemühung verwirft der Glaube des Christen, er verdammt die menschliche Weisheit, die nichts als Thorheit ist, er zeiget die Kraftlosigkeit des menschlichen Willens und belehrt uns, „daß wir aus uns „selbst unmächtig sind, etwas zu thun, als aus „uns zu thun, sondern daß alle unsre Kraft von „Gott herkommet, daß wir ohne Jesus Christus „nichts zu thun vermögen, daß es Gott ist, der „alles in uns wirket.“ Paulus im 2ten Briefe

zu den Korinthern 3. Kap. 5. Verse. Und in welch einen herrlichen neuen Stand werden wir übersetzet? Der Mensch zieht Jesum Christum an, und wird dem Bildnisse des Sohns Gottes gleichförmig, er wird an Kindesstatt von Gott aufgenommen, wird ein Tempel und die Wohnung des heiligen Geistes, ein seliger Bürger der heiligsten Stadt, ein Erbe des ewigen Reiches; die göttliche Weisheit ergänzet und vertritt in ihm die Stelle der Vernunft, und leitet alle seine Schritte, die göttliche Gnade beschäftiget und mäßiget seinen Willen. Ihm ist diese Welt gekreuziget und er ihr, er kennet kein anderes Uebel als die Sünde, durch welche er von Gott abgerissen wird, kein anderes Gut als die Gnade Gottes, durch welche er ihm ähnlich wird, keine andere ehrbare und erquickende Beschäftigung, als die einen genauen Bezug und eine vollkommene Verbindung mit Gott hat, kein anderes glückseliges Leben, als das in einem ruhigen, guten und von aller Bosheit gereinigten Gewissen, in einer beständigen himmlischen Unterhaltung und Gottes Gemeinschaft bestehet. Alles übrige ist für ihn gestorben, und er ist all übrigen ganz

abgestorben. So ist er mit seinem Gemüthe in die Himmel übersetzt, mit dem er den Werth der menschlichen Dinge gleichsam in hellen Spiegeln siehet, das Vorübergehende mit kalter Verachtung betrachtet, und in diesem stürmenden Wirbel, in den der äußerliche Mensch gezogen wird, sanft und ruhig bleibet. „Denn die Liebe Christi dringet uns. Indem wir mit Recht dafür halten, daß, wenn „Einer für alle gestorben ist, sie zugleich alle „gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, „damit die Lebenden nicht sich selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Darum kennen wir von nun „an, Niemand nach dem Fleische; ja wenn „wir auch Christum nach dem Fleische erkannten, so erkennen wir ihn itzt nicht mehr. „So bald jemand ein Christ wird, so ist er „ein neues Geschöpf: Das Alte ist vergangen, und itzt ist alles neu geworden. Dieß „alles aber ist von Gott, der uns durch Jesum Christum wieder mit sich vereinigte." Paulus im 2ten Briefe an die Korinther 5. K. 14. 15. 16. 17. 18. Verse.

Ist es wohl möglich, daß jemand so leer für Empfindung und Empfänglichkeit der Tugend seyn kann, daß ihn diese Gotteslehre nicht an sich ziehe, daß er nicht fühle, daß sie beynahe unwiderstehliche, ja die unläugbarsten Merkmale der göttlichen Weisheit und Heiligkeit in sich eingepräget, trage? Dieses wird noch dadurch auffallender, wenn die Bemühungen der größten Geister, und wichtigsten Männer der alten Weltweisheit berühret und ihre eitlen Muthmassungen erwogen werden. Es ist hier nicht die Rede von den tollsinnigen Grundsätzen eines Leúcippus, Demokritus, Protagoras, Epikurs und anderer verachtenswürdigen Gottesläugner, welche den Menschen zu einem bloßen Staubklumpfen, zum einzigen Spiel des Schicksals, ja das ganze Weltgebäude sammt seinen Geschöpfen zu einem Ungefähr machten; es ist hier nicht die Rede von den greifbaren Finsternissen der Akademiker und Sceptiker, welche der Wahrheit nichts einräumten, sie als eine Chimäre betrachteten, und ohne alle Vernunft behaupteten, daß alles bloß den Meynungen und Einrichtungen der blinden Menschen überlassen und so regieret wer-

werde; nein, von diesen ist die Rede nicht, sondern von jenen mehr achtungswürdigen Grundsätzen der Stoicker, Platoniker und Pytagoräer. Aber wie weit führen denn diese den Menschen? Ach! auf ein sehr eingeschränktes Ziel. Man muß gestehen, daß ihre Sittenlehre mehr tauglich war, zur Tugend hinzuleiten; allein sie war dennoch entweder mit unsichern Traditionen oder eitlen Muthmassungen angefüllet, und darneben mit vielen wichtigen Irrthümern überladen und verunstaltet. Einige Anhänger von diesen Sekten nahmen dabey noch eine solche unvermeidliche Verbindung aller Dinge an, welcher nicht nur die Menschen sondern Gott selbst nicht ausweichen könne, sondern derselben ganz unterliegen müße, durch welchen Grundsatz alle Verdienste, die Hoffnung der göttlichen Gnade, die Furcht eines Strafgerichts, welche doch die Grundlage der Religion ausmachen, vernichtet und umgestoßen warden. Andere von ihnen behaupteten eine ewige Seelenwanderung, und noch andere gaben vor, die Seelen seyen göttlicher Natur und vereinigen sich wieder mit der Gott-

heit, und so verkehrten sie den natürlichen Begriff künftiger Belohnungen und Bestrafungen. Endlich fielen einige nicht in so handgreifliche Ungereimtheiten, doch alle verblendeten die Menschen, und wußten sie nicht zu jener Höhe zu führen, wozu sie ihre Natur und Würde bestimmet hat.

§. IX.

Das Verhältniß der Lehre des Christenthums.

Das Gesetz des Christen schreibt die vollkommenste Lehre vor, eine Lehre die mit dem Glauben und der Hoffnung auf das innigste zusammenhängend ist, und durch welche alle christliche Tugenden befödert, ja beständig vermehret werden. Diese Lehre ist nicht nur zu Verfeinerung der Sitten, und zu Führung eines ehrbaren und geziemenden Lebens, sondern zu Reinigung des gefallenen Menschen verkündiget worden; sie ist zu Wiederherstellung, zu Gleichförmigkeit mit Gott, und zur Vorbereitung jener übernatürlichen Glückseligkeit in der Gemeinschaft Gottes dem tiefgesunkenen Men-

Menschen gegeben worden, die er jenseits des Grabes erwartet.

Die Befolgung dieser Lehre ist eine immerwährende Handlung, dadurch der Christ sich selbst Gott weihet, und sie beziehet sich auf drey Hauptgegenstände: auf ein beständiges, unaufhörliches Gebeth, und die Erkennt- und Bekenntniß der eigenen Schwachheit und des tiefen Elendes; auf eine immerwährende Buße durch Abtödtung der Sinne; auf ein Opfer und so zu sagen, auf ein beständiges Brandopfer in Verläugnung seiner selbst. Auch in diesem Theile, wie in jedem andern übertrift das christliche Gesetz alle Lehren der Weltweisen, und läßt sie weit hinter sich zurück.

Erstens legt es dem Christen ein beständiges Gebeth auf; sein ganzes Leben soll eine heilige Begierde seyn. „Wachet denn und bethet unabläßig, damit ihr dem allem entfliehen, und vor des Menschensohn zu stehen für würdig gehalten werden möget.“ Luk. K. 21, V. 36.

„Seyd an den Lenden umgürtet, und „habt brennende Lampen in euern Händen, „gleich den Bedienten, die ihren Herren er„warten, wenn er von dem Gastmahle zu„rückkömmt, damit sie ihm, wenn er kömmt „und anklopft, gleich aufmachen mögen.“ Luk. K. 12, V. 35. und 36.

Die Nothwendigkeit eines beständigen Gebeths ist in der natürlichen Verdorbenheit, in der Schwachheit und der Unmacht des Menschen gegründet. „Denn Gott ist es, der „nach seinem Wohlgefallen das Wollen und „Thun wirket.“ Paulus zu den Philippern 2. K. 13. V. —

Wie weit überwiegen diese Grundsätze des Christenthums die eitle, kraftlose und nichtsvermögende Aufgeblasenheit und Geschwulst der Weltweisen? Wie wirksam und dringend sind sie gegen diese? Der Weltweise und der zugleich große Redner Cicero hat den Sinn aller seinen Vorgänger darinn eingeschlossen, da er sich folgender Gestalt ausdrücket. „Die „Tugend hat kein Sterblicher von Gott em„pfan-

„pfangen, nämlich, vollkommen; wegen der „Tugend werden wir von Rechtswegen mit Lob„sprüchen überhäufet, und in der Tugend dör„fen wir uns vollkommen rühmen, welches „nicht angieng, wenn sie ein Geschenk von „Gott wäre, und wir solche nicht von uns „selbst hätten. — — Dann wer hat jemal „den Göttern Dank erstattet, daß er ein recht„schaffener Mann ist? Man nennet den Ju„piter (Gott) den beßten, den größten nicht „in Hinsicht, weil er uns gerecht und mäßig „machet, sondern deswegen, weil wir gesund, „unbeschädiget, vermöglich und zahlreich sind ꝛc.“ De natura Deorum Lib. III. Daher ist auch jener abgeschmackte und ruchlose Stolz der Stoicker entsprungen, da sie sagten: „Es „giebt etwas, durch welches der Weise Gott „vorgehet. Dieser ist durch die Gutthat der „Natur, jener aber ohne diese von ihm allein „Weise.“ Indessen muß man gestehen, daß diese Herren sehr wenig zusammen stimmen, denn viele verwarfen in andern Stellen das, was die andern angenommen. „Niemand ist „ohne Gott ein rechtschaffener Mann, sagt Se-

„neka.“ — — Kann wohl jemand über das Schicksal hinaus kommen, wenn er nicht von Gott unterstützet wird?

Zweytens: Muß das Leben des Christen eine immerwährende Buße seyn. „Die „noch rückständige Zeit ist kurz, die also Frauen „haben, sollen seyn, als hätten sie keine, die „Weinenden als Weinten sie nicht, die sich „freuen, als freuten sie sich nicht; die da kau„fen, als die nichts besitzen; und die diese „Welt brauchen, daß sie sie ja nicht mißbrau„chen.“ Paulus im 1sten Briefe an die Korinther 7. K. V. 29. 30. 31. — „Beständig „tragen wir das Sterben des Herrn Jesu „Christi an unserm Leibe, damit sich auch das „Leben Jesu an unserm Leibe offenbare.“ Paulus an die Korinther zweyten Sendschreiben 4. K. 10. V. — „Liebet weder die Welt, „noch was in der Welt ist. Wer die Welt lie„bet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht; „denn alles, was in der Welt ist, ist Sinnes„lust, Augenlust, stolze Lebensart, welches nicht „vom Vater, sondern von der Welt ist.“ Johann im 1sten Briefe 2. K. 15. 16. V.

Diese

Diese Gebothe und Befehle fließen ganz natürlich aus dem Glauben des Christenthums, indem derselbe den verwirrten Stand dieser Welt, den verdorbenen Hang des Menschen und die Nothwendigkeit seiner Wiedergeburt im Auge hat.

Auf welch seichten Gründen beruhet hingegen die bekannte Mäßigung und Tugend der Stoicker? Sie ist das elendeste Ding von der Welt. Sie erwarteten von ihren Anhängern eine unmögliche Sache, nämlich, daß sie alle ihre Leidenschaften mit der Wurzel ausreissen würden, sie selbst aber trauten sich diesen Muth nie zu. Ihr stolzer beynahe rasender Vorsatz, sagt Lactantius, L. 6 C. 14. 15. mit dem sie sich zu heilen hoften, ist wider die Gewalt der Naur und die bloße natürliche Vernunft. *

Ueber

* Deswegen halte ich sie für Unsinnige, welche den Menschen ein geselliges und sanftes Thier seines Namens berauben, welche nach zerstörten Neigungen, in welchen die Menschheit bestehet, ihn zu einer unbeweglichen Unempfindlichkeit des Gemüths führen wollen, da sie sich Mühe geben,

Ueber das führten sie die Menschen zu diesem der Natur nicht möglichen Ziele, ohne Hoffnung einiger Belohnung, sondern durch bloße Windmacherey, indem sie vorgaben, die Tugend seye sich selbst eine genugsame Belohnung, und mache auch in dem drückendsten Elende glücklich: als wenn durch den Verlurst aller zeitlichen Genüße, die nie durch die Unsterblichkeit ersetzet würde, jemand dieses gegenwärtige Leben mit allen Gemächlichkeiten zu verachten fähig wäre.

Drittens. Der Streit des Christen bestehet nicht nur allein in der Absönderung und Entfernung von der Seuche dieser Welt, sondern in der Abreissung von sich selbst, in der Ver-

---

geben, das Gemüth von aller Unruhe und Verwirrung zu befreyen, und wie sie sagen, dasselbe ruhig und zufrieden zu machen. Dieses kann nicht nur nicht geschehen, weil die Vernunft und die Gewalt desselben in Bewegung ist, und es geziemt sich auch nicht einmal. Dann gleichwie ein beständig stehendes Wasser ungesund und mehr trübe ist, also ist es auch das unbewegliche Gemüth. Lib. 6. Div. instit.

Verläugnung seiner selbst und der Ausrottung der eigenen Liebe. „Der mir nachfolgen will, „verläugne sich selbst, trage sein Kreuz und „also folge er mir nach; denn wer sein Leben „erhalten will, der wird's verlieren; wer aber „sein Leben um meinetwillen aufopfert, der „wird es finden.“ Matth. 16, 24. 25. V. Diese Grundlehren sind mit dem übrigen ganzen System des Evangeliums verbunden, nach welchem jeder Christ mit Christo vereiniget, durch den Glauben ein Aussöhnungsopfer für die Sünde und dessen ganzes Leben ein Rauchwerk der Liebe ist und seyn soll. Und wie Jesus Christus, dessen Bilde ein jeder seiner Anhänger gleichförmig werden soll, durch die Wirkung des heiligen Geistes auf dieser Welt wandelnd, sich selbst Gott geopfert und mit Entsagung seines eigenen Willens gesprochen hat: **Sehe! ich komme, damit ich, o Gott! deinen Willen thue und erfülle**; so soll auch der Christ Gott geopfert und durch die Taufe geheiliget, allen seinen Neigungen und seinem Willen entsagen. Und endlich wie unser Herr Jesus Christus auf dem Altar des Kreuzes das Opfer vollbracht hat; also ist der Tod eines

nes jeden Christen die gänzliche Vollbringung seines Opfers. Der Tod und alles was den Menschen äußerst schwer fällt, ist daher nicht in einem durch einen blinden Zufall, durch das Schicksal oder durch einen nothwendigen Gang der Sache bestimmten Gesetze, sondern in dem heiligsten und gerechtesten Rathschluße Gottes gegründet und festgesetzet, welchen im Anfange der Welt genommenen Schluß, der gerechteste Richter in der Zeit zu Aufhebung der Sünde und zu Ausrottung der Wurzeln aller bösen Begierlichkeit, vollziehet. Und mit diesem Glauben ausgerüstet, hält der Christ alles das für gut und ersprießlich, was dieß heilige Opfer befödert, besonders den Tod selbst, durch welchen es vollbracht wird; und nichts ist der Natur so beschwerlich und lästig, das dem Christen nicht zum Gegenstand innerlicher Zufriedenheit und Freude würde. — —

Wie lächerlich ist die Weisheit der Stoiker, welche auf eine gewisse Verläugnung seiner selbst anriethen! Seneka widerspricht der Klage der Menschen, welche sie über die kurze Zeit dieses Lebens führten. Der größte Theil

der

der Sterblichen, sagt er, beklagt sich über die Bösartigkeit der Natur, daß wir nur auf eine wenige Zeit in die Welt gesetzet werden, welche so schnell und reissend über unser Leben hinauseilet. Warum beklagen wir uns über die Natur der Dinge? Sie verhält sich sehr gütig gegen uns; das Leben, wenn du es zu gebrauchen und nützen weißt, ist lange ꝛc. Dieß ist zwar wahr, wenn das Leben ein Marterstand, und der Stand der Reinigung ist: in dieser Hinsicht ist es lange genug; in jener hingegen, welche sich die Weltweisen zum Grunde legen, zu Untersuchung der Natur, und neuen Entdecknngen in derselben, ist es nicht lange genug. Er lehret ferner: Das ganze Leben soll eine Schule seyn, um gut sterben zu lernen, dieß hast du täglich zu betrachten, daß du dieß Leben mit ruhigem Gemüthe verlassen könnest. Noch andere fürtrefliche Lehrsätze hat er wider den Leichtsinn der Menschen, wider den Mißbrauch der kostbaren Zeit, wider die eiteln Beschäftigungen der Menschen und noch eitlere Wohllüste aufgestellet, welche alle wahr und gründlich sind, wenn sie den Bezug auf ein ande-

anderes, auf das künftige Leben haben; aber wie unbedeutend und undurchgreiffend sind sie nicht, wenn der Tod nicht ein Uebergang zu einem andern Leben, sondern eine gänzliche Vernichtung des Menschen ist, welch letzteres doch Seneka in seinen Trostgründen an Marciam geglaubt zu haben scheinet, wie solches bereits gezeiget worden.

Wir schliessen deswegen, daß dem Evangelium nicht das Geringste mangle und abgehe, die Menschen die strengste Tugend zu lehren, sie durch die wichtigsten Beweggründe dahin zu leiten, sie wirklich zu den tugendhaftesten Menschen umzustalten und folglich zu den glücklichsten Geschöpfen zu machen.

Es ist gegen die Absicht hier von den heiligen Geheimnissen (Sakramenten) zu reden. welche eigentlich die Hilfsmittel sind, zu den großen Stuffen der Tugend zu gelangen. Dieses wollen wir nur bemerken, daß sie offenbar geringe an der Zahl, zu beobachten sehr leicht, und ihrer Bedeutung und Wesenheit nach, unübertreflich sind; sie empfehlen sich auf das nachdrücklichste, da sie aus Gottes Munde entsprin-

springen, von der Kirche beobachtet und in derselben über siebenzehen hundert Jahre unverletzt erhalten worden.

Vater. Sieh, mein Sohn! dieß ist der Begriff, den ich von der Sittenlehre des Christenthums habe. Diesen wollte ich dir nahe ans Herz legen, dich väterlich ermahnen, ihn nie wieder zu vergessen, den du itzt ganz begriffen zu haben scheinest, denn deine Aufmerksamkeit, die du bey dem Vortrage derselben beobachtet hast, jene Fragen, die du hie und da darüber gemacht hast, ist mir der sichere Bürge dafür: merke aber dieser Vortrag ist nur ein Skelet, gegen andere Werke gehalten, enthält nur die ersten Grundlinien, die du durch andere größere und vollständigere Werke ergänzen mußt, wenn du in dieser Lehre vollkommen werden willst. Diese Vollkommenheit konntest du von mir nie erwarten, denn es ist dir bekannt, daß die Vorsicht mich nicht zu einem so erhabenen Berufe, als die Gottesgelehrtheit ist, bestimmet hat, ich weiß nur so viel in diesem Fache als zu Erreichung meiner Ruhe und Seligkeit nöthig ist, und

mich gegen die Irrlehre einer jeden Sekte in Schutz nimmt. Und meine Absicht war es auch vorzüglich, dich dadurch gegen jede und alle in Sicherheit zu setzen. Wenn du es mit dir gut meynest; so wirst du auch ganz leicht durch Erwägung beygebrachter Gründe dieses Ziel erreichen.

Sohn. Mein bester Vater! mir fehlen die Worte, fehlen die Ausdrücke, ihnen meinen kindlichen, meinen heissesten Dank für ihre Mühe und segensvolle Absicht, für jenes Hinstreben, mich glücklich und selig zu machen, abzustatten, nur jene aufrichtige Versicherung geneigen sie statt allem anzunehmen, daß ich ihre mir mitgetheilte Lehre, die Sittenlehre des Christenthums, stäts vermehren, sie in mein Herz drücken und mich bis an mein Grab nach derselben benehmen werde; und so werde ich einigermassen ihre zärtliche Vorsorge und Güte pflichtmäßig, nach ihrem Wunsche erkennen, und wenn ich es sagen darf, belohnen.

Frag-

Fragmente
der
Glückseligkeitslehre.

I. Dialog
zwischen Vater und seinem Sohne.

Vater. Mein Kind, du verlangst ohne Zweifel glücklich zu werden?

Sohn. O ja, mein Vater! wer würde wohl dieses nicht verlangen?

V. Die Natur selbst, das innere Gefühl flößet dieses Verlangen jedem Menschen ein, ja man kann es den allgemeinen Instinkt der Geschöpfe nennen Allein man kann es gewiß nicht seyn, wenn man nicht gewisse Regeln und Grundsätze befolget.

S. Dieses gebe ich gerne zu, denn ich nehme wahr, daß ein Gesetz in mir herrschet,

das aber nicht mit den Gesetzen wahrer Glückseligkeit übereinstimmet; deshalber denke ich, daß diese Regeln zu wissen halbweges, sie aber zu befolgen, ganz glücklich machet.

V. Du urtheilest gründlich, mein Kind, du bist also begierig einige derselben von mir zu vernehmen?

S. O wie vielen Dank, liebster Vater! werde ich ihnen schuldig seyn, wenn Sie mir diese reine Quelle entdecken.

V. Aber sie zu befolgen gehöret mehr dazu, als sie zu wissen.

S. Das denke ich selbst: denn wenn ich höre, daß junge Knaben und Mägdchens gut sprechen; so fällt mir bey, daß sie sich die Sprachregeln erstlich bekannt, hernach aber sich diese mit Mühe haben müssen geläufig machen.

V. So willst du also die Grundsätze der wahren Glückseligkeit darum wissen, um dein ganzes Betragen darnach zu richten?

S. Allerdings, das ist mein wesentlicher Endzweck?

V. So höre denn, in was sie bestehen. Für heute will ich den Grund zu deiner Glückseligkeit

ligkeit legen, das ist, ich will dir einen solchen Grundsatz bekannt machen, auf den sich alle übrigen gründen.

S. Und wie heisset denn dieser?

V. Liebe, wirkliche, thätige, ausübende Liebe zur Tugend, oder was einerley ist, Ausübung der Tugend.

S. Was ist denn Tugend?

V. Sie ist die Bereitwilligkeit, alles das zu thun, was an sich wahrhaft gut ist, oder die wirkliche Ausübung des wahrhaft Guten.

S. Sie ist also die Erfüllung der Pflichten, die ich gegen Gott, gegen mich selbst und gegen meine Nebenmenschen zu beobachten habe.

V. Wohl geurtheilet. Und diese Erfüllung, oder Tugend ist eine Kette aller Vollkommenheiten, sie ist der Mittelpunkt aller Glückseligkeit. Was glaubst du wohl, was sie aus dem Menschen machet?

S. Ich vermuthe, sie mache ihn klug, aufmerksam, bedachtsam, weise, tapfer, behutsam, redlich, wahrhaft, und folglich glückselig.

V. Ohne Zweifel genießet er die diese beseligenden Eigenschaften, aber zu diesen kömmt noch die Frömmigkeit. Wenn du diese besitzest, dabey der Gesundheit genießest und weise in allen deinen Handlungen zu Werke gehest, denn wirst du ganz glückselig seyn.

S. Ja, nach meinem Begriffe würde ich es alsdenn gewiß seyn.

V. Wirst du aber auch diese in deiner Jugend schon genießen können?

S. Mein Vater! darauf kann ich ihnen nicht antworten.

V. Ich vergebe es dir ganz gerne, ja ich bin vielmehr über dein Mißtrauen gerührt. Sieh mein Kind! das Alter der Jugend ist eine Zeit der Thorheit oder eines hitzigen Fiebers.

S. Dieses empfinde ich wahrhaft in mir, denn wenn ich schon einen guten Vorsatz mache, wie wenig befolge ich ihn!

V. Bitte die göttliche Weisheit, daß sie deinen Verstand erleuchtet und dir Kraft giebt, deine Begierden zu mäßigen, und die Ungestümmigkeit deiner Jugend zu zäumen: Denn ohne

ne Gott wirst du seyn, wie ein Kind, das seine Schwachheit nicht fühlet, seine Mutter verläßt, aber auch auf den ersten Tritt fällt.

S. Das will ich wohl thun, wenn ich es nur nicht vergesse.

V. Wenn du deines Gottes vergissest, so wird er damal auch deiner vergessen, und dich deinem Willen überlassen.

S. Das dünkt mich aber hart zu seyn.

V. Warum hart? Du willst ja dein eigen und nicht Gottes seyn. Er hat dir den freyen Willen eingeräumt.

S. So muß ich also suchen seinen Willen zu thun?

V. Ganz gewiß! Dieser Wille muß dir vorzüglich heilig seyn; darneben mußt du deine Aeltern und andere Vorgesetzte ehren, und dich ihren Befehlen mit willigem Herzen unterziehen.

S. Ja, weil ich sie fürchte.

V. Nein, nicht aus Furcht, sondern aus Liebe und Pflicht. Damit mußt du auch die Demuth verbinden, und dich gegen alle Menschen herablassen, das ist, dich nicht selbst

hochschätzen, oder dich besser als andere dünken.

S. Vergeben Sie, gütigster Vater! das kömmt mir sonderbar vor.

V. Eben nicht so sonderbar; gefällt dir ein Mann, der stolz auf dich herunter sieht, und dich hart behandelt?

S. O nein, mein Vater!

V. Eben so wenig würdest du andern gefallen, wenn du dich gegen sie so betragen würdest. Den Demüthigen erhöhet Gott, dem Hoffärtigen widerstehet er, und den macht er tüchtig und würdig zu befehlen, der zu gehorsamen gelernet hat, und wirklich gehorsam ist.

S. So habe ich also Ursache genug, wenn ich einstens in ihre würdige Fußstapfen tretten will, ihrem weisen Rathe Folge zu leisten.

V. Bedenke nun alles das, was ich dich itzt gelehret; sey weise, und vergesse niemal, daß dieses die Grundlage deiner ganzen künftigen Glückseligkeit ausmachen wird.

S. Nie werde ich sie vergessen, und so hoffe ich, Sie werden mich ihres väterlichen Unterrichts ferners würdigen.

II. Dialog.

Vater. Was ich dir itzt sage, ist von der größten Wichtigkeit, und davon wird auch gewiß deine wahre Zufriedenheit, deine Rechtschaffenheit, mit einem Wort, die wahre Glückseligkeit abhangen.

Sohn. Liebster Vater! ist etwan das, was Sie mir itzt sagen wollen, noch von einer größern Wichtigkeit, als dasjenige, was Sie mir bereits eröffnet haben?

V. Es ist nicht wichtiger, aber für dich desto gefährlicher, wenn du meiner treuen Warnung nicht gehorsamest. Sieh, mein Kind! ich will dich itzt auf entfernte Jahre hinführen, die dich glücklich oder unglücklich machen werden, je nachdem du dich betragest, auf jenes Alter in dem man erst das Glück und Unglück in seiner ganzen Größe fühlet.

S. Was meynen Sie damit, mein Vater?

V. Ich meyne jenes Alter, das nichts Lenksames mehr an sich hat, ich meyne jenes Alter, in dem deine Gewohnheiten dich gefesselt haben werden, in dem du ein elender Sklav von Gewohnheiten bist, in dem es keine Hilfsmittel mehr giebt, deine angewohnten Fehler abzulegen.

S. Sollte es möglich seyn, daß ich von einer Gewohnheit so tyrannisch sollte können behandelt werden?

V. Ganz gewiß, mein Sohn! Sieh nur Bäume an, deren ungeschlachte und knotichte Stämme mit den Jahren hart, unbiegsam geworden, und die sich nicht ohne sie zu zerreissen, richten und beugen lassen. Eben so gehet es den Menschen in einem gewissen Alter, sie haben keine Biegsamkeit mehr, das ist, sie können die angenommenen Gewohnheiten nicht mehr ablegen, sie sind gleichsam zur zweyten Natur geworden, und so zu reden, bis in das Mark ihrer Gebeine gedrungen. — Sie erkennen sie öfters, aber allzu spät, — sie seufzen, aber vergebens.

S. Ich schließe daraus, daß ich also keinen Fehler, so gering er auch seyn kann, zur Gewohnheit werden lassen darf.

V. Dieses Urtheil macht deinem Herzen Ehre; aber wisse, mein Sohn! daß die Jugend das einzige Alter ist, da der Mensch noch freye Macht über sich selbst hat, sich zu bessern, sich ohne sonderbare Mühe zu bessern. Merke aber zugleich, daß auch die Jugend auf ihrer Hut seyn müsse, alle Handlungen wohl prüfen müsse, um nicht irgendwo von einem süssen Gifte angesteket zu werden, das wegen seiner scheinbaren Süßigkeit zur Gewohnheit werden kann.

S. Ich will, so viel möglich, beobachten, daß ich keinen Fehler so oft begehe, daraus eine so fürchterliche Kette geschmiedet wird, und Sie, liebster Vater! bitte ich inständig, ziehen Sie mich doch von einem solchen Abgrunde zurück.

V. Das will ich, so lange ich lebe: darneben mußt du aber alle böse Gesellschaften fliehen; denn, glaube mir, das ist die erste Stuffe zur Verirrung und Gottlosigkeit. Du

läufst

käufst in dein Verderben, wenn du mit verdorbenen und sittenlosen Leuten umgehest.

S. Dieses kömmt mir ganz begreiflich vor, denn Kinder pflegen alles nachzuahmen.

V. Geh' vielmehr mit denjenigen um, von welchen du lernen kannst. Man hat viel zu wissen, und wenige Zeit zu leben. Dieses ist eine besondere Geschicklichkeit, ohne Kosten zu studiren.

S. Dieses verspreche ich Ihnen, beßter Vater!

V. Fliehe den Müßiggang, wie die giftigste Schlange; denn sey versichert, indem du nichts thust, lernest du Böses thun. Höre einmal, was ein morgenländischer Schriftsteller sagt: Faulheit oder Müßiggang, ist die Tochter der Thorheit, die Schwester des Lasters und die Mutter des Unglücks.

S. So habe ich mich also vor dem Müßiggange auf das sorgfältigste zu hüten, weil er mich am ersten unglückselig machen würde.

V. Fiehe die weibische und unreine Liebe. Diese Liebe allein ist mehr zu fürchten, als alles Uebel. Sie schmeichelt, damit sie ins

Ver-

Verderben stürze, und verbirgt unter einer anlockenden Süßigkeit, die gränzenloseste Bitterkeit. Fliehe demnach, mein Sohn! fliehe sie! Man kann die Liebe nicht anders überwinden als mit Fliehen. Denn merke dir wohl, das ist kein wahres Vergnügen, welches eine lange Reue und Schande mit sich verbindet.

S. Ich danke Ihnen, mein Vater! für diese weise Lehre: allein die Ergötzlichkeiten werden doch nicht verbothen seyn?

V. Keines Weges, mein Kind! suche aber nur solche, die dich nicht erhitzen und weibisch machen; solche die dich erquicken, und die du so genießen sollest, daß du deiner mächtig bleibest, aber keine solche, die dich mit dir fortschleppen. Gemäßigte, sanfte Ergötzlichkeiten, machen dich nie unvernünftigen Thieren gleich. Sey fröhlich, ermuntere dich, wenn du gearbeitet hast. Diese Stunden sind erquickend, und geben dir neue Stärke zur künftigen Arbeit. Versuche und koste die Ergötzlichkeiten, die dir Gott mit Wohlgefallen darbeut.

S. Sie sind so gütig, da Sie mir die Freuden nicht absprechen, die ich so gerne genieße;

nieße; es scheinet also wohl auch in den Plan Gottes mitzugehören, daß ich mich ganz von Herzen freuen und ergötzen därfe, nicht wahr, mein beßter Vater!

V. Nur ein trübsinniger, ein hypokondrischer, ein mit Phlogiston überhäufter Mensch wird sie dir absprechen, aber auch der vernünftige Greis, von neunzig Jahren thut das nicht. Beobachte aber meine Grundsätze, die ich dir eben gegeben habe. Sey ganz überzeuget, daß die wahre Weisheit weder etwas rauhes noch gezwungenes an sich hat. Diese ist es, welche die wahre und dauerhafte Freude schenket: sie allein weiß dieselbe zu würzen, sie rein und bleibend zu machen. Sie weiß das schäkernde Spielen und das sanfte Lachen mit den wichtigsten mit den ernsthaftesten Sachen unzertrennlich zu machen; durch die Arbeit wird das Vergnügen vorbereitet, und dieses erquicket dich nach derselben.

S. Da sagten Sie mir Wahrheiten, die ich beynahe widersprechen müßte, wenn es meine kindliche Ehrfurcht nicht verbôthe.

V.

V. Rede, mein Sohn! entdecke mir ganz dein Herz.

S. Weil Sie es erlauben: Ich war jüngsthin in Gesellschaft bey Familie NN. wie Sie wissen, ich aß und trank nach Genügen, sprang, hüpfte herum, und doch war ich den andern Tag krank, wahrhaft, recht krank.

V. Du erinnerest mich eben recht. Du aßest, du trankest wie du sagtest, nach Genügen — also gewiß bis zum Ueberfluß, — und dadurch wardst du krank. O von diesem Ueberfluße mußt du dich sorgfältig hüten: einmal, weil er dir deine Gesundheit raubet; und einmal, weil du der menschlichen Gesellschaft wo nicht schädlich, doch unnütze wirst. Vergesse nie, was ich dir itzt sage, schreibe diese wenige Worte in dein Herz, in deine Seele ein, und befolge sie: „**Die Mäßigkeit ma„chet die schlechteste Nahrung höchst an„genehm. Sie ist es, welche nebst der „lebhaftesten Gesundheit, dir die reine„sten, die beständigsten Vergnügungen „gewähret.**“

S.

S. Ach, ich bedaure meine Thorheit, wie ich schon oft nach jedem vielleicht ungesunden doch seltsamen Brocken gehungert, und vielleicht nach Gift gedürstet habe.

V. Ich vergebe sie dir gerne, werde aber weise, und erinnere dich stäts: Daß ein Leben, das nüchtern, das mäßig, das schlecht, und ohne äußerliche und innerliche Unruhe, in guter Ordnung und unter standmäßiger Arbeit fortgesetzet wird, die muntere Jugend in den Gliedern eines weisen Mannes, auch eines Greises erhält, welche ohne solche Vorsicht immerzu bereit steht, mit der flügelschnellen Zeit davon zu fliegen.

III. Dialog.

Vater. Was glaubst du, mein Kind! daß die üppigen, ausschweifenden Jugendjahre für Folgen nach sich ziehen?

Sohn. Ich vermuthe, daß sie die Gesundheit schwächen.

V.

V. Ja, gewiß schwächen, indem sie dem Alter einen gebrechlichen, ungesunden Körper überlassen, und manchmal sterben Jünglinge in ihrer besten Blüthe dahin. Und das wolltest du doch gewiß nicht?

S. Nein, mein Vater! das nicht. Es muß also wohl auch ein Mittel geben, lang zu leben?

V. Ja, und das sehr einfach ist, es besteht darinn: daß du recht, das ist, ordentlich lebest. Zwey Dinge sind, die das Leben verkürzen: Thorheit und Leichtfertigkeit. Wie die Tugend ihre eigene Belohnung ist, so ist das Laster sein eigener Henker. Die gute Beschaffenheit des Gemüths kömmt auch dem Leibe zu statten. Mußt du also nicht am Gemüthe gesund seyn, wenn du am Leibe gesund seyn willst?

S. Dieses scheinet mir eine gründliche Wahrheit zu seyn.

V. Was den Unterhalt deines Körpers betrift, so mußt du dabey zuerst und vorzüglich auf die Gesundheit sehen, nicht auf das, was deinen Gaumen kützelt; denn du sollst

essen und trinken, dir die Kräfte zu ersetzen oder zu unterhalten, nicht aber dieselbe zu unterdrücken und zu zerstören. Die Menschen leben nicht, daß sie essen, sondern sie essen, daß sie leben.

S. Ja, ich werde mich immer erinnern, wie ich durch den zu vielfachen Genuß der Speisen krank geworden. Ach wie wehe that mir mein Kopf.

V. Diese Krankheit wird dir immer nützlich seyn, wenn du dich lebhaft daran erinnern wirst. Merke, daß es eine Schande für die Menschen ist, daß sie mit so vielen Krankheiten befallen werden. Mäßigkeit würde ihre Gesundheit befördern: aber ihre Unmäßigkeit, verwandelt die Speisen, die zur Erhaltung des Lebens bestimmt sind, in tödtlichen Gift.

S. Die unmäßigen Ergötzlichkeiten werden wohl auch die nämlichen traurigen Wirkungen haben.

V. Ohne Zweifel, mein Kind! diese verkürzen die Tage der Menschen mehr, als die Arzneymittel sie verlängern können. Beobachte: die Armen werden nicht so oft von ihrem kärgli-

kärglichen Leben, als die Reichen von ihrem Ueberfluße krank. Die Speisen, welche den Geschmack allzu sehr reizen, und verursachen, daß man über die Nothwendigkeit isset, sind mehr ein Gift, als daß sie zur Nahrung dienen sollten.

S. Es ist also doch eine große Wohlthat Gottes, daß Arzneyen vorhanden sind.

V. Ganz gewiß, obgleich die Arzneymittel an sich selbst wahrhaft etwas Böses sind, indem sie die Natur entkräften; daher muß man sich ihrer nur in dringender Noth bedienen. — Das Hauptmittel, welches jederzeit unschädlich und nützlich zu gebrauchen ist, ist die Nüchterkeit, die Mäßigkeit in allen Ergötzungen, die Ruhe des Gemüths, die Uebung des Leibes. Das macht ein süßes, und wohl vermischtes Geblüt, und zertheilt alle überflüßigen Feuchtigkeiten.

S. So ist zu einem vergnügten Leben genug, daß ich das Nothwendige besitze.

V. Allerdings ist es genug, mein Sohn! denn der Ueberfluß verursachet oft weit mehr Schaden als Nutzen: er macht wohllüstig

und trunken, er peiniget seine Besitzer, und bringet sie nicht selten früher in's Grab. In dieser Hinsicht ist also der Ueberfluß die Quelle menschlicher Plagen, deren so viele auf dieser Erde sind.

S. Mein Vater, wenn ich Sie nicht ermüde, zeigen Sie mir noch mehrere Quellen des menschlichen Unglücks an, damit ich mich desto sicherer vor ihnen hüten möge.

V. Mein Kind! laß dich umarmen, indem du dich so edel betragest. Mit allem Feuer und Nachdrucke werde ich dir diese fürchterlichen Pfützen anzeigen. Merke, sie sind die **Ehrsucht und der Geiz**, die schrecklichsten Abgründe, in die sich so viele Menschen stürzen. Die unglücklichen Menschen wollen alles haben, dürsten nach allen Gütern, so unnütz sie ihnen auch seyn mögen, und durch die Heftigkeit der Begierden nach demjenigen, was ihnen überflüßig und zur Last ist, machen sie sich unglücklich. Würden sie oder wollten sie geringe und recht leben, sich mit demjenigen begnügen lassen, womit sie der wahren Noth abhelfen und steuren könnten, so würde man überall Freude,

Einig=

Einigkeit und Frieden sehen. Erinnere dich stäts: Derjenige, der so viel hat als er bedarf, soll sich nicht mehr wünschen. Was glaubst du, können wohl Palläste, Silber- und Goldklumpen ihre Besitzer von Leibeskrankheiten beschützen, oder von Gemüthsbekümmernissen befreyen?

S. Nach meinen Begriffen, können sie es nicht, denn ich höre öfters, daß hier und da ein Reicher krank darnieder liegt, daß ihm die Aerzte kaum Linderung verschaffen können, daß Fürsten und Könige dahin sterben.

V. Deine Anmerkung ist treffend, mein Kind. Es giebt aber auch Menschen, in deren Händen der Reichthum eben so unnütz als Sand ist, weil sie nicht so kühn sind, denselben anzugreifen. Ihr Herz ist an denselben geheftet, sie bethen ihn an, und hungern dabey. Solche Leute sind die elendesten, immer in Furcht; jedes Mäußchen kann ihnen Todesschrecken einjagen: sie sind einer Lampe gleich, die verloschen ist, weil man allzu viel Oel darein gegossen hat. Wolltest du auch mit einer solchen Leidenschaft gefesselt seyn, und von ihr belagert werden!

S. O nein, mein Vater! ich wollte lieber ein Vermögen, wenn ich eines besässe, durch Lustbarkeiten verzehren?

V. Mein Kind! dadurch würdest du in das entgegengesetzte Laster fallen, das ist, du würdest dadurch ein Verschwender werden, welches ebenfalls schändlich ist. Doch das Letztere ist der Jugend, das erste meistentheils dem Alter eigen. Beyde mußt du vermeiden, wenn du glücklich seyn willst. Diese sind gleichsam die zwo Klippen, Scylla und Charybdis, da viele in Gefahr des Verderbens laufen. Hüte dich, daß du nichts unnöthiger Weise ausgebest, trachte dahin, daß du allzeit ein Noth- und Ehrenpfenning haben mögest.

S. Ich danke Ihnen ehrenbiethigst, mein Vater! für diese gütige Warnung. Gewiß will ich derselben nachkommen.

V. So hüte dich denn auch vor dem Spielen, denn viele sind dadurch zu Grunde gegangen. Ein Spiel, so lange es nur ein Spiel ist, kann erlaubt seyn; aber wenn es sich in Ernst verwandelt, so ist es die Quelle vieles Unheils. Du wirst wohl thun, wenn du dich dessen ganz enthaltest.

S. Auch dieser våterliche Rath soll für mich nicht unnütze seyn.

IV. Dialog.

Vater. Nun, mein Kind, es sind itzt schon drey Tage verflossen, daß du keine Frage an mich stelltest, sage mir, wo sind diese drey Tåge?

Sohn. Mein Vater! sie sind verschwunden.

V. Ja verschwunden, sie sind dahin: und die Menschen verschwinden auch, sie vergehen, wie die Blumen, welche am Morgen aufblühen und am Abend verwelken, und unter die Füsse getretten werden. Höre mir aufmerksam zu: Die Geschlechter der Menschen fahren dahin, wie die Fluthen eines reissenden Stromes. Nichts kann die Zeit aufhalten, welche alles, was am unbeweglichsten zu seyn scheinet, verschlingt, und mit sich fortreisset. Du selbst, mein Sohn! der du itzt eine so lebhafte, eine so lustvolle Jugend genießest,

nießest, vergesse nicht, daß dieses schöne Alter nichts anders als eine schöne Blume ist, welche beynahe eben so geschwinde verdorren wird, als sie aufgegangen und aufgeblühet hat.

S. Und wie soll denn das möglich seyn, mein Vater!

V. Die Zeit wird dich von dieser Wahrheit überzeugen: Du wirst die lieblichlächelnde Anmuthigkeiten und die angenehmsten Vergnügungen welche dich itzt begleiten, unvermerket verändert und dahin gestorben sehen. Die Stärke, die Gesundheit, die Freude, werden wie ein schöner Traum verschwunden seyn, und dir wird nichts als das traurige Andenken davon zurück bleiben.

S. Das ist ein trauriges Gemählde, mein Vater!

V. Ja allerdings traurig, und doch ist es noch nicht vollendet und ausgemahlet. Das schmachtende, das traurige Alter wird dein Gesicht mit Runzeln überziehen, deine Säfte werden verdicken, deinen Leib krum beugen, deine Glieder entkräften, die Quelle der Freuden in deinem Herzen auströknen, dir von

dem Gegenwärtigen einen Eckel, vor dem Zukünftigen eine Furcht erwecken, und dich zu allem, ausser den Schmerzen unempfindlich machen.

S. Mein Vater! Sie reden wohl von sehr entfernten Zeiten.

V. So dünket es dich, ach, du betriegst dich, mein Sohn! sie eilet herzu, sieh, da kömmt sie. Was so schnelle daher fähret, ist nicht ferne von dir, und das Gegenwärtige, welches dahin flieht, ist schon sehr ferne, weil es in dem Augenblicke, da wir reden zu nichts wird, und nicht wieder herbey kommen kann. Verlasse dich also, mein Sohn! nicht auf das Gegenwärtige, sondern bleibe in Betracht des Zukünftigen, auf dem rauhen und unebenen Wege der Tugend stehen.

S. So ist denn der Weg der Tugend beschwerlich?

V. Er ist es, weil unsere Begierden uns beständig zusetzen, uns immer dahin lenken, wo wir unsre Zufriedenheit und Glückseligkeit verlieren. Habe aber Muth, sey standhaft, es dauret eine kurze Zeit.

S. Ja, sehr kurz und schnell vorüber eilend nach ihrer Beschreibung, und auch beynahe nach meiner Ueberzeugung.

V. Wenn dir dein Leben so kurz scheinet, wie es auch wirklich an sich ist, so ist es wohl der Vernunft gemäß, daß du die Zeit wohl zu Rathe haltest, sie nicht mit Müßiggang oder vergeblichen, ganz unnützen Dingen versplitterst. Es giebt kein größerer Verlust, als der Zeitverlust.

S. Aber, wie soll ich denn dabey zu Werke gehen?

V. Höre mich, mein Kind! was ich dir itzt zu sagen habe: Ein Leben ohne Ergötzung ist mühselig, wie eine lange Tagreise ohne Herberge; eine geschickte Abwechslung machet es glücklich. Den ersten Aufenthalt des angenehmen Lebens sollst du bey den Todten nehmen, um dich mit ihnen zu unterreden. Die Menschen werden zur Erkenntniß gebohren, hauptsächlich zur Erkenntniß ihrer selbst gebohren. Die Bücher sind es, die sie mit aller Treue zu rechtschaffenen Menschen machen.

S. Liebster Vater! Sie machen mir eine besondere Freude, da sie meine Neigung durch ihren Unterricht aufs neue bestättigen. Allein mit den Menschen muß ich doch auch umgehen, denn ich liebe sie gewiß.

V. Das sollst du, mein Kind! ja du sollst dich ihnen vorzüglich wiedmen: da wirst du Gelegenheit haben alles das Gute, was in der Welt ist, zu beschauen und aufzuzeichnen — das Böse aber zu betrauren, und auch aus diesem Nutzen zu schöpfen. Endlich mußt du dich hauptsächlich dir selbst schenken, das ist, dich selbst prüfen und kennen lernen, und diese Betrachtung wird dir wahre Glückseligkeit gewähren.

S. Sie wollen mich also damit wohl auf Wissenschaften hinweisen?

V. Zum Theil, weil die Wissenschaften ein Reichthum für die Armen, eine Zierde für die Reichen und ein Vergnügen für die Alten sind. Wenn aber dein Herz nicht gut dabey ist, so werden sie dir nicht den Nutzen verschaffen, den du dir aus denselben versprechen darfst. Achte die heilige Schrift höher als al-

le

le andere Bücher, lese sie fleißig, lasse dich nicht von jungen Leuten, oder von grau gewordenen Spöttern irre machen, die ihre Wissenschaft und all ihre Glückseligkeit in den ältern, mittlern und neuern philosophischen Schriften suchen, sie werden sie gewiß darinn nicht finden. Darneben verabsäume nie die Menschen zu studiren.

S. Wie soll ich aber dieses anstellen.

V. Lerne vor allem die herrschende Neigung eines jeden Menschen kennen. Es ist Niemand, dessen Wille nicht von einer besonderen Neigung hingerissen würde: und diese Neigungen sind so verschieden als der Geschmack der Menschen verschieden ist. Alle Menschen sind Götzendiener. Einige haben die Ehre, andere den Eigennutz und die meisten die Wollüste und Vergnügungen zum Abgotte. Der Handgriff bestehet daher darinn, daß du diese Götzen kennest. Alsdann hast du den Schlüssel zu dem Willen eines andern in deiner Hand. Gebrauche ihn nie zu deinem eigenen Verderben, noch zum Nachtheil deiner Brüder.

S. Ich verstehe sie, ich soll sie kennen, und mich ihrer Schwachheit so weit bedienen, als es einem rechtschaffenen Mann einem Christen erlaubt ist.

V. Du hast mich begriffen, mein Kind! indessen bestrebe dich, so viel von den gemeinen Unterhandlungen des Lebens zu lernen, als genug ist, daß du weder betrogen noch verlachet werdest. Denn wozu dienet eine Wissenschaft, wenn sie nicht brauchbar ist? Zu leben wissen, ist heut zu Tage die rechte Wissenschaft.

S. Damit werde ich aber wohl die Höflichkeit verbinden müssen?

V. Vollkommen richtig, mein Sohn! die Höflichkeit ist der vorzüglichste Theil der brauchbaren und nöthigen Wissenschaft Sie kostet wenig und gilt viel. Wer andere ehret, wird wieder geehret. Dabey mußt du auch wissen, kleinen Sachen einen Werth beyzulegen. — Die Dinge werden nicht für das gehalten, was sie an sich selbst sind, sondern nur für das, was sie zu seyn scheinen. Etwas können oder wissen und solches

der Welt zeigen können, ist eine doppelte Kunst.

S. Ich bin von der Weisheit ihres guten Unterrichts ganz überzeuget: allein dazu wird vieles erfodert.

V. Eben nicht so gar vieles. Du mußt dich vor allem in ein gewisses Ansehen setzen, dazu gehöret, daß du ehrbar, reinlich und deinem Stande gemäß gekleidet einhergehest, ohne daß du dabey eine Weichlichkeit oder Eitelkeit darinn verrathest. Denn junge Leute, die allzu viel Sorge auf den Schmuck des Leibes, oder auf die Galanterie wenden, nehmen in Wissenschaften wenig zu.

S. Mir gefällt es wahrhaft auch nicht, wenn junge Herrchen so übertrieben wie Püpchen herausgeputzt sind.

V. Du machst mir Vergnügen, mein Kind! glaube mir, ein junger Mensch, der sich eitler Weise wie ein Weibsbild putzet, ist der Weisheit und des Ruhmes unwürdig. Der Ruhm gebühret nur einem Herzen, welches das Ungemach zu tragen fähig und die Wollüste unter die Füsse tritt. In deinen itzigen

Jah-

Jahren mußt du dich aber vorzüglich den Studien wiedmen, um weise zu werden.

S. Das will ich mit willigem Herzen thun.

V. Merke aber, wenn du von einer unordentlichen Neigung beherrschet wirst, so werden dir deine Studien wenig helfen, so wenig, als einem Kranken die Speisen, dessen Magen sie nicht verdauen kann. Und jemehr du deinen Begierden schmeicheln wirst, je weniger wirst du davon Meister werden. Aber wisse, daß keine größere Herrschaft ist, als die Herrschaft über sich selbst und seine Begierden.

S. Wie soll ich dieses anfangen.

V. Du mußt dich aus dem Grunde kennen lernen, sonst kannst du nicht Herr über dich selbst werden. Es giebt Spiegel für dein Angesicht, aber es giebt keinen für dein Gemüthe. Das mußt du durch eine ernsthafte Betrachtung deiner selbst ersetzen. Die Erkenntniß deiner Fehler, wird der Anfang deiner Besserung seyn.

S. Die Erkenntniß meiner Fehler kann mir also nützlich seyn?

V. Ja, sie wird es seyn. Du wirst dir selbst nicht mehr so leicht trauen: und das ist dir nützlich. Oft zieht man mehr Frucht aus seinen Fehlern als aus seinen schönen Thaten. Die letzten blähen das menschliche Herz auf, und erzeugen manchmal eine gefährliche Einbildung. Die Fehler hingegen lassen uns unsere Schwachheit fühlen, sie machen, daß wir diese verlassen, und bringen uns oft die Weisheit wieder, die wir bey dem guten Fortgange der Sache ganz verlohren hätten.

S. So muß ich denn in mich selbst das größte Mistrauen setzen?

V. Ganz gewiß! du bist dir selbst der gefährlichste Feind. Erinnere dich, daß die Jugend voll der Einbildung ist, sie verspricht sich alles von sich selbst. Und obschon sie äußerst gebrechlich ist, so glaubet sie doch, sie vermöge alles, und habe nichts zu fürchten, eben so vertrauet sie sich leichtsinnig und unvorsichtig. Hüte dich, daß du die süßen und schmeichlerischen Worte der betrügerischen Welt

nicht

nicht anhörest, welche, wie eine Schlange unter den Blumen einherschleichen. Fürchte — zittere vor diesem verborgenen Gifte.

S. Ach, wie vielen Gefahren ist doch unser Alter ausgesetzt!

V. Wenn du einen Fehler begangen hast, so begehe nicht den zweyten, sondern ahme die Redner nach, welche fortfahren, und sich ermuntern, ob sie schon selbst am ersten wahr nehmen, daß sie gefehlet haben.

S. Ich will mich äußerst bestreben, ihrem väterlichen Rathe nachzukommen, mein Vater!

V. Auch in deinen Jünglingsjahren wirst du dich schon mit wichtigen Dingen beschäftigen müssen, wenn du anders als Mann deine Rolle gut spielen willst. Da ist aber das Mistrauen nicht gut: da darfst du dich fühlen und ein vernünftiges Zutrauen auf deine Fähigkeiten wird dir in diesem Falle nützlich seyn. Ein Gran Herzhaftigkeit, ist oft so gut als große Geschicklichkeit. — Was aber leicht ist, das sollst du unternehmen, als wenn es schwer wäre, und was schwer ist, als ob es leicht wäre.

S. Wenn ich mich in allem nach ihrer klugen Vorschrift verhalte; so werde ich doch gewiß glücklich werden.

V. Allzeit in gewissen Rücksichten. Wenn du es aber ganz werden solltest, so sey im Glücke nicht stolz und übermüthig, sonst wirst du im Unglücke allzeit schwach und erschrocken seyn. Sey nur versichert, weibische und den Wohllüsten ergebene Leute haben keinen Muth in Gefahren. Im Glücke bereitet sich ein Kluger zum Unglücke vor. Im Sommer kann man sich nach Wunsch und mit desto mehrern Bequemlichkeit auf den Winter mit Vorrath versehen. — Es ist gut, auf böse Zeiten etwas zu sparen, daß man vom Sturm der Widerwärtigkeit nicht auf einmal zu Boden gedrücket wird.

S. Mein Vater! ich werde bald traurig, da sie mir die Scenen des menschlichen Lebens so gefahrvoll schildern.

V. Laß dich dadurch nicht irre machen: Du mußt hoffen, was du wünschest und dabey geduldig leiden, was sich immer mit dir zutragen mag. Mit Standhaftigkeit muß man

tra-

tragen, was sich nicht ändern laßt, und denjenigen ist beynahe nichts unmöglich, welche entschlossen leiden, was auch ein Sterblicher nur immer leiden kann. Starkmuth und eine anhaltende Arbeit überwinden endlich die größten Hindernisse. — In Gefahren mußt du ein Löwe seyn. Ehe du dich aber selbst in diese begiebst, ist dir Vorsicht und eine vernünftige Furcht nothwendig. Wenn du aber einmal darinne bist, denn waffne dich mit Heldenmuth, und verachte sie, zeige alsdenn ein Herz, das größer ist als alle Uebel, die dir drohen.

V. Dialog.

Sohn. Mein Vater! ich habe mich ganz der Betrachtung überlassen, und ihre Lehre, die Sie mir zu ertheilen beliebten, überdacht: das schmerzet mich aber, daß ich so vielen Gefahren und Widerwärtigkeiten ohne mein Verschulden sollte ausgesetzet seyn.

V. Mein Kind! diese wirst du ganz leicht übertragen, wenn du bedenkest, daß Niemand davon ausgenommen ist. Es wird kein Mensch gebohren, der ohne allen Verdruß lebt. Aber merke wohl mein Sohn, jene Widerwärtigkeiten, die du dir durch deine eigene Unvorsichtigkeit oder gar strafbares Betragen, zuziehest, diese werden an deinem Herze nagen, ja es endlich ganz verzehren. Von diesen hüte dich sorgfältig, denn diese haben dich selbst zum Urheber.

S. Dieser fühlbare Unterschied soll mich wohl klug machen, und an meiner Standhaftigkeit soll es auch nicht fehlen.

V. Muth, mein Kind! versüßet die Trübsalen, ja sie sind an sich selbst etwas geringes, wenn man sie standhaft zu ertragen weiß. Nur durch den Kummer werden sie beschwerlich und drückend, den man daraus als aus einer trüben Quelle schöpfet; und ihnen schwermüthig nachhänget.

S. Also Geduld, ist in diesen Umständen Tugend. Verdrießlichkeit vermehret aber ihre Bitterkeit.

V.

V. Ganz gewiß, mein Sohn! Eben so standhaft mußt du dich verhalten, wenn das Glück verzieht zu kommen. Merke, wenn es langsam geschlichen kömmt, so wird es desto beständiger seyn. Es ist kein Glück dauerhafter, als welches langsam einher tritt. Wenn du aber auch mit demselben nicht bekannt wirst, so bestrebe dich dasselbe mit Wohlthun zu verdienen. Demjenigen kann das Glück wenig schaden, der seine Zuversicht mehr auf Tugend als den Glücksfall gründet. Die Tugend hat ihre eigene Kraft, all übriges ist dem Eigensinn des Glückes unterworfen.

S. Kann ich aber auch durch meine Bemühungen das Glück herbey locken?

V. Ein sehr mittelmäßiges. Das muß dich aber nicht ermüden oder gar stumpf und unthätig machen. Vorzüglich hast du zu beobachten, daß du dich in Zeit und Gelegenheit schickest; denn diese zween schicken sich nicht in dich. Darneben ist es deine Pflicht, fleißig und verständig zu seyn. Der Fleiß vollführet schnell, was der Verstand gemächlich bedenket. Die Uebereilung ist aber ein Affekt der Narren.

Im Gegentheile ist die Hurtigkeit die Mutter des Glückes. Der hat viel gethan, der auf Morgen nichts übrig gelassen hat. Es ist ein kaiserliches Wort: Eile mit Weile, Festina lente.

S. Was also für einen Tag bestimmt ist, soll nicht auf den andern verschoben werden, wollen Sie sagen, mein Vater!

V. Ja, mein Sohn! dabey mußt du auch vorausdenken, heute auf morgen, und noch auf eine lange Zeit hinaus. Das Kopfküsse ist ein stummer Redner. Nach geendigter Arbeit ist besser schlafen als von ungendigter aufgewecket werden.

S. Wenn ich nur allemal dazu aufgelegt wäre, und öfters kann ich dabey zu keinem Schluß kommen?

V. Die erste Hinderniß mußt du durch ernsthaften Fleiß auf die Seite räumen, und das zweyte mußt du auf das sorgfältigste zu vermeiden suchen, denn es ist nicht genug über etwas mit sich selbst zu Rathe zu gehen, sondern auch nöthig, muthig einen Entschluß zu fassen. Eine Sache übel auszuführen, ist nicht so gefährlich

fährlich, als wenn man sich zu nichts entschlies-sen kann. Darneben ist es gut sich mit einem getreuen Freunde zu berathschlagen, aber man muß zuvor wissen, ob er ein solcher ist.

S. O einen Freund zu haben, ist eine vortreffliche Sache!

V. Allerdings vortrefflich. Man kann nicht ohne Freunde weder im Glücke noch Unglücke leben. Es ist nichts wichtiger als wahre gute Freunde. — Mache dir so viel du kannst, doch mache nicht zu viel Staat auf sie. Wenn du sie gewonnen hast, so bestrebe dich, sie zu erhalten. Die wahren unverfälschten wirst du daran erkennen, indem sie dir in einem anständigen Tone deine Fehler vor Augen halten. Dieses ist der größte Dienst, den du von ihnen erwarten sollst.

S. Ich denke, mein Vater! man muß hier eine kluge Wahl anstellen.

V. Ganz gewiß, mein Kind! Lerne dich daher in allerhand Leute zu schicken, das ist aber eine große Kunst alle zu gewinnen. Hüte dich dabey, daß du andern im Bösen nicht folgest. Wenn du dieß thust; so kannst du

vielleicht die Gunst eines Menschen gewinnen, aber damit wirst du gewiß die Gunst Gottes verlieren. Zeige dich nie verdrießlich, und sey Meister über deine Zunge. Lästermäuler werden gehaßt: Einbildische werden verachtet: Vor Spötter hat man Abscheu: Eigensinnige werden verlassen. Man muß andere hochschätzen, damit man von andern geschätzet werde.

S. So muß man denn aus Hochachtung gegen andere allemal ihrer Meynung beystimmen.

V. Wenn diese klüger sind, als du, so wirst du dabey nichts verlieren. Die Untersuchung bleibet dir allemal noch übrig. Sey aber niemal in deinen Meynungen hartnäckig. Alle Narren sind eigensinnig, und alle Eigensinnige sind Narren. Das ist ein unerträglicher Thor, der alles nach seinem Kopfe richten will.

VI. Dialog.

Sohn. Mein Vater! Sie werden nicht ungehalten werden, wenn ich mir die Freyheit nehme, Sie zu bitten, über eine ihrer Lehre mir nähere Aufschliessung zu geben. Sie wissen, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als meine Freunde; ich lebe in ihnen: Darf ich dann ihnen mein ganzes Herz öffnen?

Vater. Ich bin empfindlich, mein Sohn! über die Wärme deiner Freundschaft, du verdienest wahrhaft würdige Freunde, und meine ganze Liebe; vergesse aber nie den Aufschluß deiner mir vorgelegten Frage. Traue heute deinen Freunden als solchen, die morgen deine Feinde und zwar deine tödtlich-hassende Feinde seyn können.

S. O das ist doch wahrhaft traurig!

V. Ich will dadurch nicht sagen, daß sie es seyn werden: Denke aber immer, daß es Menschen sind, und ihr Loos ist Unbeständigkeit. Bey dieser Gelegenheit vernehme, wie

du dich gegen deine Feinde zu verhalten hast. Nie sey du unversöhnlich, so empfindlich du auch beleidiget wardst. Auch gegen diese lasse nie eine Unhöflichkeit dir zu Schulden kommen. Merke wohl, nur der dumme Pöbel ist grob, und unhöflich: nur ein Geizhals, dem sein Schatz geschmäleret worden, oder nach seiner Meynung geschmälert wird, ist unversöhnlich, kochet Rache und brandmarket seine Seele mit dem Höllenstempel. — Rede du von deinem Feinde ohne Lüge, Gutes, diene ihm, wenn und wo du kannst. Man muß den Mund allzeit voll Zucker haben, um die Worte damit zu versüssen, und so schmecken sie den Feinden selbst wohl.

S. Mein Vater! Sie sagen mir, da Sie von Unversöhnlichkeit reden, Dinge, die ganz über meine Fassung sind. Denn wenn ich schon erzörnet werde und denn böse bin, so weiß ich in einer halben Stunde nichts mehr davon.

V. Das ist eine treffliche Eigenschaft, befleiße dich auch diese in deinen künftigen und mannlichen Jahren beyzubehalten; so wirst du

Friede

Friede in deinem Herzen behalten: dazu aber gehöret auch noch, wie ich dir schon eingeschärfet habe, daß du nie nach großen Gütern und Ehren trachtest, sondern lerne mit deinem Glücke zufrieden zu seyn. Diese Lektion kannst du nicht fleißig genug studiren, denn man kann in Wahrheit denjenigen glücklich nennen, der mit sich selbst vergnügt ist. — Das schwache Herz der Sterblichen rechnet dasjenige allzeit für nichts, wornach es das größte Verlangen hat, so bald es dasselbe besitzet, und ist sinnreich sich über das zu quälen, was es noch nicht besitzet.

S. Es muß wahrhaft ein rechtes Unglück seyn, wenn man mit seinem Schicksale unzufrieden ist.

V. Sey versichert, mein Kind! es ist eines der größten, wenn man weder mit dem, was man ist, noch mit dem, was man hat, nicht zufrieden ist; ja man vergehet sich so weit in seinem Troze, daß man gegen Gott und seine Vorsehung in Murren ausbricht.

S. Aber, mein Vater! wie kann man dieses große Ziel erlangen?

V.

V. Dazu gehöret ein ernsthaftes, reifes Nachdenken, damit man sich in den mannigfaltigen Unruhen des Lebens eine beständige Gleichmüthigkeit zuwegen bringe. Die vortreflichste Grundregel des Lebens ist, nach der Meynung des Epiktets, Leiden; darinne hat er die Helfte der Weisheit gesetzt: denn aus der Erduldung erwachset der unschätzbare Friede, welcher die größte irdische Glückseligkeit ausmachet.

S. Der innerliche Friede muß gewiß manche Vortheile zu wegen bringen.

V. Gewiß sehr herrliche und wünschenswerthe. Der ihn genießt, kann sich ein langes Leben versprechen. Dabey muß man hören, sehen und doch schweigen können. Ein Tag ohne Streit wird dir eine ruhige Nacht gewähren. Lange leben und im Frieden leben, heißt für Zween leben: und das ist die Frucht des Friedens. Derjenige, hat alles, der sich um das nicht bekümmert, was ihn nicht angeht.

S. Ich las letzthin in einem Buche, daß es eine nützliche Wissenschaft sey, sich mit Verdrüß-

drüßlichkeiten zu verschonen wissen. Diese Wissenschaft wird zu Beybehaltung des Frieden wohl auch erfoderlich seyn.

V. Ganz gewiß, mein Sohn! Die Klugheit ist davon die Führerinn, sie ist gleichsam die Geburtshelferinn des Glücks und folglich auch des Vergnügens. Merke dir wohl: Böse Zeitungen sollst du weder bringen, noch vielweniger annehmen: man muß ihnen die Pässe abschneiden, außer denjenigen, wodurch das Hülfsmittel kömmt. — Man muß nie zu viel in Dingen grübeln, viel weniger aber in denjenigen, die nicht angenehm sind. Wenn du die Ruhe liebst, so mußt du die meisten Dinge unter Bekannten und Freunden, besonders aber unter Feinden vorübergehen lassen. Zuviel ist allzeit verdrießlich.

S. Nach ihrem weisen Rathe ist es also gut, die Dinge und unangenehme Fälle, wie sie sind, auf sich beruhen zu lassen?

V. Ja, ganz gewiß, denn gar oft machen die Mittel mit denen man diese schiefe Dinge heben will, weit ärger. Eine Quelle wird trübe, wenn man sie nur ein wenig aufrühret; und

und wird nicht wieder klar, wenn man sich damit bemühet, sondern, wenn man sie ruhen läßt.

S. Die standhafte Geduld ist also in allen Begebenheiten eine nothwendige Eigenschaft für die Menschen.

V. Sie ist ein ächtes Merkmal eines großmüthigen Herzens, das sich niemals übereilen, hinreissen und entrüsten läßt. Du, mein Sohn! sey nur einmal Herr über dich selbst, so wirst du auch bald Herr über andere werden. — Ein kluges Warten würzet die Entschließungen, und machet die Geheimnisse reif. Die Krücke der Zeit richtet mehr aus, als die stählerne Keule des Herkules. Es ist ein großes Wort: **Die Zeit und ich gegen zween andere.** Das Glück selbst belohnt das Warten mit der Größe des Wuchers. Auch das köstlichste unter den Metallen ist das langsamste und das schwereste.

S. Wenn aber die Bosheit der Menschen, und der Eigensinn des Glückrades uns so sehr verfolget, denn muß der Mensch endlich wohl unterliegen.

V. Ja er wird alsdenn unterliegen, wenn er nicht mit Starkmuth sich zu waffnen gewohnt ist. Das ist, wenn wir uns nicht angewohnt haben, unser Gemüth immer in einem gewissen Gleichgewichte der Ruhe zu erhalten, und alle Zufälle mit einem gleichen Sinne zu ertragen. Deswegen mußt du zuvor gewöhnen an die Unbeständigkeit der menschlichen Dingen zu denken. — Wer im Besitze des Glückes ist, soll sich hüten, dasselbe zu mißbrauchen und den Unglücklichen zu unterstützen sich angelegen seyn lassen. Keine andere dann großmüthige Seelen wissen, wie viel vergnügen darinn zu finden ist, wenn man gütig und wohlthätig ist.

S. Das muß ein frohes und herrliches Gefühl seyn, den Menschen Gutes zu thun: Und darauf will ich auch gewiß halten, mein Vater!

V. Das thu du, bezeige dich gegen alle Menschen gütig, hasse und beleidige Niemand, weder mit Worten noch Werken, weder heimlich noch öffentlich, sondern thu und rede alles, was du kannst zum Besten deines

Näch-

Nächsten, wie du wünschest, daß die Menschen dir begegnen. — Wenn dir jemand Gutes thut, so bestrebe du dich dasselbe mit warmen beständigen Danke zu erkennen. Es ist niemal erlaubt undankbar zu seyn, so gar wenn deine Gutthäter ohne dein Verschulden deine Feinde und Verfolger würden.

VIII. Dialog.

Vater. Ich habe dir, mein Kind! itzt Dinge gesagt, die dir allzeit nützlich seyn werden, wenn du sie befolgest: aber was ich dir noch vortragen werde, ist für dich von gleicher Wichtigkeit. Höre mich. Halte Ordnung in allen deinen Handlungen: denn Unordnung ist einer Schneeballe gleich, die von einem hohen Berge herabrollet und zu einer außerordentlichen Größe anwachset. Eben so schädlich wird dir eine allzugroße Zerstreuung werden, und das Gute in dir auslöschen. Diese hast du also billig zu fürchten, und zu vermeiden, wenn du kein Böseuicht werden willst.

S. O ich will, mein Vater! gewiß auf das vollkommenste ihrer weisen Lehre nachkommen, diese befolgen und nichts Böses thun.

V. Damit hast du noch nicht genug gethan: du mußt auch alles mögliche Gute thun. Und es ist nicht genug, daß du das Gute für dich selbst wirkest: du mußt auch trachten andere zu bessern.

S. Dadurch werde ich gewiß einen großen Ruhm erwerben, wenn ich so zu Werke gehe.

V. Hüte dich wohl, daß du aus diesem Gesichtspunkte handelst. Denn derjenige der nach Ruhm mit Ungeduld strebet, erhalt ihn selten. Das wahre Mittel solchen zu finden, ist, daß man ruhig und gelassen die günstige Gelegenheit abwarte. Die Tugend bringt sich um so mehr Ansehen, je sittsamer sie sich zeiget, und je mehr sie von allen Pracht und Prahlerey entfernet ist.

S. Ja, aber auch die Tugend selbst ist ja nicht von allem Tadel frey, wie mir jüngsthin mein Hofmeister sagte.

V. Das ist wohl wahr: allein dadurch muß man sich nicht irre machen lassen. Sey aber versichert, daß diejenigen unglücklich sind, die vermessentlich von Sachen urtheilen, ohne daß sie dieselben aus dem Grunde verstehen und dadurch dem guten Namen der Unschuldigen schaden. Mancher tadelt heute Menschen menschenfeindlich, der morgen noch in weit größere Fehler fällt. Wenn du getadelt wirst, so betrübe dich nicht darüber. Die Kunst das verläumderische Gemurmel zu stillen, bestehet darinn, daß man es in den Wind schlaget.

S. Ich muß mich also gegen solche Leute verstellen, mein Vater!

V. Das sollst du niemal: Verstellung, heimlicher Haß und Neid sind Merkmale eines schwachen Verstandes, und eines bösen Herzens. Doch sollst du dir auch niemals Mißgunst auf den Hals laden. Ein jeder taugt zu einem Feinde, aber nicht zu einem Freunde. Sehr wenige sind im Stande Gutes zu thun, aber beynahe alle können schaden. Lerne, wie du dir deine Feinde zu Nutzen machen sollst. Ein weiser Mann machet sich aus

dem Hasse einen Spiegel, welcher getreuer ist als derjenige der Wohlgewogenheit.

S. Das will ich auf das möglichste befolgen: aber wenn man Tugendhafte in Armuth schmachten, und die Ruchlosen mit Glücksgütern überhäufet siehet, denn kann man doch nicht gleichgiltig seyn?

V. Und warum das nicht? Sey nicht neidisch über das Glück der Ruchlosen. Die Herrlichkeit dieser Menschen ist von kurzer Dauer. Oftmals ist Gott langsam, Gerechtigkeit zu üben: aber endlich vollzieht er sie. — Schmeichle diesen Menschen nie in ihren Lastern, noch irgend einer Person, sie sey auch, wer sie immer wolle, auf eine niederträchtige knechtische Weise. — Im Gegentheile thu und rede alles mit einer gewissen Art der Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, doch ohne daß du dein Herz einem jeden öffnest. Denn die Aufrichtigkeit soll nicht in Einfalt ausarten. Aufrichtige Leute werden geliebt, aber auch ganz gewiß hintergangen.

S. So muß ich denn allzeit die Wahrheit reden, doch auch in gewissen Umständen schweigen können.

V. Ja, mein Kind! allzeit rede sie bescheiden, denn wisse, wo sie nicht geliebt wird, da wird sie zum wenigsten hochgeachtet. Ein jeder der zu lügen fähig, ist nicht werth daß er zu Menschen gezählet werde. Die Lügen geziemen einem Menschen nicht, der in der Gegenwart Gottes redet, und der Wahrheit alles Schuldig ist. Wer die Wahrheit verletzet, der beleidiget Gott, und stosset sich selbst einen Dolch in das Herz, denn er redet wider sein Gewissen. Doch merke, rede sie, wenn es nothwendig, und schweige, wenn sie beleidiget, im Falle du nicht reden mußt.

S. Dazu wird wohl eine besondere Vorsicht nothwendig seyn.

V. Ganz gewiß: es gehöret eben so viele Geschicklichkeit dazu, daß man sie zu reden wisse, als daß man sie verschweigen könne. Durch eine einzige Lüge verlierest du allen Glauben der Redlichkeit. Indessen lassen sich nicht alle Wahrheiten reden, einige, weil dir daran gelegen

legen seyn kann, und andere, weil andern daran gelegen ist. — Die Tugend, das Geheimniß zu bewahren, ist der Grund der weisesten Aufführung, ohne welche alle Gaben von keinem Nutzen sind. Das Herz des Weisen ist ein tiefer Brunnen. Man kann das Geheimniß nicht daraus schöpfen. Und die Weisheit hält als ein Siegel, allzeit die Lippen vor allen unnützen Worten geschlossen.

S. So muß ich wohl auch von denjenigen Dingen die ich zu besitzen wünsche, schweigen?

V. Allerdings, mein Sohn! laß nicht scheinen, daß du etwas verlangest, ehe du es erlanget hast. Das Geheimniß, die Sachen zu erlangen, ist, daß man sie verachte. — Rede niemal von dir selbst. Man muß sich entweder loben, welches Hochmuth, oder schänden, welches Niederträchtigkeit ist. — Einen gleichen Fehler würdest du begehen, wenn du von jenen Personen, die gegenwärtig sind, redest, weil Gefahr da ist, an eine dieser zwoen Klippen der Schmeicheley oder Tadels zu stossen.

S. Ich muß daher beständig aufſ der Hut seyn, meine Zunge wohl zu gebrauchen.

V. Ja, mein Kind! darneben rede nie etwas, das nach Unflätterey riechet, das thun nur ruchlose Menschen und der rohe Pöbel. — Dabey mußt du ein ehrlicher Mann seyn, ohne daß du einem andern Gelegenheit giebst, Leichtfertig zu seyn. Sey halb eine Taube und halb eine Schlange.

S. Ich werde mich deswegen stäts einer gewissen Ernsthaftigkeit befleissen müssen.

V. Du mußt mit derselben noch die Gelindigkeit verbinden, je nachdem es die Gelegenheit erfodert. Nicht ohne Ursache hat die spitzfindige Natur in der Biene die Süßigkeit des Hönigs mit dem spitzigen Stachel verbunden.

S. Ich denke, ich muß halt in allen Handlungen die Rechtschaffenheit beobachten.

V. In allen Handlungen deines Lebens verhalte dich dergestalt, als wenn ein jeder das Verborgene deines Herzens sehen konnte. Der ist ein ansehenswürdiger Mann, welcher bedenket, daß man auf ihn sehe, oder auf ihn sehen wer=

werde. — Sieh dich vor, daß du mit deinem innerlichen Richter nicht zerfallest, dem nichts verborgen ist: und verliere niemals die Ehrerbiethigkeit gegen dich selbst, wenn du willst, daß andere dir dieselbe nicht versagen sollen. — Es ist nichts elenders als die Heucheley, hingegen ist nichts herrlichers als wahre Frömmigkeit, die Mutter der Glückseligkeit und die Tochter der Gottesfurcht.

S. Ja, Gott muß ich über alles fürchten.

V. Und zugleich lieben. Diese durch Liebe unterstützte Furcht ist der größte Schatz des menschlichen Herzens. Durch sie wirst du Weisheit, Gerechtigkeit, Friede, Freude, reine Wollust, wahre Freyheit, gemächlichen Ueberfluß und unbefleckte Ehre empfangen.

S. Auf Gottes Vorsorge muß ich aber auch fest vertrauen, mein Vater!

V. Ja, mein Sohn, mit einem ganz kindlichen Vertrauen mußt du dich an ihn halten, ersuche ihn in allen Dingen um seinen Beystand mit völliger Zuversicht, weil er dein Vater ist, der sein Kind nicht verlassen

kann. — Wann du bethest, so betrachte wohl, mit wem du redest: mit der höchsten Majestät, so zugleich dein Vater ist. In dieser Betrachtung wirst du in demüthiger Andacht und darneben in größter Zuversicht und Gelassenheit mit Gott reden. — Man muß also mit Gott reden, als wenn Menschen zugegen wären, und also mit den Menschen als wenn Gott sichtbar zugegen wäre.

S. Ich werde also die zum Dienste Gottes bestimmte Zeit besonders mit der größten Aufmerksamkeit anwenden.

V. Ja zuverläßig, diese Zeit mußt du sorgfältig beobachten, sie nicht zu eiteln und unnöthigen Dingen anwenden. Der Sabat ist der Tag, welcher über die andern Wochentage den Segen bringt und wie du Gott achten wirst; so wird er dich wieder achten. Ueberhaupt mußt du im Grunde und nicht nur in der Oberfläche die Religion studiren. — Wenn der Mensch von ihrem göttlichen Ursprunge überzeugt ist, denn findet er in allen Zufällen dieses Lebens unerschöpfliche Hilfsquellen in derselben, unendlich größere, als in der

Welt=

Weltweisheit, die uns nur auf unsere eigene Kräfte zurück weiset, die von sehr geringen Belange sind, wenn sie nicht ganz und gar unnütze seyn sollen. Drücke dir daher die nachfolgenden kurzen Lehrsätze in dein Herz, ergänze und vervollkommne dasjenige, was du gehöret hast, durch das Siegel der Wahrheit, wie ich sie nenne; mache sie dir geläufig; denn sie sind es wirklich, die dich zur wahren Glückseligkeit hinführen; sie sind es, die aus reinen und lautern Quellen geschöpfet worden, und sie kommen von einem Manne, der in aller Rücksicht einer tiefen Verehrung würdig ist, und den ein jeder rechtschaffener Weltbürger in unsern Zeiten mit Freuden, in Ehrerbiethung bewundert.

I.

Was so vielen zufälligen Abwechslungen und Umkehrungen unterworfen ist, wie zum Beyspiel, Reichthum, Ehre, Macht und so weiter; das kann unsre wahre Glückseligkeit hienieden nicht ausmachen. Der Mensch ist zu edel, als daß sein wahres Glück in so wandelbaren Gütern bestehen sollte.

2.

Was unsre wahre Glückseligkeit auch nur hienieden ausmacht, das muß vom Armen wie vom Reichen, vom Niedrigen, wie vom Hohen, vom Kranken, wie vom Gesunden erreicht werden können.

3.

Was unsre wahre Glückseligkeit hienieden ausmacht, das muß **Vollkommenheit** (das ist) Güte, Größe, Stärke des Geistes — — seyn.

4.

Was unsre wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß in **jedem Zustande** ruhig, zufrieden, stark machen und erhalten können.

5.

Was unsre wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß **innig, unzertrennlich** mit uns selbst **verbunden** seyn, daß wir es mit uns ins Grab und in die künftige Welt hinüber mitnehmen können.

6.

Was unsre wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß eigentlich ein unsichtbares Gut seyn, das also von Tausenden miskannt, von Hunderten gelästert werden kann.

7.

Die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehet darinn, daß die Gottes- Menschen- und Selbstliebe ein herrschender Grundtrieb, ein lebendiges vollkommenes Princip alles menschlichen Denkens, Wollens, Thuns, Leidens seyn und bleiben, und also der Glückseligkeitstrieb wohlgeordneter und zweckerreichender Glückseligkeitstrieb werde.

8.

Sie bestehet darinn, daß die sinnlichen Triebe durch die Vernunft beherrscht, und die Vernunft durch die Religion, Gottesfurcht geläutert, geordnet, und in Ordnung erhalten werde.

9.

Sie bestehet darinn, daß die niedrigen Bedürffnisse nie auf Kösten der höhern befrie-

friediget; die Bedürfnisse nie ohne Noth vervielfältiget; und die edleren Bedürfnisse an **Wohlwollen, Gewissensruhe, Kenntniß** und **Liebe des Schöpfers**, **frohe Aussichten jenseits des Grabes**, immer für die allerwichtigsten gehalten werden.

10.

Sie bestehet **darinn**, daß die hohe Seelenruhe und Heiterkeit des Geistes durch **Selbstüberwindung** erkämpft, und gegen die zerrüttende Kräfte der Affekte je länger, je mehr gesichert werden.

11.

Die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehet **darinn**, daß er die Leidenschaften, die Dauer, Verschlossenheit, Spannung und Vermischung derselben untereinander, ihre fürchterliche Zerrüttungen, die sie im Verstande, Herzen, Leibe, und dem ganzen Wirkungskreise des Menschen anrichten können, die Trugideen und Uebereilungen, aus denen alle Leidenschaften entstehen, die Larven und Falten, hinter denen sie sich verstecken, die licht-

lichtscheue Fruchtbarkeit und schnellen Fortschritte derselben, die Folgen, die aus befriedigter Leidenschaft unmittelbar in der Seele entstehen, als Unruhe, Scham, Reue, elende Unthätigkeit, das Reich der Einbildungskraft, der Gewohnheit, und denn auch die Zwischenzustände zwischen Affekt und Seelenruhe, als Kälte, finstere Laune, Langweile kennen gelernet habe, und durch unermüdeten Kampf gegen Leidenschaft, Einbildungskraft, Gewohnheit, Kälte und finstere Laune ꝛc. ꝛc. sich in den Zustand einer dauerhaften Seelenruhe versetzet fühle.

12.

Sie bestehet darinn, daß der Mensch seine ihm angebohrne Menschenwürde erkenne, und behaupte; alles das, was mit dieser Würde übereinstimmet, befolge, und, was damit streitet, unterlasse; alle angebohrne Vorzüge in Fertigkeiten verwandle, und durchaus so denke, wünsche, rede und handle, wie ein verständiges, freythätiges, mannigfaltigthätiges, stäts vervollkommliches, zur Unsterblichkeit und nach Gottes Ebenbilde geschaffenes

nes, religionfähiges, zur Geselligkeit und Humanität gebildetes, aufrechtes und über sich schauendes, sprachfähiges und über die Thiere auf so mancherley Weise erhabenes Wesen, endlich als Statthalter Gottes auf Erden denken, wünschen, reden und handeln soll.

13.

Sie bestehet darinn, daß seine ganze Denk- Empfindungs- Red- und Handlungsart seiner Bestimmung gemäß, und sein Erdeleben die vollkommenste Erziehungsschule zum kommenden Leben sey.

14.

Die Glückseligkeit des Menschen bestehet darinn, daß alle seine sittlichen Handlungen und besonders die Absichten seiner Handlungen das Gepräge der höhern Güte haben, und also alle seine sittlichen Handlungen in dem guten Willen, der einen unbedingten Werth hat, gegründet seyn.

15.

Sie bestehet darinn, daß seine Freuden wahr, das heißt, mit der Würde und Be-

Bestimmung des Menschen vereinbar, in Verbinung mit der ganzen Lage des Menschen, und mit allen den erkannten Ursachen, Absichten, und Folgen der menschlichen Handlungen vollständig gut, mit den höhern Vergnügungen, Pflichten und Verrichtungen des Menschengeistes harmonisch oder wenigstens verträglich, und in Hinsicht auf die Länge der Zeit und den Grad der Neigung durchaus regelmäßig seyn.

16.

Sie bestehet darinn, daß er die reinsten Grundsätze und Maximen zur richtigen Schätzung der Dinge in allen seinen Handlungen genau befolge.

17.

Die Glückseligkeit des Menschen bestehet darinn, daß er erstens seinen Geist durch die edeln Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen der Andacht, der Tugend, des Wohlwollens, der Freundschaft immer mehr vervollkommne; zweytens, mit diesem edeln Sinn ausgerüstet, von der Gesund-

sundheit, von dem zeitlichen Vermögen, von der Menschenehre, von der Empfindsamkeit, vom geselligen und einsamen Leben, vom Stadt- und Landleben, vom häuslichen und geschäftigen Leben, von der Lektüre und der Gelehrsamkeit, von der Regierung und dem Lehramte, von der Handlung und Agrikultur durch **Selbstverläugnung** allen den guten Gebrauch mache, den er in seiner Lage davon machen kann, und der dem Einflusse aller dieser Dinge auf das wahre, eigne und fremde Wohl angemessen ist; **drittens**, auch von den Mängeln, Leiden, Trübsalen, eigenen und fremden und von allen Störungen im Freudengenusse **guten** Gebrauch mache, und alles das Gute für sich und andere daraus ziehen helfe, das durch den guten Gebrauch, den die Menschen davon machen können, und durch die wohlthätige, weise Leitung der Fürsehung daraus entstehen kann.

Drey

Drey Gedichte

I.

Theodor von Teneriffa.

II.

Die Wahl des Herkules.

III.

Des Cebes
Abbildung des menschlichen Lebens.

I.

Gesichte Theodors,

des Einsiedlers zu Teneriffa, das man in seiner Zelle gefunden.

Sohn der Beständigkeit, wer du auch immer seyn magst, dessen Neugierde dich hieher geführt hat, lies dieses und werde weise. Derjenige der dir zuruft, ist Theodor von Teneriffa, der in dem sieben und fünfzigsten Jahre seiner Einsamkeit diesen Unterricht den Menschen hinterlassen, damit seine einsamen Stunden nicht vergeblich zugebracht seyn möchten.

Ich war ehemals, was du itzt bist, einer der auf der Erde einhergewandelt, und den Himmel betrachtet; ich handelte und häufte Reichthümer zusammen; ich liebte und wurde geliebt; ich trug das Kleid der Ehre, und hörte die Musik der Schmeicheley; ich war ehrgeizig

geizig und ward groß; ich ward unglücklich, und begab mich in die Einsamkeit. Ich suchte eine Zeitlang, was ich endlich hier fand, einen Ort, wo man allen wirklichen Bedürfnissen abhelfen konnte, und wo ich nicht nöthig hatte, den Beystand der Menschen durch die Erduldung ihrer Thorheiten zu erkaufen. Hier sah ich Früchte, Kräuter und Wasser, und hier beschloß ich die Hand des Todes zu erwarten, der, wie ich hoffe, wenn er endlich kommen wird, mich sanft überfallen wird.

Acht und vierzig Jahre hatte ich nunmehr in der Vergessenheit aller irdischen Sorgen zugebracht, und ohne ein Verlangen weiter zu gehen, als es die Nothwendigkeit für meinen Unterhalt zu sorgen, erfodert. Als ich aber eines Tages stund, und den Felsen ansah, der über meiner Zelle hängt, so spürte ich in mir eine Begierde, hinauf zu klettern, und als ich auf der Spitze desselben war, so entschloß ich mich, den nächsten Felsen zu ersteigen, bis nach und nach ein Wunsch in mir entstund, den Gipfel des Berges zu betrachten, an dessen Fuß ich so lange gewohnt hatte. Diese

aufsteigenden Gedanken bemühte ich mich, zu unterdrücken, nicht, weil sie mir sträflich schienen, sondern, weil sie neu waren; und jede Veränderung, die nicht so offenbar was besseres verspricht, beunruhiget ein Gemüth, das durch die Erfahrung gewöhnt worden, ein Mistrauen gegen sich selbst zu haben. Ich befürchtete öfters, mein Herz möchte mich betrügen, meine Ungeduld wegen des eingezogenen Lebens möchte aus einer irdischen Leidenschaft entstanden seyn, und meine Begierde, die Werke der Natur zu betrachten, wäre blos ein heimliches Verlangen, mich wieder in die Auftritte der Welt zu verwickeln. Ich bemühte mich daher, meine Gedanken in ihren vorigen Zustand zu setzen; aber ich fand, daß ihre Zerstreuung alle Tage größer wurde. Ich machte mir allzeit den Vorwurf, daß es unmöglich wäre, daß ich einige Glückseligkeit erreichen könnte; und endlich fieng ich an zu zweifeln, ob es nicht vielmehr Faulheit als Vorsichtigkeit wäre, die mich abhielte, den Gipfel von Teneriffa zu ersteigen.

Ich

Ich stund daher vor Anbruch des Tages auf, und trat meine Reise auf den Berge an; allein ich war noch nicht weit gekommen, weil ich alt und mit Lebensmitteln beladen war, als die Sonne über mir zu scheinen anfieng; die Anhöhen wurden immer steiler und der Sand wich mir unter den Füssen weg; endlich, indem ich ganz matt von dem beschwerlichen Gange war, kam ich auf eine Ebene, die meistentheils von Felsen eingeschlossen und blos gegen Morgen zu offen war. Ich setzte mich nieder, um eine Weile auszuruhen, und war völlig entschlossen, wenn ich mich wieder erholet hätte, mein Vorhaben fortzusetzen. Als ich aber die Ruhe einmal geschmeckt hatte, fand ich viele Gründe, die mich in meinem Entschluß wankend machten. Die Aeste verbreiteten Schatten über mein Haupt und die Frühlingslüfte weheten mir angenehme Düfte zu.

Als ich so saß und wechselweise bald meine Verzögerung entschuldigte, und bald den Entschluß faßte, weiter zu gehen, so überfiel mich plötzlich eine unüberwindliche Mattigkeit;

keit; ich legte mein Haupt auf die Anhöhe und überließ mich dem Schlafe; und dann deuchtete es mich, als hörte ich ein Geräusch, wie der Flug der Adler und ein Wesen, das mehr als menschliches Ansehen hatte, stand vor mir. Als ich darauf dachte, wie ich es anreden wollte, so nahm es mich mit einer freundlichen Mine bey der Hand und fragte mich ganz ernsthaft, doch mit Lieblichkeit: „Theodor, „wohin willst du gehen?“ Ich will, versetzte ich, den Gipfel des Berges ersteigen, um die Werke der Natur besser übersehen zu „können. Gieb erstlich, sprach es, auf den „Prospekt Achtung, den dir dieser Ort ver„schaft, und was du nicht verstehst, will ich dir „erklären. Ich bin eines von den gütigen We„sen, welche die Kinder des Staubes bewa„chen, um sie von denjenigen Uebeln zu bewah„ren, die sich endlich nicht zum Guten endi„gen, und die sie sich nicht durch ihre eigene „Schuld zuzuziehen pflegen. Sieh dich also „um ohne Furcht; bemerke, betrachte, und „laß dich unterrichten.“

Ermuntert durch diese Versicherung, sahe ich mich um, und erblickte einen Berg, der höher war als Teneriffa, dessen Gipfel das menschliche Auge niemals erreichen konnte. Als ich mich durch die Betrachtung seiner Höhe ganz ermüdet hatte, kehrte ich meine Augen gegen den Fuß desselben, den ich leicht entdecken konnte; allein ich erstaunte, als ich sah, daß er keinen Grund hatte, und auf eine unbegreifliche Weise sich in einem leeren Raum und Finsterniß befand. Also stand ich erschrocken und bestürzt da; oben waren unerforschliche Gegenden, und unten ein ganz öder Raum. Mein Schutzgeist aber rief mit einer ermahnenden Stimme aus: „Theodor, fürchte dich nicht! sondern hebe „deine Augen wieder in die Höhe; der Berg „der Existenz ist vor dir, überschaue ihn und „werde weise."

Ich sah ihn alsdenn bedachtsamer und aufmerksamer an, und bemerkte, daß der unterste Theil des Berges sich allmählig erhob, und mit Blumen bedeckt war; daß der mittlere Theil steiler wurde, voller Klippen, und

durch steile Abgründe unterbrochen war, über welche Aeste hiengen, die voll Früchte waren, und zwischen denen es hier und da Palläste und Lusthäuser gab. Die Gegenden, welche mein Auge nahe an dem Gipfel noch erreichen konnte, waren meistens unfruchtbar; es gab aber zwischen den Ritzen der Felsen etwas Wintergrün; und ob es gleich dem Gesichte und Geruch nicht viel Vergnügen verschaffte, so schien es doch die Beschwerlichkeit zu versüßen, und die Schritte derer zu erleichtern, welche zwischen denselben hinaufkletterten.

Als ich nun anfieng die verschiedenen Theile genauer zu betrachten, so bemerkte ich in einer großen Entfernung eine Menge Leute von beyderley Geschlecht, die aus dem Untersten des Berges zum Vorschein kamen. Ihre ersten Handlungen konnte ich nicht genau erkennen; da sie mir aber jeden Augenblick näher kamen, so sahe ich, daß sie sich damit beschäftigten, Blumen unter der Aufsicht einer ehrwürdigen Jungfrau, in einem weißen Kleide, zu pflücken, welche nicht eben allzu besorgt schien, sie auf einem gewissen Fußsteig oder Weg einzuschrän-

zuschränken; denn sie wußte, daß der ganze Ort angenehm und feste war, und sie nicht leicht einen Schaden nehmen oder sich verirren konnten. Wenn sie, wie es oft geschah, eine Distel statt einer Blume abpflückten, lachte diese Jungfrau (**Unschuld** ist ihr Name) über diesen Irrthum. Glücklich, sagte ich, sind diejenigen, die unter einer so gelinden Aufsicht stehen, und doch sicher sind.

Ich hatte aber nicht Gelegenheit, mich bey der Betrachtung ihrer Glückseligkeit lange aufzuhalten; denn ich bemerkte, daß die **Unschuld** sie nicht weit begleitete, und blos den blumigten Grund des Berges als ihr eigentliches Gebieth, anzusehen schien.

Kaum aber merkten es diejenigen, die sie verließ, daß sie verlassen waren, so sahen sie sich schon in den Händen der **Erziehung**, die ein ernsthafteres Ansehen hatte und gebietherisch in ihren Befehlen war, welche dieselben auf gewisse Fußsteige einschränkte, die nach ihrer Meynung allzuschmal und zu uneben waren.

Sie wurden aber beständig von der Begierde angereitzt, diese Fußsteige zu verlassen; und die Erziehung konnte dieselbe niemals vertreiben, ob sie ihr gleich oft eine solche Furcht einjagte, daß die Wirkungen von ihrer Gegenwart kaum zu bemerken waren.

Einige giengen zurück zu dem ersten Theile des Berges, und schienen ein Verlangen zu haben, sich wieder mit Abpflückung der Blumen zu beschäftigen, sie wurden aber von der Unschuld nicht weiter gehütet; und diejenigen, welche die Erziehung nicht bewegen konnte zurückzukehren, stiegen durch einen sumpfichten Weg auf den Berg, wo man sie selten zu sehen bekam, und fast gar nicht mehr auf sie Achtung gab.

Als die Erziehung ihr Gefolge den Berg hinauf führte; so war nichts so sehr zu bemerken, als daß sie dieselben öfters warnete, sich vor Gewohnheiten in Acht zu nehmen; und bey jedem Schritte einem oder dem andern zurief, daß sie eine Gewohnheit in ihr Netz bringen wollte; daß sie unter

ter der Herrschaft einer Gewohnheit seyn würden, ehe sie ihre Gefahr merken werden, und daß diejenigen, welche einmal eine Gewohnheit überwältiget hätte, sich wenig Hoffnung machen könnten, ihre Freyheit wieder zu erhalten.

Ich war sehr begierig, die Ursache dieser so oft wiederholten Warnung zu erfahren, als mein Schutzgeist meinen Blick auf eine Anzahl Zwerge lenkte, welche vor denjenigen, die den Berg hinankletterten, ganz stille herzugehen schienen, und wovon ein jeder den Weg vor seinem Nachfolger eben machte. Ich bemerkte, daß ich mich vorher in dem Begriff, den ich mir von ihnen gemacht, geirret hatte, theils, weil sie so klein waren, daß man sie nicht bequem erkennen konnte, und theils, weil sie alle Augenblicke in ihrer Farbe den Gegenständen näher kamen, mit denen sie umgeben waren. Da das Gefolge der Erziehung die Gegenwart dieser gefährlichen Gesellschafter nicht zu bemerken schien, oder da sie ihre kleine Gestalt verlachten, und es nicht für möglich

lich hielten, daß menschliche Wesen von solchen schwachen, unbedeutenden Feinden jemals bezwungen werden könnten; so hörten sie gemeiniglich ihre Vermahnungen zur Wachsamkeit mit Verwunderung an; und wenn sie dachten, daß sie ihre Augen hinweggewendet hätte; so traktirten sie dieselben mit Verachtung. Ich selbst konnte mir auch nicht vorstellen, daß ihre Warnungen so nothwendig wären als es ihre öftere Einschärfung anzuzeigen schien, bis ich bemerkte, daß ein jedes von diesen kleinen Geschöpfen heimlich eine Kette in der Hand hielt, mit der es diejenigen zu fesseln suchte, die es in seiner Gewalt sah.

Diese **Gewohnheiten** aber giengen im Angesichte der **Erziehung** ungestört fort, und schienen in ihrer Größe oder Stärke sehr wenig zu zu nehmen. Denn ob sie gleich allemal geneigt waren, sich mit der **Begierde** zu vereinigen, so pflegten sie doch, wenn die **Erziehung** sie von derselben entfernet hielt, ihrem Befehl genau zu gehorchen, und die engen Wege, auf welche sie eingeschränket waren, bequemer und ebener zu machen.

Es

Es war merkwürdig, daß ihre Statur niemals einerley blieb, sondern beständig entweder zunahm oder abnahm, nur nicht allemal in einerley Proportion; ich konnte auch nicht unterlassen, meine Bewunderung zu erkennen zu geben, als ich sah, daß sie gemeiniglich viel weniger Zeit brauchten, größer als kleiner zu werden. Ob sie gleich auf dem Wege der **Erziehung** sehr langsam wuchsen; so konnte man doch bemerken, daß sie wuchsen; wenn sie aber einmal durch die Anlockung der **Begierde** auf einen Abweg geriethen, so wurde ihre Statur alsbald riesenmäßig, und ihre Stärke war so groß, daß die **Erziehung** ihrem Gefolge viele wies, die von ihnen in Ketten geführt wurden, und die sie niemals wieder von ihrer Sklaverey befreyen konnte. Sie zeigte dieselben, aber es half nicht viel; denn alle ihre Untergebene schienen sich selbst so viel zu zutrauen, daß sie glaubten, sie wären der stärksten **Gewohnheit** überlegen, und einige schienen insgeheim zu bedauren, daß sie verhindert wurden, dem Triumpf der **Begierde** zu folgen.

Die besondere List der Gewohnheit bestand darinn, daß sie ihre Macht im Anfange nicht fühlen ließ. Sie besaß die Geschicklichkeit, sich das Ansehen zu geben, als wenn sie diejenigen, die sie führte, blos begleitete, verdoppelte aber beständig die Ketten bey ihren Gesellschaften, die an sich so schwach waren, und so in der Stille fest gemacht wurden, daß man, indem die Aufmerksamkeit von andern Gegenständen eingenommen wurde, dieselben nicht leicht merkte. Jedes Glied ward immer fester, je länger es getragen wurde, und wenn sie durch eine beständige Verstärkung so schwer wurden, daß man sie fühlen konnte; so waren sie sehr oft schon zu stark, als daß sie sich zerreißen ließen.

Als die Erziehung auf diese Art bis zu dem Theile des Berges gekommen war, wo die Anhöhe anfieng uneben zu werden, so übergab sie ihr Amt zwoen Mächten von noch größerm Ansehen. Die geringere von ihnen schien fähig zu seyn, einem Senate vorzustehen, oder Nationen zu regieren, und doch gab sie auf die Schritte der andern mit der ängstlich-

Sorg-

Sorgfalt Achtung, und man konnte sehr deutlich merken, daß sie bestürzt, und in einer Verlegenheit war, wenn sie ihren Blick hatle auf was anderes ziehen lassen. Die andere schien ihre Unterwürfigkeit als etwas ihr angenehmes zu billigen, aber mit so einer Art, welche deutlich zeigte, daß sie dieselbe als eine Schuldigkeit verlangte; und ihr Ansehen und Freundlichkeit war in der That so groß, daß derjenige, der sie nicht verehren wollte, sie nie ansehen dürfte.

„Theodor, sagte mein Schutzgeist, sey „ohne Furcht und werde weise; nähere dich „diesem Wesen, deren Herrschaft sich auf den „ganzen übrigen Theil des Berges der Existenz „erstrecket.“ Ich zitterte und wagte es, die niedrigere Nymphe anzureden, deren Blicke, die in der That durchdringend und schrecklich waren, ich nicht im Stande war zu errtragen. „Glänzende Göttinn, sprach ich, unter was „für einem Namen man dich auch anre„den darf, sage mir, die du hier die Herr„schaft führest, unter was für Bedingnissen „man deinen Schutz erlangen könne. Blos

„durch

„durch Gehorsam, sagte sie, kann man ihn „erlangen. Ich bin die **Vernunft**, das edel„ste und größte unter allen niedern Wesen „und wenn du meine Gesetze annehmen willst, „so will ich dich, wie die andern von meinen „Verehrern dadurch belohnen, daß ich dich „zur **Religion** führe.“ Durch ihre Stimme und Anblick gereizt, bezeigte ich meine Be-Bereitwilligkeit, ihr zu folgen. Alsdenn stellte sie mich ihrer **Gebieherinn** vor, die mich zärtlich ansah. Ich neigte mich vor ihr und sie lächelte.

Als die **Erziehung** diejenigen entließ, für deren Glückseligkeit sie so lange besorgt gewesen war, so schien sie zu erwarten, daß dieselben einige Dankbarkeit wegen ihrer Sorgfalt oder einige Betrübniß über den Verlust derjenigen Beschützung, die sie dieselben bisher hatte genießen lassen, bezeigen würden. Allein man konnte aus der Freudigkeit, welche bey ihrem Abschiede ausbrach, leicht entdecken, daß ihre Gegenwart ihnen lange unangenehm gewesen, und daß sie solche Leute unterrichtet hätte, welche glaubten, sie brauchten gar keinen

Un-

Unterricht. Sie freuten sich alle einmüthig, daß sie nicht länger ihrem Eigensinn unterworfen seyn, oder vor ihren Lehren beunruhiget werden, sondern nunmehr bloß unter der Anführung der Vernunft stehen sollten, und sie zweifelten nicht, daß sie im Stande seyn würden, sich durch eine standhafte Beobachtung aller ihrer Lehren bey ihr beliebt zu machen. Die Vernunft rieth ihnen gleich bey dem ersten Eintritte in ihr Gebieth, daß sie sich unter die Verehrer der Religion sollten aufnehmen lassen; und sagte ihnen, daß, wenn sie sich auf sie allein verließen, sie eben das Schicksal haben würden, wie ihre andern Bewunderer, die sie nicht im Stande gewesen wäre, gegen die Begierden und Leidenschaften zu schützen, und die von den Gewohnheiten in den Gegenden der Lust ergriffen, und in die Höhlen der Verzweiflung geschleppet worden wären. —

Ihre Erinnerung war vergebens, der größte Theil erklärte sich wider jede andere Aufsicht, und zweifelten nicht, daß sie durch ihre Anführung den Berg der Existenz sicher ersteigen würden.

„Die Macht, die ich habe, sprach die „Vernunft, bestehet darinn, daß ich ermahne — aber nicht zwinge; ich habe euch bereits die Gefahr eurer Wahl vorgestellt. Der „Weg scheint itzt gleich und eben, aber es giebt „darauf unebene Gegenden, Fallen und Abgründe, über die euch die Religion allein „führen kann. Sehet aufwärts, so werdet „ihr einen Nebel vor euch sehen, der sich auf „dem höchsten sichtbaren Theile des Berges befindet, einen Nebel, wodurch meine Aussicht umgränzet wird, und den bloß die Augen der Religion durchdringen. Jenseits „desselben sind die Tempel der Glückseligkeit, „worinn diejenigen, welche die steile Höhe unter „ihrer Anführung ersteigen, nach der Beschwerlichkeit ihrer Pilgrimschaft auf ewig ausruhen. Ich weiß den Weg nicht, und daher „kann ich euch bloß zu einem bessern Führer „verweißen. Der Stolz hat mich bisweilen „wegen meines kurzen Gesichts getadelt; wenn „er sich aber bemühte, dasselbe zu erweitern; „so konnte er mir bloß unter dem Nebel, die „Lauben der Zufriedenheit zeigen, ja sogar „diese verschwanden, als ich meine Augen auf

„sie richtete; und diejenige, die er überredte, „auf dieselben zuzugehen, wurden von den „Gewohnheiten mit Ketten gebunden, und „von der **Verzweiflung**, einer grausamen „Tyranninn, in den Abgrund gerissen, de„ren Höhlen jenseits der Finsterniß auf der „rechten und linken Seite sich befinden, aus „deren Gefängnissen niemand wieder entflie„hen kann, und wie ihr diese vermeiden sollt, „ich euch zu zeigen ausser Stande bin.“

So erklärte sich die **Vernunft** gegen diejenigen, die ihren Schutz verlangten. Einige, die sich an die Lehren der **Erziehung** erinnerten, unterwarfen sich, da sie dieselben durch den Ausspruch einer andern bestättigen hörten, mit Widerwillen diesem ausdrücklichen Befehle, und liessen sich unter die Anhänger der **Religion** aufnehmen, die sich durch die Einförmigkeit ihres Fortgehens zu unterscheiden pflegten, obgleich viele von ihnen Frauenzimmer waren, und durch ihre beständige Bemühungen, sich hinauf zu bewegen bestrebten, ohne die Aussicht bemerken zu scheinen, welche bey jedem Schritte ihre Aufmerksamkeit reitzte.

Alle diejenigen, welche den Entschluß faßten, entweder der Vernunft oder Religion zu folgen, wurden ohne Unterlaß bisweilen von den Leidenschaften, bisweilen von den Begierden angetrieben, die Strasse zu verlassen, und beyde hatten Ursach, den glücklichen Erfolg ihrer List zu rühmen. Denn es wurden so viele auf Abwege geführt, daß ein jeder Weg volkreicher war, als der rechte. Die Anfälle der Begierden waren heftiger; die Anfälle der Leidenschaften dauerten länger.

Die Begierden lenkten ihre Nachfolger gerade von dem rechten Wege ab. Die Leidenschaften aber giengen auf einem Wege, der beynahe mit dem Wege der Vernunft und Religion einerley Richtung hatte; sie wichen aber nach und nach von dem Wege ab, bis sie endlich ihren Lauf ganz veränderten. Die Begierden nahmen den Blödsinnigen und die Leidenschaften den Aufgeweckten ein.

Von den Begierden war die Wollust die stärkste, und von den Leidenschaften die Eitelkeit. Der mächtigste Angriff war

als=

alsdenn zu befürchten, wenn eine Leidenschaft und eine Begierde ihre Anreizungen vereinigten, und man folgte dem Wege der Vernunft am vollkommensten, wenn eine Leidenschaft auf der einen und eine Begierde auf der andern Seite lockte.

Die Verführer hatten bey den Anhängern der Vernunft das größte Glück, über die sie fast allemal die Oberhand gewannen, ausgenommen, wenn sie einander selbst entgegen waren. Sie erhielten aber keinen solchen Sieg über die Anhänger der Religion. Denn ob dieselben gleich oft eine Zeitlang vom Wege abgeführet wurden; so rufte sie doch die Religion durch ihren Abgeordneten, das Gewissen, gemeiniglich wieder zurück, ehe die Gewohnheit Zeit hatte, ihnen Ketten anzulegen. Diejenige aber, welche angelobt hatten, der Vernunft zu gehorchen, kehrten selten wieder zurück, wenn sie dieselbe einmal verließen, denn sie hatte keinen Abgesandten, um dieselben zurück zu rufen, als den Stolz, welcher gemeiniglich treulos gegen sie handelte, und alle seine Geschicklichkeit anwendete, die

Leidenschaften zu unterstützen; und wenn er ja einmal seine Schuldigkeit that, so war er doch unfähig, etwas auszurichten, wenn die Gewohnheit schon dazu gekommen war.

Ich sah gar bald, daß die Anhänger der Religion die größte Gefahr bloß von den Gewohnheiten zu befürchten hatten.

Einer jeden andern Gewalt war leicht zu widerstehen; sie fanden auch keine Schwierigkeit, wenn sie dieselbe unachtsamer Weise verlassen hatten, sie durch die Anführung des Gewissens wieder zu finden, wofern sie nicht der Gewohnheit Zeit gegeben hatten, ihre Kette hinter ihnen zuzuziehen, und den Weg, den sie gegangen waren, zu versperren. Ueber das Schicksal einiger von ihnen mußte man billig Mitleiden haben, welche bey jedem Ruf des Gewissens umkehrten, und sich, obgleich vergebens, bemühten, die Ketten der Gewohnheit zu zerreissen; sie sahen die Religion in einer Entfernung fortgehen; sie sahen sie mit Ehrerbiethung, und verlangten, sich mit ihr zu vereinigen; sie wurden aber, wenn sie sich ihr näherten, von der Gewohnheit

heit zurückgehalten, und sie schmachteten in einer niederträchtigen Sklaverey, der sie nicht entfliehen konnten, ob sie gleich dieselbe verachteten und haßten.

Es war augenscheinlich, daß die Gewohnheiten durch diesen wiederholten Streit bey weitem nicht schwächer würden, daß, wenn sie nicht ganz überwunden wurden, jeder Widerstand ihre Größe und Stärke vermehrte; und eine Gewohnheit, die bestritten worden war, aber dennoch gesieget hatte, war alsdenn mehr als zweymal so stark, als vor dem Streite. Die Art und Weise, wodurch diejenigen die ihrer Tyranney überdrüßig waren, ihnen zu entfliehen suchten, war gemeiniglich, wie es der Ausgang lehrte, übel gewählt; sie versuchten ihre Ketten eine nach der andern loszumachen, und sich eben so stufenweise wieder zurück zu ziehen, wie sie fortgegangen waren. Allein, ehe die Befreyung zu Stande kam, legte die Gewohnheit ihren Flüchtlingen neue Ketten an; und es konnte ihnen auch niemand entfliehen, außer diejenigen, die durch eine jählinge und heftige Anstrengung ihre Fesseln zer-

 brachen,

brachen, und sie weit hinter sich zurück ließen; ja so gar von diesen wurden viele, die allzu eilfertig fortliefen, und durch ihr Schrecken verhindert wurden, sich da aufzuhalten, wo sie sicher waren, von ihrer eigenen Heftigkeit abgemattet, und geriethen wieder in diejenige Gewalt, von der sie ihre Freyheit so theuer erkaufen mußten, und deren Tyranney sie wenig fühlten, außer, wenn sie sich ihr widersetzten.

Dem ungeachtet gab es allzeit einige, die, wenn sie sahen, daß die **Gewohnheit** sie beherrschte, die **Vernunft** oder die **Religion** zu Hülfe ruften. Eine jede von denselben kam denen, die sie um Beystand bathen, willig zu Hülfe; allein weder mit einerley Stärke, noch mit einerley Erfolge. Die **Gewohnheit**, die stolz auf ihre Macht war, unterstand sich oft, sich mit der Vernunft in Unterhandlung einzulassen, und erboth sich, einige von ihren Ketten loszumachen, wenn die übrigen bleiben dörften. Die **Vernunft**, die des Sieges nie gewiß war, willigte oftmals darein, sie fand aber allzeit, daß ihre Einwilligung

ligung schädlich war, und sah die Gefangenen von der Gewohnheit in ihre vorige Sklaverey führen.

Die Relition ließ sich niemals auf Unterhandlungen ein, sondern streckte ihre Hand mit der gewissen Hoffnung des Sieges aus; und wenn der Gefangene, dem sie dieselbe gab, seinen Ort nicht verließ; so führte sie ihn allzeit im Triumph hinweg, und stellte ihn auf den geraden Weg zum Tempel der Glückseligkeit, wo die Vernunft niemals unterließ, ihm wegen der Befreyung Glück zu wünschen, und ihn aufzumuntern, sich an diejenige Macht zu halten, deren frühzeitigem Beystande er seine Befreyung zu verdanken hätte.

Wenn der Wanderer auf den Weg der Glückseligkeit wieder gebracht worden war, so sah ich auch die Gewohnheit wieder vor ihm herschleichen, aber auf die Größe eines Zwerges herunter gesetzt, ohne Stärke und ohne Wirksamkeit; außer wenn die Leidenschaften oder Begierden, die ihn vorher verführet hatten, sich näherten, so wuchs die Gewohnheit auf ein-

einmal, und stieß ihn mit einer unerwarteten Heftigkeiten gegen dieselben. Der Elende, der auf der einen Seite so fortgestossen und auf der andern Seite gelockt wurde, verließ allzuöfters den Weg der **Glückseligkeit**, zu dem er nach seiner öftern Abweichung von demselben, selten zurückkehrte. Wenn aber die **Religion** zu rechter Zeit zu Hülfe gerufen, und die Gewalt der **Gewohnheit** dadurch kraftlos gemacht ward; so wurden ihre Angriffe schwächer, und ihr Verständniß mit dem Feinde endlich ganz vernichtet. Alsdenn fieng sie an die geschäftigen Kräfte zum Vortheil derjenigen Macht, welche sie nicht überwältigen konnte, anzuwenden; und da sie wieder in der Statur und Stärke zunahm, so säuberte sie den Weg zur Glückseligkeit von den Höckern.

Von diesem Wege konnte ich nicht leicht meine Aufmerksamkeit abziehen, weil alle, die ihn wandelten, vergnügt, und zufrieden schienen; und je weiter sie fortgiengen, desto grösser schien ihre Munterkeit, und desto größer ihre Ueberzeugung von der Weisheit ihrer Führerinn. Einige, die niemals, wenn man etliche

liche kurze Abweichungen ausnimmt, von dem Wege der Glückseligkeit abgegangen waren, bekamen die Gewohnheit mitten auf ihrer Reise, die dieselben tapfer unterstützte und ihre Begierden und Leidenschaften wegtrieb, welche ihren Fortgang zu unterbrechen suchten. Andere, die sehr spät auf diesen Weg gekommen waren, oder ihn lange verlassen hatten, bemühten sich, ohne ihren Beystand im geringsten zu haben, und gemeiniglich wider ihre Bemühungen, fortzukommen. Allein ich bemerkte, wenn sie zu dem unfruchtbaren Gipfel kamen, daß wenige geschickt waren, ohne Beyhülfe der **Gewohnheit** fortzukommen, und daß diejenigen, deren **Gewohnheiten** stark waren, auf die Nebel losgiengen, ohne, daß es ihnen sehr sauer wurde, und endlich ganz gelassen und voll Zuversicht hinein kamen; hernach wurden sie bloß von den Augen der **Religion** erblickt, und obgleich die **Vernunft** mit der größten Neugierde ihnen nachsah, so konnte sie doch nur einen schwachen Schein erhalten, wenn sie ihre Gebietherinn um ihre Aussicht zu erweitern, von der Erden aufhob. Dem ungeachtet erkannte die **Vernunft** nun,

daß

daß sie in Sicherheit waren, aber die Religion sah, daß sie glücklich waren.

„Nun, Theodor! sagte mein Schutz„geist, wende dein Gesicht von den Gegenden „der Finsterniß weg, und sieh das Schicksal „derer, welche, nachdem sie von der Erzie„hung verlassen worden, keine andere An„führung, als der Vernunft annehmen woll„ten. Betrachte, wie sie herumirren, und „werde weise.“

Ich sah alsdenn auf den Weg der Vernunft, welcher in der That, so weit er gieng, mit dem Wege der Religion einerley war, und die Vernunft hatte ihn auch bloß durch ihre Anweisung entdeckt. Wenn sie ihn aber einmal hatte kennen lernen; so sah sie deutlich ein, daß es der rechte Weg war, und der Stolz hatte sie bisweilen verleitet, zu behaupten, daß sie ihn selbst entdeckt hätte, und hatte sie überredet, sich der Religion zur Führerinn anzubiethen; sie fand aber nach vielen vergeblichen Versuchen, daß es ihr größter Vorzug wäre, ihr zu folgen.

End=

Endlich hatte die Vernunft zum Theil eine gute Kenntniß von dem Wege erlangt, und schien ihn mit gutem Erfolge andere zu lehren, wenn ihre Lehren von der Leidenschaft nicht unrecht vorgestellt, oder ihre Wirkungen durch die Begierde nicht verhindert wurden. Allein keinem von diesen Feinden war sie im Stande zu widerstehen. Wenn die Leidenschaften ihre Anhänger ergriffen, so suchte sie selten sich ihnen zu widersetzen; sie schien zwar gegen die Begierden mit mehrerer Lebhaftigkeit zu streiten, sie wurde aber gemeiniglich im Streite allzusehr ermüdet; und wenn einer von ihren Gegnern mit der Gewohnheit sich vereiniget hatte, so war es mit ihrem Ansehen gänzlich aus. Wenn die Gewohnheit sich bemühte, die Anhänger der Religion zu fangen, so nahm sie allmählig zu, und ließ Zeit, zu entfliehen; wenn sie aber die unglücklichen Nachfolger der Vernunft ergriff, so verfuhr sie, als wenn sie nichts zu befürchten hätte, und vermehrte ihre Größe, und verdoppelte ihre Ketten unaufhörlich, und ohne Barmherzigkeit.

Von denen, welche den Weg der **Vernunft** verließen, wurden einige durch das Flittergold des Ehrgeizes verführt, der ihnen beständig prächtige Palläste wies, die zu beyden Seiten auf hohen Gegenden lagen, ihnen die Vergnügungen des Ueberflusses her erzählte, und die Sicherheit der Mächtigen rühmte. Sie ließen sich leicht bereden, ihm zu folgen, und die **Gewohnheit** warf unverzüglich ihre Kette über sie. — Sie wurden gar bald von der Thorheit ihrer Wahl überzeugt, aber sehr wenige von ihnen versuchten zurückzukehren. Der Ehrgeiz führte sie von einem steilen Orte zum andern fort, und viele fielen, die nicht mehr gesehen wurden.

Diejenigen, welche entflohen, geriethen gemeiniglich nach einer langen Reihe von Gefährlichkeiten dem Geiz in die Hände, und wurden von ihm in den Dienst der Tyranney angeworben, wo sie fortfuhren, Gold aufzuhäufen, bis ihre Beförderer oder Erben sie zuletzt jähling in die Höhlen der **Verzweiflung** stürzten.

Andere würden von der **Unmäßigkeit** gereizt, herumzuschweiffen, um solche Früchte zu suchen, die über den Felsen herüber hiengen, und die Luft mit ihrem Geruch erfüllten. Ich bemerkte, daß die **Gewohnheiten**, die um sie herumflatterten, bald zu einer außerordentlichen Größe wuchsen; und es waren auch keine, die sich weniger bemühet hätten, als diese, zur **Vernunft** zurück zu kehren, oder die geschwinder in die Abgründe gestürzet wären. Wenn diese den Weg zuerst verließen, so sah ihnen die **Vernunft** mit einem verächtlichen, finstern Blicke nach, hatte aber wenig Hoffnung, daß sie im Stande seyn würde, sie auf den rechten Weg wieder zurück zu bringen; denn der Zauberbecher hatte solche Eigenschaften, welche verursachten, daß sie auf nichts als den gegenwärtigen Augenblick sahen. Weder Hoffnung noch Furcht konnte sie zur Rückkehr bewegen, und die **Gewohnheit** hatte eine solche unumschränkte Gewalt über sie, daß so gar das **Gewissen**, wenn die **Religion** es zum Beßten derselben gebraucht hätte, nicht im Stande würde gewesen seyn, sich einen Eingang zu erzwingen.

Es gab noch andere, deren Verbrechen mehr darinn bestund, die Vernunft zu verachten, als ihr ungehorsam zu seyn, und die sich von der Hitze oder dem Getümmel des Weges, nicht zu den Lauben der Unmäßigkeit, sondern zu dem Irrgarten der Unempfindlichkeit begaben. Ihr Zustand hatte dieses Besondere an sich, daß sie allzeit den Weg der Vernunft sehen konnten, allezeit ihre Gegenwart wünschten, und sich immer vorsetzten, morgen zurück zu kehren. Bey diesen konnte man die Arglist der Gewohnheit vorzüglich wahrnehmen, die ihnen unmerkliche Fesseln anlegte, und sie jeden Augenblick weiter vom Wege abführte, von dem sie sich allzeit einbildeten, daß sie ihn wieder erreichen könnten. Sie giengen von einem krummen Gange des Labyrinths zum andern, und hatten die Ketten der Gewohnheit, ohne es zu merken, an sich hängen, bis, nachdem sie immer weiter fortgiengen, die Blumen blasser, und der Geruch matter wurde; sie giengen in ihrem fürchterlichen Marsche fort, ohne ein Vergnügen auf ihrem Wege, und auch ohne das Vermögen zu haben, zurück zu kehren, hatten

dabey

dabey noch diese große Beschwerlichkeit vor allen andern, daß sie lasterhaft waren, und doch kein Vergnügen davon hatten. Der Trunkenbold lachte eine Weile bey seinem Weine; der Ehrgeitzige triumphirte über die fehlgeschlagene Hoffnung seines Nebenbuhlers; allein die Sklaven der **Unempfindlichkeit** hatten weder Vorzüge, noch Vergnügen. Das **Misvergnügen** verfinsterte ihre Blicke, und **Traurigkeit** schwebte um ihre Schatten; doch schlichen sie mit Unwillen und Verdruß fort, bis sie auf der Tiefe der einsamen Gegend anlangten, die bloß mit Mohn und Nachtschatten besetzt war, wo das Reich der **Unempfindlichkeit** ein Ende hat, und der hoffnungslose Wanderer der **Schwermuth** übergeben wird; da wurden die Ketten der **Gewohnheit** zusammen geschmiedet, und wenn die **Schwermuth** ihren Gefangenen eine Zeitlang gequälet hat, so überläßt sie ihn zuletzt der Grausamkeit der **Verzweiflung**.

Als ich über diese schreckliche Scene nachdachte, rief mir mein Schutzgeist zu: „Merke „das, Theodor! und sey weise, und laß dich

„nicht die Gewohnheit beherrschen." Ich sah mich plötzlich um, und sah mich von den Felsen von Teriffa umgeben; die Vögel des Tages sangen auf den Bäumen, und die Stralen der Morgensonne schossen auf mich herab.

II.

Die Wahl des Herkules.

Nunmehr war der Sohn des Jupiters zu der angenehmen Blüthe des Lebens gelangt: wenn die stolze und frohe Jugend ins höhere Leben eintritt, und ohne Zurückhaltung auf dem Wege folgt, den die Leidenschaften sie führet, oder die Klugheit ihr anweiset. In diesem unbefestigten Alter wird zu erst entweder das Laster, dieses unvertilgliche Unkraut, in der reinen Seele seine Wurzel schlagen, oder die sich öffnende Knospe der Tugend in gehörigem Maaß glücklich sich zeigen, die schöne Blüthe der schönsten Frucht; denn, wenn in der unbefleckten Seele des Jünglings der edle Vorsatz tief ein=

eingedrückt wird, so wird er auf immer die männliche Brust anfeuern. Als eines Tages, in Gedanken über sein Alter vertieft, das zu den erhabensten Thaten nun reif war, Alcides die Einsamkeit suchte, diese Mutter der weisen Betrachtung, mit jedem Schritte folgerten sich neue Gedanken. Mit unverwandtem Gange setzte der Jüngling nachdenkend seinen Wege fort, und, in Betrachtungen verlohren, schweifte er weit in ein einsames Thal hin, und unterhielt sich mit der Einsamkeit. Indem übersah sein Geist aufmerksam den zweifelhaften Pfad des Lebens; vor ihm lag hier der Tugend rauhe Höhe, und dort der beblümte Wege der Wollust.

Der Anblick zerrüttete sehr sein wankend Gemüth; bald glühete seine Brust vom edeln Durst nach Ruhm. Bald lenkte die Liebe zur Ruhe seine nachgebende Seele zu sanftern Gedanken, und löschte die aufsteigende Flamme, als er auf einmal von fern zwo weibliche Gestalten gewahr ward. Gerade auf ihn schienen sie ihre Schritte zu richten, beyde weit über die menschliche Größe erhaben, beyde weit

über die menschliche Schönheit schön. Voll Anmuth, aber, jede mit einem verschiedenen Reize, näherten sie sich. Diese erregte ein ehrerbiethiges Erstaunen; jene, die sanftere, einnehmende Liebe.

Die erstere erhob sich durch eine angebohrne Würde. Kunstlos und ungebutzt, gefiel sie nur noch mehr. Die Gesundheit ertheilte ihren Blicken einen eigenthümlichen Glanz. Sie trug ein Kleid, weißer noch, als der erstgefallene Schnee. Ihr Gang war majestätisch, doch bescheiden ihre Mine; heiter war ihr Auge, aber es stralte von himmlischem Feuer. Sie kam nun immer näher, und näher schien sie immer schöner, immer holder; aber das Vergnügen, das sie einflößen konnte, war durch ein ehrfurchtvolles Erstaunen gemildert; in sanfter Majestät, und liebenswürdigem Ernste.

Die andere Schöne verrieth noch eine schönere Farbe; aber ihre Mine war kühn; ihr Auge schweifte wild umher, und bey dem nähern Anblicke entdeckte ihre glühende Wange die erborgte Röthe einer künstlichen Färbung.

bung. Ganz sanft, und zart, schwebte sie mit leichtem Schwunge daher; ihr Gewand verrieth durch sein klares Gewebe, jedes zarte Glied, und erhöhte die Reize, die es nur zu beschatten schien: indem es frey und dünn herabfloß, zeigte sie eine noch längere Bildung, und ihre Haut ein noch blendender Weiß. Oft besah sie sich selbst seitwärts mit einem Lächeln, selbst auf ihren Schatten warf sie einen bedachtsamen Blick. Dann sah sie nachläßig rund um sich her, und bemerkte, was für staunende Augen ihre Schönheit an sich zöge. Als sie näher herbey kamen, trat sie vor jenes andere Frauenzimmer mit Anstand hin, und drängte sich flüchtig mit eilfertigem Schritte vorbey; ja ohne Furcht für die Verweigerung, redete sie den verwundernden Jüngling mit holder Freymüthigkeit an, mit einnehmender Zärtlichkeit schlung sie sich um seinen Hals, und wie der honigreiche Thau floß ihre bezaubernde Stimme.

„Woher dieser unfreundliche Verzug, „geliebter Herkules? Welche Zweifel können „dein Gemüth so zerrütten, geliebter Jüng-

„ling? Folge nur getrost, wohin ich dich füh„ren will, und schweife unumschränkt in die „Gefilde des Vergnügens umher. Entferne „dich mit mir dem Geräusche, und dem „Schmerz, und den Sorgen in Glückseligkeit „verlohren, und in unaufhörliche Ruhe ver„senkt. Rauh ist der Pfad zum Ruhme, „durch Blut, und Krieg. Mein Weg ist „sanft, und alle meine Pfade sind Friede. „Entferne dich mit mir, befreyt von Arbeit „und Gefahren. Ueberlasse dem Niedrigen „die Ehre! Die Freuden sind für dich be„stimmt. Dann will ich dir alle Wünsche „deiner Seele gewähren; alles, was dein „Ohr entzücken, und dein Auge vergnügen „kann; alles, was deine Gedanken sich bil„den, oder deine Wünsche verlangen können, „um deine bezauberte Sinne mit Vergnügen „zu tränken. Das kostbare Gastmahl, durch „Töne der Musik verschönert, wie sie am leich„testen die weiche Seele zur Liebe bewegen; „kostbare Gerüche, die ihre ausgesuchtesten „Schätze umher ausduften, die wohlriechende „Laube, die kühle Brunquell, der schattichte „Wald; frische Blumen, dein Lager zu be-

„streuen,

„streuen, und dein Haupt zu bekrönen; die „Freude soll deine Schritte begleiten, und Ru„he dein Bette weicher machen; diese Ver„gnügungen, die nicht mit Mühe geärndtet, „und nicht mit Kummer vermischt sind, will „ich freygebig, und ununterbrochen verschaf„fen. Fern von deinem Sitze soll der seuf„zende Mangel entfliehen; auch soll die Arbeit „nicht deine sorgenvolle Stirne im Schweiß „baden; die überflüßige Aerndte soll gleich ge„reift dein Eigenthum seyn; laß den arbeit„samen Taglöhner den Boden bewingen; laß „den raschen Kriegsheld den Raub des Kriegs „gewinnen, vom Kriegsheld gewonnen, wirst „du den Raub mit ihm theilen. Neue Freuden „zu erfinden, zu wünschen, zu genießen, nur „diese sanften Sorgen beschäftigen meine glück„lichen Freunde.“

Ihre einnehmende Stimme vernahm der aufmerksame Jüngling. Voll Ungeduld betrachtete er das lächelnde Mädchen; betrachtete es wieder und horchte. Darauf bath er um ihren Namen: „Mein Name, schöner „Jüngling! sprach sie, ist Glückseligkeit. „Mit Recht können meine Freunde diese be-

„neidete Wahrheit behaupten. Sie theilen „mein Glück, sie können am beßten meinen „Ruhm verkündigen; obgleich die Verläum„dung mich Trägheit nennet. — Eitle „Verkleinerung! Achte nicht darauf, was „die Verläumdung, dieser eitle Neider, sagt; „die Verläumdung, die nur immer geneigt ist, „das wahre Verdienst zu schmähen, den glän„zendsten Werth zu verdunkeln, und den „schönsten Namen zu vernichten.“

Hierauf kam die reizende, majestätische Schöne herzu. (Immer näherte sie sich, gelassen, mit gleichen, sittsamen Schritten.) „Erkenne, Herkules! sprach sie, mit männli„cher Stimme, deine Abkunft vom göttlichen „Geschlechte. Dein zartes Alter, welches gern „die Stimme des Unterrichts hörte, versprach, „daß du edelmüthig, geduldig, tapfer und „weise seyn würdest, wenn du in männlichen „Jahren deine glorreiche Wahl bestättigen soll„test. Nun stehet alles in Erwartung, dich „empor steigen zu sehen. Auf, Jüngling! „erhebe dich selbst und mich; zeige deine hohe „Abkunft vom Himmel; und wage es, des

„Ju-

„Jupiters würdig zu seyn. Aber was die „Wahrheit eingiebt, soll mein Mund dir nicht „verhehlen. Mit Mühe wirst du die steile „Höhe erreichen; Wachsamkeit und Sorgen „müssen dir den erhabenen Preis gewinnen hel„fen, den der Himmel dir vorgestellt hat, die „wahre Glückseligkeit, und das wirkliche Gu„te. Nur den Tapfern und Kühnen be„lohnt die Ehre. Den Furchtsamen, Trä„gen, und Unedeln feuert sie an; Gefahr, „und Arbeit stehen voll Ernst vor ihrem Thro„ne, und bewachen (so gebiethet es Zevs) „den geheiligten Platz. Wer sie sucht, muß „den ausnehmenden Aufwand ertragen, und „den Preis des Nachruhms erkaufen, mit Ar„beit, Sorgen, und Schmerzen. Wirst du „der Götter besondere Sorgfalt gewinnen, o „Herkules, so bethe die unsterblichen Mäch„te ehrerbiethig an! Nahe dich ihren Altä„ren mit reinem Herzen, mit Gebethen und „Opfer; und flehe um ihre Hülfe. Oder „willst du deines Vaterlandes lauten Beyfall „gewinnen, wie sein Vater geliebt, und wie „sein Gott verehret werden; so nimm voll

„Kühnheit dich seiner Sache an; sey seine „Stimme im Rathe, und im Gefechte sein „Schwerdt. Im Krieg oder Frieden verfol„ge deines Vaterlandes Vortheil; für dieß „entblöße deine kühne Brust, und vergieße dein „edles Blut. Willst du, um den Stolzen „zu zähmen, und den Unterdrückten zu er„heben, in den Künsten des Kriegs und un„vergleichlicher Stärke berühmt seyn? Vor „allem bezwinge dich selbst. Entsage der Ru„he, der Musik, und jedem sanften Gefüh„le der Freude. Die abwechselnten Nächte, „dem sanften Schlummer gewiedmet, ver„wechsle du mit Wachen, und den Tag mit „mühsamen Zügen; mitten in des strengen „Winters Schnee erstarrt, oder von des Som„mers Durst entflammenden Strale verbrannt. „Deine verhärteten Glieder werden mit einer „höhern Kraft prangen; Munterkeit wird dei„nen Arm ehren und in der Schlacht un„widerstehlich machen.“

„Hörst du, unterbrach sie die Trägheit, mit welchen Ungeheuern du dann käm„pfen mußt; welche Gefahren, edler Jüng„ling!

„ling! sie dir zu versuchen gebiethet? Dei„nem zärtlichen Alter geziemen nicht Tumult „und Kriege; dem Alter, zur Freude und „Liebe geschickt. Kehre zu mir, edler Jüng„ling! zur Liebe und zur Freude! Zu dieser „führe ich dich; keine Ungeheuer sollen hier „deinen leichten Lauf verhindern; keine Sor„gen deinen Friede stören. Ich führe dich „auf einem nähern, ebnern Wege zum Glü„cke. Kurz ist mein Weg; schön, leicht, ge„fällig, und eben; kehre zu mir, edler Jüng„ling! bey mir herrschen ewige Freuden.“

„Was für Freuden, eitle, betrogene „Dirne, sind dein? (versetzte mit Verach„tung die Tugend) die du in Bequemlich„keit sinnlos dahin schlummerst; deren wei„che Glieder die Arbeit vermeiden, welche die „Glückseligkeit verschönert, und die Freuden „versüßt. Du leerst den überfließenden Be„cher, ehe der Durst es verlangt, und spei„sest, ehe der Hunger dich zum Gastmahl la„det; deine geschmacklosen Freuden kommen „der Begierde zuvor, und Schwelgerey dient „dir für den Hunger; aber sie beschweret die

„Na-

„Natur, und vergebens gebrauchet man Man-
„nigfaltigkeit und Künste, um ihren Eckel zu
„bezwingen. Der funkelnde Nektar, in Eis-
„gruben abgekühlt; der köstliche Tisch, mit
„den ausgesuchtesten Gerichten beladen; dieß
„alles hat für dich keinen Geschmack! die er-
„quickende Ruhe fliegt von deinem blumichten
„Lager, und wollenweichen Bette, denn nur
„durch Trägheit bist du ermattet; auch ist dein
„Schlaf nicht mit Arbeit und Mühe erkauft;
„der unvollkommne Schlaf! der deine schlaffe
„Empfindung zu der leeren, vergeßlichen Un-
„terbrechung der Gedanken einladet, welche
„von dem langen zögernden Zeitraume, der
„die Länge eines Tages ausmachet, die un-
„thätigen Stunden freundlich hinweg stiehlt.
„Aus den unerschöpflichen Schätzen der lieb-
„reichen Natur fließt die reine Quelle der un-
„verfälschten Freuden. Ihr zuwider vernich-
„tet ihr die freudenleeren Stunden; der Schlaf
„raubt euch den Tag, und Schwelgerey die
„Nächte. Ob du gleich unsterblich bist, schleu-
„derte dich dennoch der erzörnte Jupiter von
„dem Himmel, diesem seligen Sitze der Un-
„sterb-

„sterblichen, herab, um, auf ewig von den „obern Gegenden verbannet, auf der Erde „bey des Menschen ausgearteten Geschlechte zu „wohnen. Eine bequemere Wohnung! auf „der eben so verworfenen Erde, die der Weise „verachtet, und der Thor umfaßt. Ein- „gebildete Unglückliche, die du überall vom „Vergnügen träumest, um den Sinnen zu „schmeicheln, die nur für dich übrig sind! „Und doch hast du den reizendsten Gegenstand „deiner Augen, eigene gute Handlungen hast „du niemals gesehen, ob du gleich durch die „sanftesten Töne eingewiegt schlummerst, mit „sanfter Musik, wirbelnden Tönen, schmel- „zenden Gesängern, so hast du doch nie das, „was die Seele weit süßer, als das süßeste „Gesang, ergötzt, nie hast du deinen Ruhm „gehört! Nein — bey deinen Schwelgereyen „müsse der Thor nur erscheinen; für diesen „fließe deine Rede sanft; und für ihn lege „deinen lockenden Fallstrick. Welche unermes- „sene Glückseligkeit genießen deine muntern „Freunde! Eine Jugend, voll Thorheiten; „ein hohes Alter, voll Sorgen; jung, doch „entkräftet; alt, doch nimmer weise, das La-

„ster

„ster verwüstet ihre Stärke, und veringert „ihren Verstand; eitel, müßig, zärtlich, in „gedankenloser Ruhe, behalten sie die Schmer= „zen für das Alter, und verschwenden ihre „Blüthe; ganz unglücklich ohne Hoffnung, „in den trüben Tagen streben sie mit Kum= „mer nach dem Rande des Lebens; über das „Gegenwärtige bekümmert; über das Ver= „gangene beschämt; sie leben, und werden „verachtet; sie sterben, und man nennt sie „nicht mehr. Aber bey den Göttern und Gott „ähnlichen Menschen wohne ich. Mich als „sein erhabenstes Entzücken, betrachtet der All= „mächtige mit Wohlgefallen. Alle die vor= „treflichen Werke, die göttlichen oder mensch= „lichen entstehen durch meine Eingebung. In „mir wohnet Rath mit Stärke; und Kunst, „mit Arbeitsamkeit in holden Banden vereini= „get. Mein Unterricht bewaffnet, lehret, „und bessert das Herz; die sicherste Staats= „kunst, und der weiseste Führer. Bey mir „wohnet wahre Freundschaft; sie wird gern „nur die edeln Seelen verknüpfen, die ich zu= „vor vereiniget habe. Auch brauchen meine „Freunde nicht das mannichfachkostbare Fest,

„der

„der Hunger ersetzt ihnen die Wirkungen der „Kunst. Die Arbeit bereitet ihre müden Glie-„der zur Ruhe. Süß ist ihr Schlaf; leicht, „fröhlich, und stark stehen sie auf. Mit Ge-„sundheit und Freuden, in Zufriedenheit und „Nachruhm, betreten sie meine Pfade; und „indem sie allmählig herabsteigen, versinken „sie endlich mit Freuden in das hohe Alter, „und sehen mit Entzücken in ein wohlangewen-„detes Leben zurück, in welchem keine Stun-„de ungenützt vorbey gieng, in welchem jeder „Tag mit einer edeln That bezeichnet ward. „Und wenn endlich der bestimmte Zeitlauf vol-„lendet ist, ruhet ihre Asche im Friede. Ein „ewiger Nachruhm verkündet ihr Lob; in den „ehrwürdigen Gesängen, lebt auf ewig ihr „Name, und siegt über das Schicksal. Dieß, „o Herkules! ist Glückseligkeit. Gehorche „meiner Stimme und lebe. Laß deine himm-„lische Abkunft deine Gedanken erheben und „erweitern. Sieh hier den Pfad, der zum „Nachruhme führet, und dich von der Erde „zur Unsterblichkeit empor bringt! Sieh ich „leite deine Schritte. Auf! verfolge den glor-

„reichen

„reichen Pfad, und suche dein Vaterland, den „Himmel, wieder.“

Ihre Worte hauchten himmlisches Feuer in seine Seele, und verliehen ihr neue Stärke; schnell empfieng sie diese edle Flamme; seine Brust schwoll von dem großen Vorhaben empor; und arbeitete unter erhabenen Gedanken. Der Nebel des Irrthumes zerstreute sich vor seinen Augen, und er sah nunmehr in dem hellsten Lichte die **Trägheit**, ungeachtet aller ihrer betrügerischen Künste, in ihrer eigenthümlichen Gestalt. Unverdeckt stand sie, vor seinen Augen nun offenbar, eine falsche Sirene! Alle ihre gerühmten Reizungen, welche gleich vorher so frisch und schön schimmerten, nun verwelkt, blaß, und verloren.

Die rosenfarbe Blüthe bedeckte nicht mehr mit süßem Betruge ihr verunstaltetes Antlitz. Jeder erborgter Reiz verlor sich von ihrer bleichen Wange. Blasse Krankheit schloß ihre dunkeln, eingefallenen Augen, und Leidenschaften verfinsterten ihr Gesicht. Wie, wenn die schöne **Iris** ihren wässerichten Bogen eine Zeit-

lang

lang entfaltet hat, der mit seiner bunden Malerey prangt. „Indem wir ihn noch betrach„ten, erblassen die glänzenden Farben, und „entziehen sich unvermerkt unsrer Bewunde„rung. Da vorher das schöne Phantom so „schimmerte, sinkt nun die tief hängende Wol„ke herab, und wir erblicken nur Finster„niß.“

Aber indessen entdeckte die immer mehr entzückende Tugend neue Reizungen, sie ward immer liebenswürdiger, immer heiterer, und stralte süßen Einfluß. Ein sanftes Lächeln milderte die Schrecken ihrer erhabenen Mine. „Führe mich, Göttin, ich bin dein! (Rief „Alcides voll Entzückung aus.) O! gün„stige Gottheit, lehre mich deinen Pfad ken„nen! Besitze du ganz meine Seele, sey „du meine Führerinn, von dir laß mich nie„mals verirren.“ Indem der Jüngling mit solchem Eifer seine Wünsche erklärte, glühete bereits seine Brust, ganz mit der Göttinn erfüllt.

Die himmlische Schöne versah mit göttlicher Stärke seine kühne Seele; darinn vereinigte sie alle ihre Tapferkeit und Fähigkeiten. Feste Beständigkeit, unerschrockene Tapferkeit, ertragende Geduld, bewaffnete seinen erhabenen Geist. In Arbeiten unerschüttert, in Gefahren unbewegt, befreyte er, durch manche schwere That und kühne Unternehmung, die Erde von den kühnsten Ungeheuern mit ihrer mächtigen Hülfe. Die Tugend war es, die ihn in die glückseligen Wohnungen versetzte, mit ewiger Jugend gekrönet, und unter den Göttern, ein Gott.

III.

Des Cebes Abbildung des menschlichen Lebens.

Als wir in dem Tempel des Saturnus herumgiengen, und die verschiedenen Geschenke betrachteten, die diesem Gotte gebracht worden waren, so wurden wir von einem Gemählde, welches vor einer von den Kapellen hieng,

hieng, ganz besonders gerührt; sowohl die Mahlerey, als auch die Vorstellung derselben, schien ganz fremd zu seyn, so, daß wir nicht einsehen konnten, wo es her seyn, und was es vorstellen sollte. Dasjenige, was es vorstellte, war weder eine Stadt, noch eine Landschaft, sondern ein Kreis, welcher zween andere in sich begriff, davon der eine weiter, und der andere enger war. In den äussersten Kreis gieng eine Pforte. Vor dieser stund eine große Menge Menschen, und innwendig einige Frauenspersonen. Neben der Pforte stund ein ältlicher Mann, in einer Stellung, als wenn er diejenigen, welche hineingiengen, anwiese.

Nachdem wir eine Zeit lang unter uns gestritten hatten, was wohl alle diese Dinge bedeuten möchten, so redete uns ein ältlicher Mann, welcher eben dabey stund, auf folgende Art an:

Der alte Mann. Es ist nicht zu verwundern, daß ihr, als Fremde, die Bedeutung dieses Gemähldes nicht herausbringen

könnt, da selbst viele, die in dieser Stadt gebohren sind, den wahren Sinn desselben nicht wissen, und dieses Bild ist wirklich auch von keinem unserer Einwohner hieher gestellt worden, sondern von einem Fremden, der diese Gegenden vor einigen Jahren besuchte. Er war ein sehr verständiger Mann, und großer Philosoph, und schien so wohl in seinem Umgange als in seinen Handlungen den Grundsätzen des Pythagoras und Parmenides näher zu kommen, als irgend einer andern von unsern Sekten. Er war es, der diesen Tempel bauete, und gegenwärtiges Bild dem Saturn widmete.

Der Fremde. Habt ihr denn den Mann selbst gesehen, von dem dieses Bild herrührt? und waret ihr mit ihm bekannt?

Der alte Mann. Ja, ich war sehr wohl mit ihm bekannt, und war sein großer Bewunderer; denn ob er gleich ganz jung war, so war doch sein Umgang voller Weisheit, und unter andern habe ich ihn oft den Inhalt dieses Bildes erklären hören.

Der

Der Fremde. Wenn es euch nicht zu beschwerlich ist, so bitte ich euch sehr, uns seine Erklärung mitzutheilen; denn wir sind alle sehr begierig, solche zu wissen.

Der alte Mann. Das wird mir mehr Vergnügen, als für mich Mühe seyn; allein, ehe ich anfange, so muß ich euch zum Voraus zur Warnung sagen, daß das Anhören dieser Erklärung mit einiger Gefahr verbunden ist.

Der Fremde. Aber, was kann dabey für Gefahr seyn?

Der alte Mann. Es ist keine geringere als diese; wenn ihr die Lehren, welche euch diese Erklärung giebt, beobachtet, und ihnen folgt, so werdet ihr weise und glücklich seyn: wenn ihr sie aber verachtet, so werdet ihr Zeit euers Lebens höchst elend und unglücklich seyn. Die Erklärung dieses Gemähldes ist also dem Räthsel nicht unähnlich, welches der Sphynx den Leuten aufgegeben haben soll; wenn es derjenige, der es hörte, verstund, so kam er davon: verstund er es nicht, so kam er um. Fast eben so verhält es sich in die-

sem Falle; denn die Unwissenheit ist im menschlichen Leben eben so gefährlich als es der Sphynx nach der Fabel gewesen seyn soll. Das gegenwärtige Gemählde giebt uns vollkommen Unterricht von dem, was im menschlichen Leben gut, böse, oder gleichgiltig ist, so, daß, wenn ihr es falsch verstündet, ihr dadurch unglücklich gemacht werden würdet, und dieses zwar nicht gleich auf einmal, wie die Leute von jenem Ungeheuer, sondern nach und nach, durch den ganzen Ueberrest euers Lebens, gleich denen die durch langsame Martern zum Tode gebracht werden sollen: Verstehet ihr es hingegen richtig, so wird eure Unwissenheit vertilget, und ihr werdet errettet, und auf eure ganze Lebenszeit glücklich und gesegnet. Gebet daher auf das, was ich euch sagen werde, sehr sorgfältig Achtung, und beobachtet es so, wie ihr sollt.

Der Fremde. O, wie sehr habt ihr unser Verlangen vermehrt, dasjenige zu hören, was für uns von so großer Wichtigkeit seyn kann!

Der alte Mann. Ja, es ist gewiß von der größten Wichtigkeit, die nur seyn kann.

Der

Der Fremde. Wir bitten euch also, erkläret es uns ohne Verzug, und seyd versichert, daß wir mit aller der Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuhören werden, die eine Sache, an welcher uns so viel gelegen ist, erfodern kann.

Der alte Mann. Ihr sehet diesen großen Kreis; dieser ganze Bezirk ist der Bezirk des menschlichen Lebens; und die große Menge Volks, welche vor dem Thore stehet, sind diejenigen, die in das Leben eintreten sollen. Der alte Mann, welcher bey dem Eingange stehet, in der einen Hand ein Papier hält, und mit der andern weiset, ist der Schutzgeist, welcher alle die, welche hineingehen, anweiset, was sie nach dem Eingange in das Leben, thun sollen, und ihnen den Weg zeigt, den sie betreten müssen, wenn sie glücklich seyn wollen.

Der Fremde. Und welches ist der Wege, den er ihnen zeiget? Wo ist er?

Der alte Mann. Sehet ihr jenen Sitz auf der andern Seite vor dem Thore,

und das Frauenzimmer, die darauf sitzet, und einen Becher in der Hand hält! die so schön gekleidet ist, und ein so gefälliges Ansehen hat.

Der Fremde. Ja, ich sehe sie; aber wer ist sie denn?

Der alte Mann. Sie heißt Betrug, und ist die Verführerinn der Menschen.

Der Fremde. Und was macht sie hier?

Der alte Mann. Sie giebt denen, die in das Leben hineintreten, aus ihrem Becher zu trinken.

Der Fremde.. Was ist denn in ihrem Becher?

Der alte Mann. Unwissenheit und Irrthum. Wenn sie hievon getrunken haben, so gehen sie hinein in das Leben.

Der Fremde. Trinken sie denn alle aus diesem Becher?

Der alte Mann. Sie trinken alle daraus; aber einige mehr, andere weniger. Sehet ihr nicht, etwas weiter innerhalb des Tho-

res

res eine Gesellschaft frecher Frauenspersonen, die eben so sehr verschieden in ihrer Kleidung, als in ihren Minen sind?

Der Fremde. Ich sehe sie.

Der alte Mann. Diese sind die Meynungen, Begierden, und Wollüste. Diese fliegen auf die Menge zu, so bald sie hineintritt; umfassen einen jeden mit großer Innbrunst, und führen sie mit sich fort.

Der Fremde. Und wo führen sie solche hin!

Der alte Mann. Einige auf den Wege der Sicherheit; andere durch ihre Thorheit zum Verderben.

Der Fremde. Ach, warum tranken sie von dem Tranke, ehe sie hineingiengen?

Der alte Mann. Alle diese (Frauenspersonen) versprechen denen, die sie umarmen, daß sie dieselben zu dem, was das Beste ist, führen, und daß sie ihnen ein vollkommen glückliches Leben verschaffen wollen; allein da diese Ankömmlinge, durch den starken Trunk aus dem Becher des Betruges blind gemacht

worden sind, so sind sie unvermögend, den richtigen Wege im Leben zu erkennen, und schweifen, wie ihr sehet, unbesonnen hier und da herum. Ihr könnt auch ferner bemerken, daß sie, wenn sie einige Zeit darinn gewesen sind, gerade so gehen, wie sie von den Frauenspersonen geführet worden.

Der Fremde. Ja, das ist wahr. Aber wer ist jenes Frauenzimmer, welches zugleich blind und unsinnig zu seyn scheint, und dort auf dem runden Steine stehet?

Der alte Mann. Das ist das **Glück**, und ist nicht nur wirklich blind und unsinnig, sondern auch taub.

Der Fremde. Was macht sie denn hier?

Der alte Mann. Sie flattert allentben herum, raubt dem einen das, was er hat, um es einem andern zu geben; nimmt es diesem wieder ab, und giebt es dem dritten, ohne die mindeste Absicht, oder Gewißheit. Dieses letztere ist hier durch ihre Abbildung sehr gut ausgedrückt.

Der

Der Fremde. Wie so?

Der alte Mann. Indem sie auf dem runden Steine stehet, welches anzeigt, daß ihre Gewogenheit weder beständig noch sicher ist; denn alle die, welche ihr trauen, erfahren es durch einen großen und unerwarteten Fall.

Der Fremde. Was will denn die Menge Leute, die um sie herstehen, von ihr haben, und wie heißen sie?

Der alte Mann. Sie heißen die **Unbedachtsamen**, und bitten sich etwas von den Dingen aus, die sie um sich wirft.

Der Fremde. Aber woher kömmt es, daß man so verschiedene Leidenschaften bey ihnen erblicket? Daß einige so sehr erfreuet, und andere so sehr niedergeschlagen aussehen?

Der alte Mann. Diejenige, welche lächeln, und sich freuen, sind die, welche etwas von ihrer Hand erhalten haben, und diese geben ihr den Namen des guten Glückes: Diejenigen aber, welche weinen, und traurig aussehen, sind die, von welchen sie das zu-

rückge-

rückgenommen hat, was sie ihnen vorher gegeben hatte, und diese nennen sie Unglück.

Der Fremde. Aber worinn bestehen dann ihre Geschenke, über deren Erhaltung sich die erstern so sehr freuen, und über deren Verlust die letztern sich so sehr beklagen?

Der alte Mann. Es sind alle diejenigen Dinge, welche die meisten Menschen für gut halten, als: Reichthum, Ehre, Adel, Geschlecht, Ehrenstellen, Kronen, u. d. g.

Der Fremde. Sind denn aber diese Dinge nicht wirklich gut?

Der alte Mann. Hiervon wollen wir ein anderes Male weitläufiger reden, itzt aber wollen wir, wenn es euch gefällig ist, bey unserm Gemählde stehen bleiben. Wenn man nun zu diesem Thore hinein ist, so sehet ihr einen andern Kreis. Er stehet höher als der erste, und vor demselben befinden sich etliche Frauenspersonen, die wie unzüchtige Weibsbilder gekleidet sind.

Der Fremde. Ja, so sehen sie aus.

Der alte Mann. Hiervon ist diese die **Unmäßigkeit**, jene die **Ueppigkeit**, diese da die **Habsucht**, und die letztere die **Schmeicheley**.

Der Fremde. Warum stehen sie denn hier?

Der alte Mann. Sie warten auf diejenigen, welche etwas von dem Glücke erhalten haben; so bald sie diese antreffen, so umarmen sie solche mit der größten Zärtlichkeit, halten sich zu ihnen, thun alles, was ihnen gefallen kann, bitten sie, bey ihnen zu bleiben, und versprechen ihnen ein Leben, welches vergnügt, angenehm, und von allen Sorgen, und Bekümmernissen frey seyn soll. Wenn sich nun jemand von ihnen zur Wollust hinreissen läßt, dem wird ihre Gesellschaft anfangs sehr angenehm vorkommen, weil sie seinen Leidenschaften schmeicheln; aber in Kurzem ändert sich die Sache; denn, wenn er wieder zu Verstande kömmt, so sieht er ein, daß er nicht sie, sondern sie ihn besessen haben, und daß sie ihn in Gefahr stürzen, und unglücklich machen. Wenn er nun durch sie alles das, was er vom

vom Glücke erhielt, verzehret hat, so ist er alsdann gezwungen, ihr Sklav zu werden, und alle die Schmachen zu ertragen, womit sie ihn belegen wollen, die schimpflichsten Unterhandlungen zu unternehmen, und alle Arten der Niederträchtigkeit um ihretwillen zu begehen, dergleichen Verrätherey, Betrug, Diebstahl, Kirchenraub, Meineid u. s. w. sind, und wenn es mit diesen allen nicht mehr gehen will, so wird er als dann der Strafe übergeben.

Der Fremde. Und wo ist sie denn?

Der alte Mann. Sehet ihr nicht dort, ein wenig hinter diesen Frauenspersonen, eine enge, dunkle Höhle, mit einer kleinen Thüre, in welcher einige armselige Weibsbilder sich sehen lassen, die nur mit schmutzigen Lumpen bekleidet sind?

Der Fremde. Ja, ich sehe sie.

Der alte Mann. Die, welche die Geißel in der Hand hat, ist die **Strafe**: diese da, die den Kopf beynahe bis auf die Knie herunter hängt, ist die **Bekümmerniß**: und jene

jene dort, die sich die Haare ausrauft, ist die Gewissensangst.

Der Fremde. Aber sagt mir doch, wer ist jene magere Gestalt, gleich bey ihnen, welche einen nackenden Mann vorstellt: Und jenes elende Weib, das ihm in ihrer ganzen Gestalt und Bildung so ähnlich ist?

Der alte Mann. Es ist der Verdruß, und seine Schwester die Verzweiflung; allen diesen wird der Unglückliche, von dem ich geredet habe, übergeben, und lebt mit ihnen in Martern, bis er endlich in das Haus des Elendes geworfen wird, wo er den Ueberrest seines Lebens in allen Arten der Unglückseligkeit zubringt, wofern ihm nicht etwa die Reue begegnet.

Der Fremde. Was geschiehet alsdann?

Der alte Mann. Wenn ihn die Reue antrift, so nimmt sie ihn aus dem übeln Zustande, worinn er war, heraus, und stellt ihm eine verschiedene Meynung, und Begierde vor: eine solche, die ihn zur wahren Weisheit führet, und eine solche, die ihn zu derjenigen

jenigen Weisheit leitet, die man nur fälschlich so nennet.

Der Fremde. Was geschieht nun alsdann?

Der alte Mann. Wenn er diejenige wählt, die zur wahren Weisheit führet, so wird er errettet, und gleichsam erneuert, und wird auf sein ganzes Leben ein glücklicher Mann: ergreift er aber die andere, so wird er wieder durch die falsche Weisheit verwirrt.

Der Fremde. Himmel, welche eine neue Gefahr ist diese, davon ihr mir sagt? Aber welches ist denn die falsche Weisheit?

Der alte Mann. Sehet ihr dort jenen zweyten Kreis?

Der Fremde. Sehr deutlich.

Der alte Mann. Und sehet ihr nicht außerhalb demselben, gleich bey dem Eingangange, ein Frauenzimmer stehen, die sehr reizend aussieht, und sehr wohl gekleidet ist?

Der Fremde. Eben so deutlich.

Der alte Mann. Diese ist es, welche der Pöbel, und der unbedachtsame Theil der Men-

Menschen mit dem Name der Weisheit belegen, obschon sie eigentlich die falsche Weisheit ist. Diejenigen nun, die aus der Wohnung des Elendes errettet sind, kehren hier ein, wenn sie zur wahren Weisheit gehen wollen.

Der Fremde. Giebt es denn außer diesem keinen andern Weg zur wahren Weisheit?

Der alte Mann. Ja, es giebt einen.

Der Fremde. Aber sagt mir doch, wer sind jene Leute, die in dem Kreise hin und her gehen?

Der alte Mann. Es sind diejenigen, welche sich zur falschen Weisheit gehalten, und geglaubt haben, es sey die wahre.

Der Fremde. Was sind sie denn?

Der alte Mann. Einige sind Ponten, Redner, Vernunftlehrer, ja so gar Männer von falschen Wissenschaften so angesteckt, daß sie keine Subordination, weder natürliche noch gesellschaftliche Gesetze anerkennen, folgsam keinen Gott, keine Oberkeit, keine Vernunft:

einige legen sich auf Musik, Rechenkunst, Meßkunst: einige, wo nicht der größte Theil sind Wollüstlinge, Peripatetiker, und dergleichen mehr.

Der Fremde. Wer sind aber die Frauenzimmer, die so geschäftig unter ihnen herumlaufen, und der Unmäßigkeit mit ihren Gesellschafterinnen in dem ersten Kreise so ähnlich sind?

Der alte Mann. Es sind eben dieselben.

Der Fremde. Werden sie denn auch in den andern Kreis gelassen?

Der alte Mann. Ja wohl, aber doch nicht so leicht, oder so häufig, als in den ersten.

Der Fremde. Werden denn die Meynungen auch mit hineingelassen?

Der alte Mann. Allerdings; denn diejenigen Personen, welche in diesen Kreis gehören, sind von dem Trunke, denn sie aus dem Becher des Betruges gethan haben, noch nicht befreyt.

Der Fremde. Hängt ihnen denn die Unmäßigkeit noch immer an?

Der alte Mann. Ja freylich, und die Thorheit auch, und sie können von den Meynungen, und allem diesem schändlichen Gefolge nicht befreyet werden, bis sie die falsche Weisheit verlassen, und sich auf den Wege der wahren Weisheit begeben, bis sie von dieser den reinigenden Trank trinken, und mit demselben, da er es allein zu thun im Stande ist, alle Unsauberkeit des Bösen, das noch in ihnen übrig ist, abwaschen. Diejenigen also, die bey der falschen Weisheit bleiben, werden niemals befreyet, und alle ihre Bemühungen können sie nicht von einem einzigen dieser Uebeln erretten.

Der Fremde. Welches ist also der Weg zur wahren Weisheit?

Der alte Mann. Sehet ihr dort den erhabenen Platz, der aussieht als wenn er unbewohnt wäre?

Der Fremde. Ja, ich sehe ihn.

Der alte Mann. Und sehet ihr zwischen dem Felsen eine kleine Oeffnung, und einen engen, wenig betretenen Weg, und auf dem deßwegen sehr wenig Leute gehen, weil er so rauhe, steinicht, und beschwerlich ist.

Der Fremde. Ich sehe ihn sehr deutlich.

Der alte Mann. Sehet ihr auch oben auf der Anhöhe eine Klippe, die beynahe nicht zu ersteigen ist, und darum verschiedene steile Abgründe hat.

Der Fremde. Ich sehe sie.

Der alte Mann. Dieß ist der Weg zur wahren Weisheit.

Der Fremde. Der bloße Anblick desselben ist fürchterlich.

Der alte Mann. Sehet ihr nicht über diese Klippe einen breiten erhabenen Felsen, der rings umher steile Felsen hat, und mit Anhöhen aufgethürmet ist?

Der Fremde. Ja, ich sehe sie.

Der alte Mann. Ihr sehet also auch die zwey Frauenzimmer, die so fest darauf stehen, und so scheu aussehen, und wie sehnlich sie ihre Hände ausstrecken?

Der

Der Fremde. Ich sehe sie, aber wer sind denn diese?

Der alte Mann. Diese zwo sind Schwestern, und heißen Mäßigkeit und Beständigkeit.

Der Fremde. Warum strecken sie denn ihre Hände so begierig aus?

Der alte Mann. Sie muntern diejenigen auf, die bey dem Felsen ankommen; sprechen ihnen einen Muth zu, daß sie nicht verzagen sollten, da sie nur noch wenig zu ertragen hätten, und alsdenn einen guten, und angenehmen Wege antreffen würden.

Der Fremde. Aber wie können sie nun auf diesen Felsen selbst hinauf kommen? denn ich sehe gar keinen Fußsteig, auf welchen man hinauf kommen könnte?

Der alte Mann. Die beyden Schwestern kommen ihnen entgegen, und helfen ihnen hinauf; alsdenn lassen sie solche ein wenig ausruhen, flößen ihnen von Neuem Stärke und Entschlossenheit ein, und versprechen ihnen, sie zur wahren Weisheit zu führen.

Sie zeigen ihnen den Weg, lassen sie sehen, wie eben, angenehm, und reizend er ist; wie weit alle Beschwerlichkeit oder Gefahr davon entfernet ist, wie ihr hier die Vorstellung sehet.

Der Fremde. Diese Erklärung stimmt vortrefflich mit dem Gemählde überein.

Der alte Mann. Vor jenem Lustwalde seht ihr alsdenn eine sehr schöne Wiese, die durch ein sehr starkes Licht erleuchtet wird.

Der Fremde. Ja, sehr deutlich.

Der alte Mann. Alsdenn sehet ihr in der Mitte der Wiese den dritten Kreis, und die Thüre, die da hineingehet.

Der Fremde. Ich sehe ihn. Aber wie heißt denn dieser Ort?

Der alte Mann. Man nennt ihn die Wohnung der Seligen; denn hier wohnet die Glückseligkeit nebst allen Tugenden.

Der Fremde. Welch eine entzückende Gegend bewohnen sie nicht!

Der alte Mann. Sehet ihr bey dem Thore das Frauenzimmer, die ein so schönes und gesetztes Ansehen hat, die in ihren mittlern Jahren, oder vielmehr etwas drüber ist, ein ganz schlechtes langes Kleide trägt, und nicht das mindeste gezwungen in ihrem Schmucke hat? Sie stehet dort auf keinem runden, sondern auf einem viereckigten Steine, der sehr fest in der Erde stehet. Bey ihr stehen noch zwey andere Frauenzimmer, die aussehen, als wenn sie ihre Töchter wären.

Der Fremde. Ja, so sehen sie aus.

Der alte Mann. Die mittelste davon ist die Weisheit, und die zwo andern sind die Wahrheit, und die Ueberzeugung.

Der Fremde. Warum stehet denn die Weisheit auf einem viereckigten Steine?

Der alte Mann. Um anzuzeigen, daß die Wege, die zu ihr führen, so sicher und gewiß sind, und daß die Geschenke, welche sie denen austheilet, die zu ihr kommen, dauerhaft und beständig sind.

Der Fremde. Was sind das für Geschenke?

Der alte Mann. Stärke und Ruhe der Seele, die aus der gewißen Zuversicht entstehet, daß sie in ihrem Leben kein Uebel mehr auszustehen haben werden.

Der Fremde. Himmel! wie vortrefflich sind nicht ihre Geschenke! Aber warum stehet sie so außerhalb des Kreises?

Der alte Mann. Um diejenigen, die dort ankommen, aufzunehmen, ihnen von ihrem reinigenden Tranke zu geben, und sie, wenn sie genug dadurch gereiniget sind, mit Tugenden zu krönen.

Der Fremde. Ich verstehe das nicht genug, was ihr mit dieser Reinigung sagen wollet?

Der alte Mann. Ich will es euch deutlicher machen. Stellet euch vor, als wenn einer euerer Freunde einen gefährlichen Anfall einer Krankheit bekommen hätte; gehet dieser nun zu einem geschickten Arzte, und nimmt das ein, was ihm dieser vorschreibt, um die

Ursache

Ursache seiner Krankheit zu heben, so kann er wieder vollkommen gesund werden: Weigert er sich aber die vorgeschriebene Mittel zu gebrauchen; so giebt ihn der Arzt auf, und läßt ihn an seiner Krankheit verderben.

Der Fremde. Dieß ist deutlich genug?

Der alte Mann. Auf eben diese Art nimmt die **Weisheit** denjenigen, der zu ihr kömmt, in ihre Kur, giebt ihm ein Reinigungstrank aus ihrem Becher, und fegt alle schädliche Dinge aus, die sich in ihm befinden.

Der Fremde. Was sind das für schädliche Dinge?

Der alte Mann. Irrthum und Unwissenheit, die er aus dem Becher des Betruges getrunken hatte, nebst Hochmuth, Wollust, Unmäßigkeit, Zorn, Geiz, und kurz; alle die bösen Eindrücke, und Gewohnheiten, die er angenommen hatte, da er durch den ersten Kreis gieng.

Der Fremde. Wenn sie ihn nun so gereiniget hat, wo schickt sie ihn alsdenn hin?

Der alte Mann. Alsdenn schickt sie ihn durch jenes Thore zur Erkenntniß, und zu den übrigen Tugenden.

Der Fremde. Wo sind denn die?

Der alte Mann. Sehet ihr nicht dort innerhalb des Thores eine ausgesuchte Gesellschaft von Frauenzimmer, die in ihrem Gesicht, und in ihrer Kleidung eine ganz außerordentliche Schönheit und Anstand zeigen: Kurz! an denen alles schön, und nichts gezwungenes und geschminktes ist, wie an den andern.

Der Fremde. Ich sehe sie, und möchte gerne ihre Namen wissen.

Der alte Mann. Die erste, die an der Spitze der Uebrigen stehet, ist die Erkenntniß, und die übrigen alle sind ihre Schwestern, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, Klugheit, Anständigkeit, Freyheit, Mäßigkeit, Gütigkeit.

Der Fremde. Was sind das nicht für Schönheiten! und was für Verlangen erwecken sie nicht in einem, ihre Gesellschaft zu genießen!

Der

Der alte Mann. Diese könnt ihr erhalten, wenn ihr nur weise genug seyd, den Wege zu wählen, den ich euch gezeigt habe.

Der Fremde. Ich will mir alle erdenkliche Mühe geben.

Der alte Mann. Und auf diese Art werdet ihr glücklich zu ihnen kommen.

Der Fremde. Wenn nun jemand von ihnen aufgenommen worden ist, wo bringen sie ihn alsdann hin?

Der alte Mann. Zu ihrer Mutter.

Der Fremde. Und wer ist diese?

Der alte Mann. Die Glückseligkeit.

Der Fremde. Wo ist sie denn?

Der alte Mann. Sehet ihr den Weg, der zu einem hohen Gebäude führet, welches über alle die Kreise erhoben ist, gleich einem Schloße, das über alle Häuser der Stadt hervorraget.

Der Fremde. Ja.

Der alte Mann. Sehet ihr denn auch jenes gelassene und schöne Frauenzimmer, die

in

in dem Vorhofe dieses Gebäudes auf einem Throne sitzet, sehr heiter und leutselig aussiehet, und einen so artigen Kranz von Blumen auf dem Haupte hat?

Der Fremde. O, wie trefflich sieht sie nicht aus!

Der alte Mann. Das ist die Glückseligkeit.

Der Fremde. Was macht sie aber mit dem, der zu ihr hinauf kömmt?

Der alte Mann. Die Glückseligkeit und alle Tugenden krönen ihn mit ihren eigenen Wirkungen, eben so, wie diejenigen gekrönt werden, die die größten Siege erhalten haben.

Der Fremde. Aber was für Siege hat Einer erhalten?

Der alte Mann. Sehr wichtige, und zwar über die erschrecklichsten Ungeheuer, die ihn vorher verschlungen, marterten, und zum Sklaven gemacht. Alle diese hat er überwunden und verjagt, und ist nun so sehr über sich selbst und über sie Herr geworden, daß ihm nunmehr

mehr alle die Dinge gehorsam sind, denen er vorher hat gehorchen müssen.

Der Fremde. Ich begreife noch nicht, was ihr für Ungeheuer meynt; ich möchte es aber sehr gern wissen.

Der alte Mann. Erstlich seine Unwissenheit und seinen Irrthum. Wollt ihr diese nicht unter die Ungeheuer rechnen?

Der Fremde. O ja, und zwar unter die sehr gefährlichen.

Der alte Mann. Alsdann seine Sorgen, Verdruß, Begierden, Unmäßigkeit, und alles was böse ist, alle diese hat er überwunden, ohne von ihnen, wie ehemals, überwunden zu werden.

Der Fremde. O wie rühmlich sind diese Thaten, und wie edel diese Siege! Aber seyd doch so gütig, und unterrichtet mich ferner, was eigentlich die Wirkung der Krone ist, mit welcher er, wie ihr sagt, gekrönet wird?

Der alte Mann. Diese macht ihn eben glückselig; denn, wer sie einmal auf seinem

Haupte

Haupte hat, der wird dadurch so gleich zufrieden und glücklich, und setzt seine Hoffnung zur Glückseligkeit auf nichts außer sich, sondern besitzt sie in sich selbst.

Der Fremde. O, wie liebenswürdig ist ein solcher Schatz! Was macht er nun aber, wenn er gekrönt ist? oder wo gehet er alsdann hin?

Der alte Mann. Die Tugenden nehmen ihn, und führen ihn an den Ort, den er verlassen hat. Hier lassen sie ihn bemerken, mit welcher großen Beschwerlichkeit und Unruhe diejenigen, welche noch daselbst sind, ihre Zeit zubringen; wie sie im Leben scheitern, oder doch darinn herumirren; oder wie sie überwunden, und gleich den Gefangenen herumgeschleppet werden, einige von der Unmäßigkeit, oder vom Hochmuth, andere vom Geize, noch andere vom eiteln Ruhme, oder irgend einem andern Laster; wie sie sich umsonst bemühen, sich von jenen Ketten loszumache, um davon zu kommen, und zu diesem Ort der Ruhe zu gelangen, so, daß ihr ganzes Leben nichts, als ein vergebliches Leben

zu

zu seyn scheint; alles dieses aber müssen sie deßwegen erdulden, weil sie den rechten Weg nicht erwählt, und die Befehle vergessen haben, die ihnen ihr Schutzgeist gab, der sie anwies.

Der Fremde. Dieses scheint mir ganz richtig zu seyn; allein ich kann nicht begreifen, warum die Tugenden den Gekrönten zurück an den Ort führen, den er verlassen hatte?

Der alte Mann. Weil er sich niemals eine richtige und vollkommene Vorstellung von den Dingen gemacht hat, die daselbst vorgiengen; sondern aufs höchste darüber gemuthmaßet, nnd nichts gewißes davon gewußt hat; denn der Trank, den er von dem Irrthume und Unwissenheit bey seinem Eintrttte empfieng, machte, daß er sich böse Dinge, als gut, und gute Dinge als böse vorstellte, und daher kam es eben, daß er elend lebte, wie es in der That allen gehet, so lang sie daselbst sind. Aber, da er nunmehr von dem, was wirklich gut ist, eine Erkenntniß bekommen hat, so kann er itzt so wohl für sich selbst

glück-

glücklich leben, als auch sehen, wie sehr unglücklich die andern sind.

Der Fremde. Wenn er sich dort genug umgesehen hat, was thut er alsdann, oder wo gehet er hin?

Der alte Mann. Wohin er will; denn er ist allenthalben eben so sicher, als einer, der in der coryciſchen Höhle ist, so, daß er, er mag hingehen, wohin er will, in vollkommner Sicherheit, und ungestörter Glückseligkeit lebt, und von allen andern Leuten mit eben so viel Vergnügen aufgenomen wird, als ein guter Arzt von seinem Kranken.

Der Fremde. Darf er denn auch nicht mehr vor den Frauenspersonen, die ihr Ungeheuer nennet, erschrecken? hat er nicht zu befürchten, daß sie ihn verletzen werden?

Der alte Mann. Im geringsten nicht; denn nun wird er niemals weder von Angst, noch Sorge, noch Unmäßigkeit, noch Geiz, noch Armuth, noch irgend einem Uebel mehr beschweret; denn er ist nun über dieses alles Herr, und hat sich über alles das, was ihn vor-

vorher beunruhigte, erhaben. Gleichwie denjenigen, welche Ottern zu fangen pflegen, der Biß dieser Thiere nichts schadet, so giftig, und tödtlich er auch für andere ist, weil jene nämlich ein Gegengift dawider haben; eben so sicher ist er auch vor allen Wirkungen dieser Uebel, weil er die Mittel dawider besitzt.

Der Fremde. Ihr habt mir dieses sehr wohl erklärt; aber seyd doch so gut, und sagt mir ferner, wer die sind, die von der Mitte des Felsens herunter kommen? Einige davon haben Kronen auf, und machen eine freudige Mine: andere hingegen haben keine Kronen, und diese sehen aus, als wenn sie abgewiesen worden wären, haben Merkmale an sich, daß sie verschiedene Male gefallen sind, und werden von gewissen Frauenzimmern begleitet.

Der alte Mann. Diejenigen, welche Kronen haben, sind die, welche glücklich bey der Weisheit angekommen sind, und sich freuen, daß sie von ihr angenommen worden sind: Diejenigen aber, die keine Kronen haben, und so aussehen, als wenn sie die

Weisheit zurückgewiesen hätte, und in einem so schlechten Zustande zurückkommen, sind diejenigen, denen es am Herze fehlte, als sie an die steile Anhöhe kamen, wo die Geduld stand, und von selbigem Orte zurückkehrten, und nunmehr unordentlich herumirren, ohne zu wissen, wohin.

Der Fremde. Wer sind aber die Frauenzimmer, die ihnen folgen?

Der alte Mann. Es ist die Sorge, die Angst, die Verzweiflung, die Schande, und die Unwissenheit.

Der Fremde. Nach eurer Nachricht begleitet sie alles mögliche Uebel.

Der alte Mann. Das ist gewiß; aber wenn sie in den ersten Kreis zu der Wollust und Unmäßigkeit herunter kommen, so legen sie sich gar keine Schuld bey, sondern reden so gleich von der Weisheit, und denen, die zu ihr gehen, alles ersinnliche Böse. Sie sagen, wie unglücklich, und elend jene armen Leute sind, wie viel sie auszustehen haben, da sie das Leben verlassen, das sie unten hätten

ten genießen können, nebst den Gütern, die man daselbst erlanget?

Der Fremde. Was sind das für Güter, die sie meynen?

Der alte Mann. Schwelgerey und Unmäßigkeit, um mit zweyen Worten alles zu sagen; denn sie sehen die Befriedigung ihrer Leidenschaften, wie die unvernünftigen Thiere, als den höchsten Grade ihrer Glückseligkeit an.

Der Fremde. Wer sind denn jene andern Frauenzimmer, die dort herunterkommen, die so vergnügt, und mit sich selbst zufrieden aussehen?

Der alte Mann. Das sind die Meynungen. Sie haben diejenigen, welche einen Zugang bey den Tugenden erhalten haben, zur Weisheit geführt, und kommen nun wieder zurück, um andere dahin zubringen, und diesen zu sagen, wie glücklich jene sind, die sie bereits dahin gebracht haben.

Der Fremde. Sind dann die Meynungen auch zu den Tugenden gelassen worden?

Der alte Mann. Keineswegs; denn es ist der Meynung nicht erlaubt, in die Wohnung der Erkenntniß zu gehen. Ihr Geschäfte bestehet demnach blos darinn, daß sie die Leute zur Weisheit führen: so bald die Weisheit dieselben aufgenommen hat, so kehren die Meynungen zurück, um andere zu holen, gleich den Transportschiffen, welche so gleich nach einer neuen Ladung zurückkehren, so bald sie die erste überbracht haben.

Der Fremde. Ihr habt nunmehr, wie ich glaube, alle Theile dieses Gemähldes sehr wohl erklärt, aber ihr habt uns noch nicht gesagt, was das für Lehren sind, welche der Schutzgeist bey dem ersten Thore denen giebt, die in das Leben hineingehen.

Der alte Mann. Er heißt sie gutes Muthes seyn; daher seyd auch ihr gutes Muthes; denn ich will euch alles sagen, und nicht das geringste unerklärt lassen.

Der Fremde. Ihr werdet uns euch ganz außerordentlich verbindlich machen.

Der alte Mann. Sehet ihr dort jenes blinde Weib auf dem runden Steine, von der ich euch vorher sagte, daß sie das Glück wäre?

Der Fremde. Ja, ich sehe sie.

Der alte Mann. Auf dieses Weib, verbiethet der Schutzgeist, ein Vertrauen zu setzen, oder ihre Geschenke als sicher und gewiß anzusehen, oder dieselben als sein Eigenthum zu betrachten; denn es kann dieses Weib nichts abhalten, ihre Geschenke wieder zurückzunehmen, und sie einem andern zu geben, und dieß thut sie sehr gerne. Der Schutzgeist befiehlt ihnen also, alle Geschenke derselben gleichgiltig anzusehen, und sich nicht zu freuen, wenn sie ihnen welche macht, noch niederschlagen zu lassen, wenn sie ihnen dieselben nimmt, und weder Gutes, noch Böses von ihr zu denken; denn was sie auch thut, das thut sie ohne Ueberlegung, blos von ungefähr, und aus Zufalle, wie ich euch schon gesagt habe; daher befiehlt ihnen der Schutzgeist, daß sie sich von nichts, das sie geben kann, sollen einnehmen lassen, und daß sie

 nicht

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

nicht jenen einfältigen Wechslern gleich seyn sollen, welche, wenn eine Summe Geldes bey ihnen niedergelegt worden, sich darüber zu freuen, und dasselbe als ihr eigen anzusehen pflegen, und wenn es von ihnen wieder zurück verlangt wird, mißvergnügt werden, und es für etwas hartes halten, ohne zu bedenken, daß es eben deßwegen bey ihnen niedergelegt wurde, damit es der eigentliche Besitzer wieder verlangen könnte, wenn er wollte. Eben so befiehlt der Schutzgeist dem Menschen die Geschenke des Glückes anzusehen, und sich gefaßt zu halten, daß es dieselben wieder verlangen kann, so bald es ihm einfällt: oder daß es ihnen noch mehr geben, und alles zusammen von ihnen wieder nehmen kann. Er befiehlt also denen, die ins Leben eingehen, dasjenige anzunehmen, was es ihnen darbiethet, und so bald sie es erlanget haben, ein beständigeres Gut zu suchen.

Der Fremde. Was verstehet ihr hierunten für ein Gut?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Innhalt
des vierten Theils.

Sittenlehre.

§. I.

Seite

Von den moralischen Gesetzen. 3

§. II.

Reinigkeit, Wirkungen, Pflichten und Quellen des evangelischen Gesetzes, und der wahren Christusreligion. 5

§. III.

Seite

Ehrfurchts = und liebvolle Neigungen gegen Gott, welche aus diesen Begriffen, von Gott entspringen. 9

§. IV.

Pflichten gegen den Nebenmenschen. 14

§. V.

Pflichten eines jeden gegen sich selbst. 21

§. VI.

Die ewig merkwürdige, unvergeßliche, nur Gott mögliche Art der evangelisch = moralischen Gesetzgebung. 32

§. VII.

Die stärksten Beweggründe der seligsten Hoffnung. 40

§. VIII.

Seite

Die unerschütterlichsten Grundpfeiler des Glaubens. 60

§. IX.

Das Verhältniß der Lehre des Christenthums. 70

Fragmente der Glückseligkeitslehre in VII. Dialogen zwischen Vater und seinem Sohne. 83

Kurze und besondere Lehrsätze, welche uns zur wahren Glückseligkeit führen. 137

Drey Gedichte

I.

Gesichte Theodors, des Einsiedlers zu Teneriffa, das man in seiner Zelle gefunden. 146

II.

Seite

Die Wahl des Herkules. 178

III.

Des Cebes Abbildung des menschlichen Lebens. 194

Der alte Mann. Dasjenige, welches sie von der Weisheit erhalten, wenn sie glücklich zu ihr kommen.

Der Fremde. Und was giebt ihnen denn diese?

Der alte Mann. Die richtige Erkenntniß von dem, was wirklich gut ist, und den beständigen, gewißen, und unveränderlichen Besitz desselben. Der Schutzgeist befiehlt ihnen also, das Glück unmittelbar zu verlassen, um diese zu erhalten, und wenn sie zu jenen Weibern kommen, welche, wie ich euch gesagt habe, Unmäßigkeit und Wollust sind, sie gerade zu verlassen, und das nicht zu bemerken, was sie sagen, sondern weiter zu gehen in den Kreis der falschen Weisheit. Hier befiehlt er ihnen, ein wenig stille stehen zu bleiben, um dasjenige zu erhalten, was ihnen zu ihrer Reise ferner nützlich seyn kann; dieselbe alsdann gleich zu verlassen, und zur wahren Weisheit fort zu gehen; dieses sind die Befehle, welche der Schutzgeist allen denjenigen ertheilet, die in das Leben gehen; wer sie übertritt, oder verachtet, der wird

unglücklich. Ich habe nunmehr das ganze Gleichniß, welches in diesem Gemählde enthalten ist, erklärt, wenn ihr aber in Ansehung der einen oder der andern Sache, wovon ich geredt hab, eine besondere Frage an mich zu thun haben solltet, so bin ich sehr willig euch darauf zu antworten.

Der Fremde. Wir sind euch sehr verbunden; aber was sollen sie nach den Befehlen des Schutzgeistes in dem Kreise der falschen Weisheit zu erlangen suchen?

Der alte Mann. Alles, was ihnen nützlich seyn kann.

Der Fremde. Und was kann ihnen denn nützlich seyn?

Der alte Mann. Die Gelehrsamkeit, und diejenigen Wissenschaften, welche, wie Plato sagt, den Menschen bey dem Anfange ihres Lebens, zu einem Zaume dienen, sie von eiteln Bemühungen abzuhalten.

Der Fremde. Müssen denn dieses alle diejenigen thun, die zur wahren Weisheit gelangen wollen?

Der alte Mann. Nein! es ist nicht nothwendig, aber doch ist es nützlich, obgleich in der That diese Dinge nichts zur Verbesserung des Menschen beytragen.

Der Fremde. Wie? sie tragen gar nichts zur Verbesserung des Menschen bey?

Der alte Mann. Ganz und gar nichts; denn sie können eben so gut ohne dieselben werden; und doch sind sie nicht unnütze, sondern sie können uns gleich Dollmetschern zum Verstande einer Sprache dienen, die wir nicht verstehen. Ueberhaupt aber ist es besser, wenn wir die Sprache selbst verstehen, ohne selbst einen Dollmetscher vonnöthen zu haben, und wir können gut werden, ohne den Beystande der Gelehrsamkeit.

Der Fremde. Worinn aber bestehet denn der Vorzug, den Gelehrte bey ihrer Verbesserung vor andern voraus haben?

Der alte Mann. Warum glaubet ihr denn, daß sie einen Vorzug vor andern haben? Ihr sehet ja, daß sie sich in der Bestimmung des Guten und Bösen eben so sehr betriegen, und eben so sehr in allerley Laster verwickelt

wickelt sind. Wenn gleich einer ein großer Gelehrter, und in allen Wissenschaften wohl erfahren ist, so kann er doch deßwegen zugleich ein Trunkenbold, ein Unmäßiger, Geiziger, Ungerechter, Niederträchtiger, und kurz! in allen seinen Handlungen unbedachtsam seyn.

Der Fremde. Es ist wahr; denn wir sehen so viele Beyspiele davon.

Der alte Mann. Was für Vortheile verschaft ihnen also ihre Gelehrsamkeit, um sie zu bessern Menschen zu machen?

Der Fremde. Ihr habt gezeigt, daß sie ihnen gar keinen verschaft; aber was ist wohl die Ursache davon?

Der alte Mann. Die Ursache ist diese: Wenn sie in den andern Kreis gelanget sind, so bleiben sie daselbst, als wenn sie die wahre **Weisheit** erlangt hätten. Aber was können sie hiedurch gewinnen? Wir sehen verschiedene andere Personen, welche von der **Unmäßigkeit** und den andern Lastern in dem ersten Kreise gerade fort zu dem Kreise der wahren **Weisheit** gehen, ohne da einzusprechen, wo diese gelehrten Personen ihren Aufenthalt genommen

nommen haben. Wie kann man also sagen, daß der Gelehrte einen Vorzug vor ihnen haben sollte? Sie sind vielmehr unfähiger, als die erstern, sich herauszuwickeln und Unterricht aufzunehmen.

Der Fremde. Wie ist das möglich?

Der alte Mann. Weil diejenigen, die in dem zweyten Kreise sind, um ihrer anderer Fehlern nicht zu gedenken, endlich so gar sagen, daß sie das wissen, was sie nicht wissen, so, daß sie bey ihrer Unwissenheit sich beruhigen, und keinen Bewegungsgrund haben, sich aufzumachen, und nach der wahren Weisheit umzusehen. Sehet ihr über dieß nicht noch etwas anderes, daß nämlich die Meynungen aus dem ersten Kreise auch zu ihnen hineingehen, und eben so frey mit ihnen, als mit jenen umgehen? Sie sind also gar nicht besser, als jene, bis die Reue zu ihnen kömmt, und sie überzeugt, daß es nicht die Weisheit ist, die sie bisher umfasset haben, sondern blos ihr falscher Schein, der sie betrogen hat; aber, weil sie in der Gesinnung fortfahren, die sie angenommen haben, so ist für sie wenig Hoff-

nung

nung übrig. Um alles kurz zusammen zu fassen, meine Freunde! so bitte ich euch, über alles dasjenige nachzudenken, was ich euch gesagt hab, dasselbe wohl zu erwägen, und euere Handlungen demselben gemäß einzurichten. Verschaffet euch eine Fertigkeit, recht zu thun, so viel es euch auch Mühe kostet; lasset euch durch keine Schwierigkeiten von dem Wege der Tugend abschrecken, und haltet alles andere, in Vergleichung mit ihr, für geringschätzig; alsdenn wird die Anweisung, die ich euch gegeben habe, euch eine Anweisung zur Glückseligkeit seyn.

Ende des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herlemann, Franz Xaver Anton

Dialogen Zwischen Vater und Sohn über die Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre Ein gemeinnützliches Lesebuch für Aeltern, Erzieher und besonders für Jünglinge
Bd.: 4

Augsburg (1793)

ESlg/Paed.pr. 4447 n-3/4#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066491-3
VD18 1200538